Heute auf Seite 3: Überlebensfrage statt Lebenslüge

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 41 - Folge 10 · Erscheint wöchentlich · Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt · 10. März 1990 · Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 · C 5524 C

Deutschland und Polen:

Wer kann auf was verzichten?

Grenzfragen, Reparationen, Wiedergutmachungsleistungen und ihr Zusammenhang

F.D.P.-Chef Graf Lambsdorff bezeichnete es als „völlig unverständlich", wie man „dieses Faß öffnen" konnte. Dabei wird der Inhalt des Fasses in Wirklichkeit schon seit einiger Zeit international diskutiert, auch wenn dies bislang zumeist unter Ausschluß der Öffentlichkeit geschieht. Bundeskanzler Kohl ist also keineswegs vorgeprescht, als er am Wochenende auf weitere Aspekte im Zusammenhang mit der Diskussion um eine friedensvertragliche Grenzregelung hingewiesen hat.

Auf Reparationen hat die polnische Regierung zwar in einer Erklärung vom 23. August 1953 gegenüber Ost-Berlin ausdrücklich verzichtet, mit der damaligen Begründung, „daß *Deutschland* seinen Verpflichtungen zur Zahlung von Reparationen bereits in bedeutendem Maße nachgekommen" sei. Diese Erklärung betraf demnach nicht nur die DDR, sondern Deutschland insgesamt.

Auch bei der Unterzeichnung des Warschauer Vertrages gingen Bonn und Warschau von dieser Rechtslage aus. In einem Kommuniqué der Bundesregierung anläßlich des Vertrages heißt es: „Hinsichtlich der Frage von Reparationen hat die polnische Delegation noch einmal ausdrücklich die Gültigkeit der Erklärung von 23. August 1953 bestätigt, mit der Polen in einer auf ganz Deutschland bezogenen Formulierung vom 1. Januar 1954 an auf weitere Reparationsleistungen verzichtet hat."

Dennoch ist es verständlich, wenn der Bundeskanzler jetzt auf eine völkerrechtswirksame Bestätigung dieses Verzichts durch Warschau drängt und sich nicht nur mit der Willenserklärung einer polnischen Regierung zufrieden gibt. Das gleiche gilt für Kohls Forderung, die Rechte der deutschen Volksgruppe im polnischen Machtbereich zum Gegenstand eines Vertrages zu machen.

Denn wer es als völlig ausreichend betrachtet, daß es den Reparationsverzicht eben schon seit 1953 und die Einräumung der kulturellen Rechte der Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten seit der Erklärung von Kohl und Mazowiecki im November 1989 gebe, der sei darauf hingewiesen, daß Warschau schon vor etlichen Jahren, so in verschiedenen UNO-Deklarationen und durch die Unterschrift unter die KSZE-Akte, Zusicherungen gegeben hat, die bislang nicht eingehalten wurden: Polnische Regierungen haben in der Vergangenheit allzu häufig in der Tagespolitik das ignoriert, wozu sie sich verpflichteten, vom Recht der Pflege der Muttersprache über religiöse Toleranz (man denke an die Besetzung evangelischer deutscher Gotteshäuser in Masuren durch klerikale Nationalisten) bis hin zum Recht auf Freizügigkeit und Ausreise. Daß Mazowiecki im November durch seine mit Kohl gemeinsam unterzeichnete Erklärung den Willen zur Abkehr von polnischen Fehlern der jüngsten Vergangenheit signalisierte, ist erfreulich; zugleich darf aber kein Pole einem dem gesamten deutschen Volk verpflichteten Politiker die Forderung verübeln, eine solche Erklärung völkerrechtlich festzuschreiben.



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Aber eine noch ungleich schwierigere Problematik ist die der individuellen Wiedergutmachungsforderungen. Reparationen kann ein Staat fordern, und er kann auch darauf verzichten. Wiedergutmachung kann hingegen der individuell Geschädigte einklagen, ohne daß der Staat hierauf verzichten könnte. Bekanntlich glaubt der polnische Kriegsopferverband, 13 Millionen Polen hätten Anspruch auf die Zahlung von insgesamt 537 Milliarden DM. Und: Im polnischen Parlament gibt es nach der Aussage eines engen außenpolitischen Beraters Mazowieckis eine interfraktionelle Gruppe, der Abgeordnete von „Solidarnosc" bis zur ehemaligen PVAP angehören, die bereits seit Monaten an der Koordinierung entsprechender Forderungen arbeiten. Wenn sie bislang damit nicht an die Öffentlichkeit gehen, dann lediglich aus der Furcht heraus, den deutschen Vertriebenen zusätzliche Argumente zu liefern.

Dabei verhält es sich mit den Ansprüchen der individuell geschädigten deutschen Vertriebenen genauso wie mit den Ansprüchen polnischer Geschädigter. Vom Tisch wischen kann sie niemand, und da sich ihre Summe ebenfalls in der Größenordnung dreistelliger Milliardenbeträge bewegt, ist es unseriös, derzeit den Eindruck zu erwecken, deutsche Politiker oder Parlamente könnten durch irgendwelche Erklärungen Probleme aus der Welt schaffen, die nur durch ein Miteinander, durch die Bereitschaft beider Länder zu einer vertraglichen Regelung und zum Kompromiß befriedigend zu lösen sind.

Ansgar Graw

Ostgebiete:

Massiver Protest ist angesagt

Niemand in der Bundesrepublik Deutschland hat den Willen und die berechtigte Forderung nach staatlicher Vereinigung der willkürlich getrennten west- und mitteldeutschen Teile mit der Forderung verknüpft, bei diesem Prozeß gleichzeitig die bei den Potsdamer Vereinbarungen 1945 oder dem Deutschlandvertrag von 1952/55 in Aussicht gestellte friedensvertragliche Regelung über die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands vorzunehmen. Erst recht nicht wollten unsere Landsleute in Leipzig, Dresden oder Rostock die weiß-roten Grenzpfähle an der Demarkationslinie zu den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten verrücken.

Dieses den um die staatliche Vereinigung bemühten Politikern und den ostdeutschen Landsmannschaften zu unterstellen, blieb dem SPD-Vorsitzenden Vogel vorbehalten. Zugleich malte er die durch nichts begründete Drohung an den politischen Horizont, wer jetzt nicht die polnische „Westgrenze" anerkenne – was immer das heißen mag –, verhindere die staatliche Einheit der Deutschen zwischen Rhein und Oder. Vogel hat damit nicht nur einen Zusammenhang konstruiert, der nie bestanden hat und in keinem der von der Bundesrepublik abgeschlossenen außenpolitischen Verträge begründet ist. Er hat darüber hinaus Warschau das lang erwartete Stichwort gegeben, beide Füße in die Tür der innerdeutschen Angelegenheiten zu stellen.

Inzwischen ist es ein vielstimmiger Chor geworden, der das dissonante Lied der als Grenzgarantie schamhaft kaschierten Landverschenkung singt. Namen wie Genscher, Süßmuth und Hamm-Brücher, Vogel, Momper und Albrecht ließen sich noch viele aus allen Parteien und Fraktionen anfügen. Fast täglich und in immer neuen Varianten werden da den Warschauer Verwaltern Ostpreußens, Westpreußens, Hinterpommerns, Ost-Brandenburgs und Schlesiens die Einsätze souffliert, mit denen die Mazowieckis und Jaruzelskis die Weltbühne betreten, um als fünfte Siegermacht über Deutschland zu befinden.

Die Großmannssucht der polnischen Staatsführung der Zwischenkriegszeit mit den gewaltsamen Eroberungen ukrainischen, weißrussischen, litauischen und tschechischen Territoriums brachte nur vorübergehende Scheinerfolge gegenüber wehrlosen Völkern. Vielleicht führt der Druck Warschaus unter Wiederanknüpfung 60 Jahre alter Allianzen und der durch nichts gerechtfertigten Grenzdiskussionen im konstruierten Zusammenhang mit der Wiedervereinigung West- und Mitteldeutschlands zum Erfolg. Starke, das politische Geschehen bestimmende Kräfte hierzulande wie auch in der DDR sind zur Durchsetzung polnischer maximalistischer Gebietsansprüche bereit. Des Beifalls aus europäischen Hauptstädten gewiß, nicht zuletzt auch von jenseits des Atlantik, wo sechseinhalb Millionen Polen ein beachtliches Wählerreservoir in den Vereinigten Staaten stellen, überbieten sie sich in vorauseilender Erfüllungspolitik.

Es mag durchaus sein, daß es der Wille der Sieger des Zweiten Weltkrieges war, Deutschland insbesondere auch dadurch als politischen Faktor auszuschalten, in dem man es zur Abtretung von mehr als einem Viertel des Reichsgebietes an Polen zwingen wollte. Dafür spricht die von ihnen angeordnete Vertreibung von neun Millionen Deutschen aus den den Polen überlassenen östlichen Provinzen. Dennoch hat es ein solches Diktat aus wie immer auch begründetem Siegerrecht nicht gegeben. Im Gegenteil, mit dem Deutschlandvertrag haben sich die drei Westmächte verpflichtet, die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu einer friedensvertraglichen Regelung aufzuschieben. Was veranlaßt die Anerkennungsfronde von Genscher über Vogel bis zu Frau Süßmuth, diesen bisher nicht gekündigten Vertrag als Makulatur zu behandeln?

1919 hatte der führende sozialdemokratische Politiker Philipp Scheidemann bei den Beratungen zu dem anstehenden Friedensdiktat gefragt: „Welche Hand müßte nicht verdorren, die sich und uns in solche Fesseln legt?" Derartige Schamgefühle sind den Betreibern der neuen großen Verzichtskoalition fremd. Mit ihrem durch keinen Zwang begründeten Streben, durch nicht zuständige Parlamente über den Besitzstand Deutschlands zu verfügen und eine friedensvertragliche Regelung unmöglich zu machen, setzen sie sich auch kaltschnäuzig über die Rechte ihrer ostdeutschen Mitbürger hinweg. Einem Diktatfrieden durch freiwillige Unterwerfung zuvorzukommen, ist ein einmaliger Vorgang in der Ge-

Rostock:

Volksabstimmung in Vorpommern?

Schwieriger Gründungsparteitag eines CDU-Landesverbandes

Harte Worte blieben eher die Ausnahme. Dennoch lag eine gereizte Gespanntheit über dem Gründungsparteitag des „CDU-Landesverbandes Mecklenburg und Vorpommern". 300 Delegierte waren dazu am Sonnabend in den Rostocker Vorort Schmarn angereist und außer ihnen auch gesamtdeutsche Parteiprominenz: Der Vorsitzende der DDR-CDU, Lothar de Maizière, ebenso wie Bundesverteidigungsminister Gerhard Stoltenberg und der Landesvorsitzende der schleswig-holsteinischen CDU, Staatssekretär Ottfried Hennig. Hennig, der auch Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen ist, wies in seinem Grußwort darauf hin, daß er als Kind von Februar bis Mai 1945 in Rostock „auf der Flucht im offenen Pferdewagen aus Ostpreußen kommend" gelebt habe. Zur Diskussion um die Oder-Neiße-Linie sagte Hennig, es sei „Unsinn", wenn jemand behaupte, Polen müsse sich vor einer Wiedervereinigung Deutschlands fürchten: „Der endgültige Gewaltverzicht steht seit 1949 im Grundgesetz."

Der Rahmen stimmte also, aber er konnte die vorhandenen Gegensätze nicht überdecken, die von Beginn an in die Frage mündeten: Soll ein gemeinsamer Landesverband entstehen oder die Möglichkeit offen gehalten werden, eine eigene vorpommersche CDU-Gliederung zu gründen, entsprechend der eventuellen Einrichtung eines eigenen Bundeslandes Vorpommern in einem wiedervereinigten Deutschland?

Der Hintergrund: Die Einwohner Vorpommerns, das 1945 nach der Übertragung der Verwaltung Hinterpommerns an Polen durch das Potsdamer Abkommen, zwangsweise Mecklenburg angegliedert wurde, fühlen sich bis heute benachteiligt. Auch in einem Bundesland Mecklenburg-Vorpommern, so befürchten sie, droht ihnen der Status eines „Hinterhofs" von Schwerin und Rostock.

Doch schon weil die pommerschen Delegierten einer rund fünffachen mecklenburgischen Mehrheit gegenüberstanden, konnten sie sich nur bedingt durchsetzen. Der Kompromiß: Gründung einer gemeinsamen Partei, aber noch vor den für den 8. Mai vorgesehenen Kommunalwahlen soll nach CDU-Vorstellung ein Volksentscheid in Vorpommern über die Gründung eines eigenen (Bundes-)Landes entscheiden und dementsprechend die Partei dann ihre Gliederung anpassen.

Trotz dieser Streitpunkte (eine Delegierte: „Fast wäre es schon bei der Gründung zu einer Spaltung gekommen") demonstrierten die Unionisten Optimismus. Der Meinungsvorsprung der SPD nehme ab, die Chancen von CDU und den Allianzpartnern stiegen. CDU-Chef Lothar de Maizière äußerte jedoch gegenüber unserer Zeitung, noch größere Zustimmung als im Norden könne seine Partei „in Thüringen, in Sachsen und auch im Anhaltischen" erwarten.

e. B.

Aus dem Inhalt Seite

schichte und beschämendes Zeugnis der Verkommenheit jeden Rechtsempfindens.

1964 hatte der spätere Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Joachim Freiherr von Braun, in der Überzeugung, daß einer wahrhaft zielstrebigen Außenpolitik die Wiederherstellung eines freien und ungeteilten Deutschlands obliegt, geschrieben: „Umso besorgniserregender erscheint uns aber, daß deutsche Staatsbürger ihrem Gemeinwesen Maßstäbe zu setzen suchen, die ihm ein außenpolitisches Ringen verwehren und mit dem Verzicht auf Außenpolitik überhaupt auch die Preisgabe seiner Wiederherstellung auferlegen. Es gibt offenbar eine Ideologie des Verzichts, die allen realistischen Erfahrungen zuwider Deutschland als einzigem Staat die Nichtachtung seiner rechtmäßigen Interessen anraten und solches Verhalten sogar für sittlich, human und den Frieden fördernd erklären will."

Wer an verantwortlicher Stelle in der Führung der Landsmannschaften und der Vertriebenenverbände steht, spürt die Unruhe und Empörung unserer ostdeutschen Mitbürger. Weder Beschwichtigen noch Resignation sind gefragt. Dem unbedingten Ja zur staatlichen Einheit West- und Mitteldeutschlands muß das bedingungslose Nein zur offenen oder klammheimlichen Hinnahme fremder Maximalforderungen zur Seite stehen. Wer die Regelung des innerstaatlichen Lebens der Deutschen mit einer Grenzdiskussion zur Unzeit verknüpft, ist töricht und meint es nicht gut mit Deutschland. Für die politische Interessenwahrung seines Landes ist er ungeeignet.

Die Grenzdiskutanten haben eine bedrohliche Situation herbeigeredet. Ihr zu begegnen ist Aufgabe der Führung der ostdeutschen Landsmannschaften, wollen sie die Glaubwürdigkeit nicht einbüßen. Maulspitzen hilft nicht, es muß schon laut und vernehmlich gepfiffen werden.

Was äußerer Druck oder Unterwürfigkeit im Innern unserem Vaterland anzutun vermag, es darf nicht der Eindruck entstehen, als gäben die Ostdeutschen hierzu ihre Zustimmung. Deshalb ist Protest angesagt, so laut und vernehmlich, daß er von der Politik gehört und für die Geschichtsschreibung wahrgenommen wird. **Harry Poley**

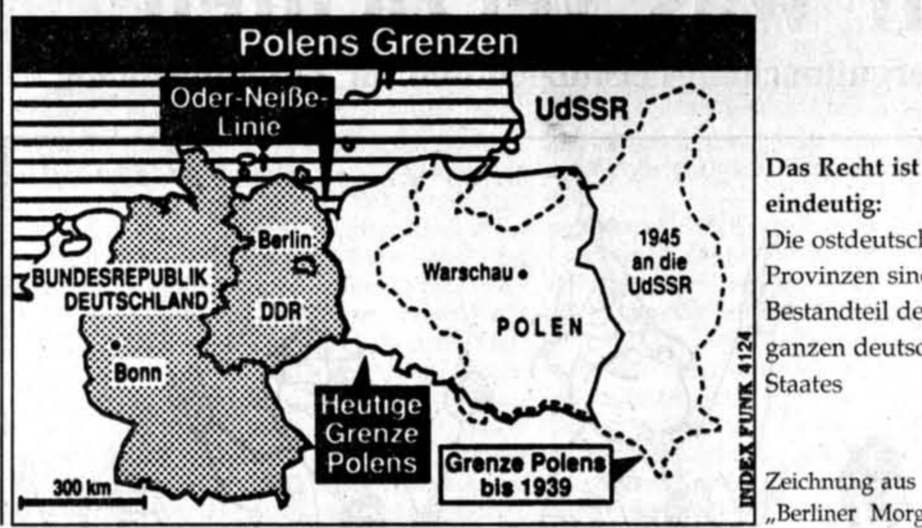
Grenzdiskussion:

Warum eigentlich nur die Vertriebenen?

Ostdeutschland ist eine nationale Aufgabe und eine Verpflichtung für alle bundesdeutschen Politiker

Die Forderung einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als „polnische Westgrenze" ist zum Dauerbrenner in der Politik und in den Medien geworden. Zuerst sei gefragt, warum nicht, wenn schon eine künftige Grenze anvisiert werden soll, von der deutschen Ostgrenze die Rede ist. Offenbar ist man geradezu leidenschaftlich an Polens Westgrenze interessiert, ohne auch nur im geringsten spüren zu wollen, daß Deutschlands künftige Ostgrenze zur Diskussion steht. Indem allzu viele allzu leichtfertig für die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze plädieren, werden gleichzeitig dann immer die Vertriebenen genannt. Man tut so, und darin steckt eine böse Absicht, als ginge die Zukunft ganz Deutschlands in allen seinen Teilen, als gingen Ostpreußen, Pommern, Schlesien nur die aus ihrer angestammten Heimat Vertriebenen an. So war von einem Bundesminister gemeldet worden, daß bei einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze innenpolitisch keine Probleme zu erwarten seien, denn auch die Vertriebenen würden sich mit dem endgültigen Verlust der deutschen Ostgebiete abfinden. Ein Leitartikler schrieb: „Auch die Vertriebenenfunktionäre müssen einsehen: Die deutschen Ostgebiete sind unwiderruflich polnisches (und dann wohl auch sowjetrussisches) Staatsgebiet."

Selbstverständlich sind die Vertriebenen die unmittelbar und am schwersten Betroffenen, wenn



Das Recht ist eindeutig: Die ostdeutschen Provinzen sind Bestandteil des ganzen deutschen Staates

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

es um Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße geht. Aber sie sind nicht die allein und ausschließlich Betroffenen, wenn über Ostpreußen, Pommern und Schlesien entschieden werden soll. Bekanntlich waren wir alle miteinander die Betroffenen, als die Mauer mitten durch Berlin gezogen wurde, als Mitteldeutschland durch eine kommunistische Diktatur fremdbestimmt worden war. Und warum soll es sich plötzlich anders verhalten, wenn über die Zukunft von ganz Ostdeutschland ein radikaler und demokratisch nicht legitimierter Schlußstrich gezogen werden soll?

Ostdeutschland und damit auch die lebhaft betriebene Propaganda für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze sollte jeden Deutschen betroffen machen. Man muß zumindest wissen, daß die Vertriebenen nicht in eigener Sache, gleichsam nur das eigene Interesse wahrend, handeln, wenn sie gegen die jetzt so gefällig geschilderte Anerkennung des Unrechts aufbegehren. In Solidarität als Deutsche sollten alle, die als Demokraten frei handeln und reden können und die als Patrioten sich treu zum Vaterland Deutschland bekennen, gegen die Bestätigung einer Demarkationslinie als Grenze protestieren. Es muß doch jedermann einleuchten, daß die Oder-Neiße-Linie dem Unrecht ihre Existenz verdankt: Verbrechen der Vertreibung, nationalistische Expansion, völkerrechtswidrige Annexion, imperialistischer Stalinismus.

Die Politiker und die Medien machen es sich zu einfach, wenn sie immer wieder nur die Vertriebenen nennen, wenn sie für die Oder-Neiße-Linie als künftige Grenze eintreten. Vielerorts ist bereits durch schriftliche und mündliche Bekundungen deutlich gemacht worden, daß viele, viele Deutsche, die nicht mit dem Schicksal der Vertreibung geschlagen sind, empört darüber sind, mit welch unverantwortlicher Leichtfertigkeit über Teile ganz Deutschlands entschieden werden soll. Allerdings wäre eine größere und zugleich ausdrucksvolle Solidarität geboten, damit nicht erklärt werden kann, daß eine künftige Oder-Neiße-Grenze doch eigentlich nur die Vertriebenen berühre. Unser Bundesaußenminister nimmt zwar für sich in Anspruch, heimattreu zu seinem Herkommen aus Halle zu stehen, aber die Heimattreue eines Ostpreußen, Pommern oder Schlesiers schlägt er Warschau zuliebe in den Wind. Und tun nicht Gleiches viele Frauen und Männer der Politik, indem sie preisgeben, worum erst noch mit allen friedlichen Mitteln zu ringen wäre. Es ist nun einmal an dem, daß weder die Sowjetunion noch Polen einen Rechtstitel auf Ostdeutschland haben. Hatte sich Polen nicht nach dem Ersten Weltkrieg zu weit nach dem Osten ausgedehnt? Und hat es sich nicht nach dem Zweiten Weltkrieg zu weit nach dem Westen ausgedehnt? Ist deutscher Nationalismus von gestern zu verurteilen, aber polnischer Nationalismus von heute anerkennenswert? All das muß jedem deutschen Demokraten bewußt sein, wenn ihm jetzt die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze kredenzt wird. Es geht um die Heimat der Vertriebenen, aber es geht zugleich um Teile Deutschlands. Es geht um die Fähigkeit zur Unterscheidung zwischen Recht und Unrecht; und über diese Kompetenz verfügen keineswegs nur die Vertriebenen. **Herbert Hupka**

Demonstrationen:

Soziale Unruhe in der DDR-Armee

Die Soldaten und die Reservisten der NVA fordern Verbesserungen

Der DDR soll die „Nationale Volksarmee" (NVA) erhalten bleiben. Obwohl sich die NVA derzeit in einer schweren Krise befindet, werden „Abstriche" in irgendeiner Form nicht erwartet. Zwar wurden auch in der NVA „Reformmaßnahmen" eingeleitet; sie wirkten sich aber bisher sehr bescheiden aus. Selbst die Teilnehmer vom „Runden Tisch" vermieden es, die NVA mit kritischen Tönen zu beflecken. Da konnte Hans Modrow unbesorgt erklären: „Ich sehe zunächst einmal die Notwendigkeit ihrer weiteren Existenz. Die Aufgabe und Bedeutung der NVA ist und bleibt es, die äußere Sicherheit der DDR und ihrer Bürger vor allen militärischen Gefährdungen zu gewährleisten". Hierzu kein Widerspruch aus der Parteienlandschaft der DDR! Die NVA bleibt zunächst unangetastet.

Aufmerksame Beobachter konnten registrieren: Der politische Wandel in der DDR macht aber auch vor den Kasernentoren nicht halt! Wilde Streiks, Dienstverweigerungen, Demonstrationen und Proklamationen in vielen NVA-Standorten kennzeichnen fortlaufend die gegenwärtige Situation in der DDR-Armee. So wird beispielsweise die Forderung der Armeeangehörigen, einen Verband der Berufssoldaten und einen Verband der Reservisten der NVA ins Leben zu rufen, immer lauter. Schließlich verlangen die NVA-Soldaten mehr Urlaub und Freizeit. Nicht zuletzt wird auch eine bessere Besoldung gefordert. Die Vorgänge scheinen mit Blick auf den revolutionären Prozeß in der DDR nicht weiter zu überraschen. Bemerkenswert ist allerdings, daß in den anderen Umbruch-Ländern vergleichbares in den Armeen nicht eingetreten ist. Dies liegt offensichtlich daran, daß die NVA mehr als alle anderen „Volksarmeen" eine SED-Parteiarmee war.

Trotz innerer Unruhen, garantiert die NVA das Fortbestehen der DDR. Sie ist Bestandteil eines Staates, der sich zwar aufzulösen beginnt, aber nach wie vor militärische Stärke demonstriert. Die neuesten Zahlen beweisen das: 172 000 Soldaten stehen in der DDR unter Waffen. Die NVA hält 350 Kampfflugzeuge einsatzbereit. Sie verfügt über 3000 Kampfpanzer und 5900 Schützenpanzer. Der NVA stehen 2435 Artillerie-Waffen zur Verfügung und 182 Schiffe befehligt die Marine.

Umstritten aber ist bislang die Frage, wie denn aus den beiden bestehenden deutschen Armeen ein gesamtdeutsches Heer gebildet werden kann. Voraussetzung ist natürlich eine vorangegangene Vereinigung der beiden Staaten in Deutschland. Das DDR-Verteidigungsministerium hält die Einbeziehung von Teilen der NVA in ein künftiges deutsches Bundesheer unter bestimmten Bedingungen für möglich. Dies geht aus einer für die Ost-Berliner Regierung erarbeiteten Studie des Verteidigungsministeriums hervor. Eine Ausdehnung des Verantwortungsbereiches der NATO bis an die polnische Westgrenze oder die Übernahme der NVA in die Organisation der NATO wird in der Studie als unrealistisch ausgeschlossen.

Georg Bensch/ r. l.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw, Ralf Loock (30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Grundgesetz:

Artikel 14 und das Eigentumsrecht

Ein Gebietsverzicht brächte unabsehbare Finanzleistungen mit sich

Während Paris in Gestalt seines Außenministers Dumas auf die von altersher bekannte geschmeidige und nachdrückliche Art darauf drängt, daß die Westgrenze Polens „unverzüglich" anerkannt werde, breitet sich nicht nur unter den unmittelbar betroffenen Vertriebenen eine immer stärkere Beklommenheit darüber aus, wie vigilant dieses westeuropäische Land Einfluß auf innerdeutsche Angelegenheiten zu nehmen trachtet. Dabei hat doch gerade dieses Land, natürlich nicht originär, mit seiner blutigen Revolution immerhin erreicht, daß nicht nur das Selbstbestimmungsrecht in den Verkehr zwischen Nationen zu einer normativen Größenordnung gewertet, wenn auch beileibe nicht respektiert, sondern auch das private Eigentum als unverzichtbares Element in den Rechtsverkehr eingeführt wurde.

Und nicht nur Frankreich bringt diese schrillen Töne in das Horn, auch deutsche Politiker vom Schlage eines Lafontaine, Genscher bis hin zu einem Geissler, der sich offenbar nach seinem Sturz über „19xy" wieder aufrappeln und ins politische Geschäft bringen möchte, reden nun unverdrossen von einer Anerkennung der polnischen Westgrenze. Ganz abgesehen davon, daß es eigentlich im internationalen Verkehr durchaus unüblich ist, Grenzgarantien von Nachbarstaaten abfordern zu können, bleibt auch der Artikel 14 des Grundgesetzes völlig unbeachtet. Denn was dieser Tage angesichts der mitteldeutschen Entwicklung im Interesse einer reibungslosen Einführung der sozialen Marktordnung eine unabdingbare Größe bleibt, nämlich die Eigentumsverhältnisse an Haus, Grund und Boden mit normalen rechtsstaatlichen Prinzipien in Übereinstimmung zu bringen, wird auch billigerweise auf Ostdeutschland in Anwendung zu sein, wenn sich Politiker bereitfinden werden, den deutschen Osten an Polen abtreten zu wollen.

Denn eine wie immer auch formulierte Übereignung von Staatsterritorien würde die weiterhin gültige privatrechtliche Eigentumsordnung in keinem Punkte berühren. Daran hat sich auch, seitdem die geschichtlichen Abläufe es dahin brachten, daß deutsche Gebiete verwaltungsmäßig an raumfremde Mächte befristet übertragen worden sind, an der Rechtsinhaberschaft der Eigentümer nichts geändert. Aber ein privatrechtlicher Eigentumswechsel ist nach wie vor nicht erfolgt, wie auch eine öffentlich-rechtliche Eigentumsübertragung bislang nicht erfolgt ist. Ob dabei die Polen eine Enteignung aus ideologischen oder anderen Gründen durchgeführt haben, ist naturgemäß für den deutschen Rechtsstandpunkt völlig unerheblich. Schon deswegen, weil die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges den Polen nicht mehr Kompetenz zuordneten, als ihnen nach den auch seinerzeit schon gültigen Prinzipien des Völkerrechts zukam.

Zwar könnte eine Enteignung durch den deutschen Staat erfolgen, wobei zuvor die Gebietsabtretung staatlich sanktioniert sein müßte, aber dann würden die nach innerdeutschem Recht erforderlichen Entschädigungen fällig. Diese zu verweigern, wäre nur nach Streichung des Artikels 14 des Grundgesetzes möglich, was natürlich vollkommen absurd wäre, da dann die gesamte verfassungsrechtliche Grundlage dieser und anderer Bereiche ebenfalls nichtig würden. Da dies blanker Nonsens wäre, käme also nur die materielle Entschädigung in Geltung, die freilich in unabsehbarer Höhe selbst den so reichen Teilstaat Bundesrepublik in den Ruin bringen könnte.

Denkbar wäre, dies freilich auch nur als eine bloße Gedankenspielerei genommen, daß die Republik Polen für die fälligen Entschädigungen einspringen müßte, da sie die Eigentumsvorbehalte der „Ausländer" zu respektieren hätten und demzufolge nicht entschädigungslos enteignen dürften, was aber angesichts des immer tiefer sinkenden wirtschaftlichen Standes dieses Landes eine Undenkbarkeit ist. Eine andere Möglichkeit, Polen würde die privatrechtlichen deutschen Eigentumsrechte anerkennen – doch dann wäre auch der politische Sinn hinfällig. Denn was wollte Polen mit einer solchen Rechtskonstruktion beginnen? Allenfalls über das anfallende Steueraufkommen teilweise am Finanzkuchen teilzuhaben, wäre eine Denkbarkeit, die dann freilich auch die neuerlich zu gestattende Zuzugsmöglichkeit einschließen würde. Doch ob Polen wohl über den Schatten seiner nationalistischen Barrieren zu springen bereit sein dürfte?

Um so schwerwiegender scheint es aber zu sein, wenn einige westdeutsche Politiker angesichts der sich verändernden Konstellationen in Europa bereit sind, Rechtspositionen mit unabsehbaren rechtlichen und finanziellen Folgen unberücksichtigt lassen, ja nicht einmal bereit sind, die dann auf die Bevölkerung zukommenden Lasten zu erwähnen. Die bei der Abtretung fälligen Milliarden an Entschädigungs-Gelder als eine „unverantwortliche Aufrechnerei von vorvorgestern" zu werten, wie es ein CDU-Vize namens Geissler tat, ist einmal mehr nur unter der Rubrik „unverantwortlich" zu qualifizieren. **Peter Fischer**





SPD-Spitzenpolitiker Brandt und Lafontaine: Von deutscher Zweistaatlichkeit zu „Deutschland, einig Vaterland"

Sozialdemokraten und andere:

Überlebensfrage statt Lebenslüge

Die wunderbare Wandlung bundesdeutscher Parteien in der nationalen Frage

Mit übermäßigem Ruhm haben sich in der Deutschlandpolitik die wenigsten Bonner Politiker bekleckert. Quer durch die Parteien wurde in den vergangenen Jahren verkündet, die deutsche Frage stehe nicht auf der Tagesordnung der Weltpolitik. Schon vor Jahren war der heute in der Schweiz lebende Historiker Golo Mann zu der Erkenntnis gelangt, daß die deutsche Frage längst ad acta gelegt worden sei, daß die Politiker der Bundesrepublik Deutschland an der offenen deutschen Frage desinteressiert seien und daß nur keiner den Mut habe, dieses offen zuzugeben ...

In der Tat: Die Lösung der deutschen Frage versuchten Unionisten wie Liberale oder Sozialdemokraten bestenfalls „kommenden Generationen" zu überantworten, schlechtestenfalls verkündeten sie, es gebe hier nichts mehr zu lösen, da die deutsche Teilung für Frieden und Stabilität in Europa notwendig sei. Wenn Unionspolitiker gedankliche Vorarbeit zu dem Zusammenhang von Deutschland- und Sicherheitspolitik leisteten (ein heute mehr als aktuelles Thema), wurde dies von oberster Stelle als „blühender Unsinn" bezeichnet. Der Weg zur Selbstbestimmung der Deutschen könne nur, aber auch wirklich nur über (West-)Europa und die vollständige politische Integration verlaufen. Die Zeit der Nationalstaaten sei jedenfalls vorbei, war auch in den Führungsgremien der Union immer und immer wieder zu hören.

Als besonders wendig in dieser Frage haben sich aber die Sozialdemokraten erwiesen. Dachten sie gestern noch intensiv über eine Streichung des Wiedervereinigungsgebotes aus dem Grundgesetz nach, präsentieren sie sich heute als Vorreiter und ewige Verfechter nationaler Belange. Dabei hätte die SPD den Sprung auf den schwarz-rot-goldenen Zug fast verpaßt: Als in Mitteldeutschland die Demonstrationen losgingen, verkündeten hiesige Sozialdemokraten fast erleichtert, die Wiedervereinigung sei drüben überhaupt kein Thema. Sogar als in der DDR die Diskussion über die Neubegründung der SPD begann, versuchten hiesige Sozialdemokraten, diese Überlegungen abzublocken.

Schließlich aber würde die Forderung nach Wiedervereinigung in Mitteldeutschland erst vereinzelt, vorsichtig, dann aber sehr schnell in Massen vorgetragen, – und heute ist sie zu *dem* bestimmenden Faktum in den Forderungen unserer Landsleute „drüben" geworden. Und ganz plötzlich begannen all jene, die (wie Willy Brandt noch am 14. September 1988) bezüglich der Wiedervereinigung von einer „Lebenslüge der zweiten deutschen Republik" gesprochen hatten, sich dieses Themas mit Nachdruck anzunehmen. Schließlich stehen ja 1990 mehrere Wahlen an, und in der Bonner Baracke wurde genau erkannt: Das „ja" zur deutschen Einheit ist die Überlebensfrage aller deutschen Parteien. Dabei hatte der SPD-Chefideologe Egon Bahr noch im November 1989 erklärt, jegliche Forderung nach einer Wiederherstellung der Einheit Deutschlands sei „objektiv und subjektiv eine Lüge, Heuchelei, die uns und andere vergiftet, politische Umweltverschmutzung".

Zuvor schon hatte eben dieser Egon Bahr der Teilung sogar ein Positivum abgewinnen wollen, als er erklärte: „In der Teilung gibt es deutsche Chancen. Es gibt keine Chance, die beiden deutschen Staaten zusammenzuführen", und: „Wer die deutsche Frage aufwirft, stört Europa. Die Deutschen dürfen keine Störenfriede mehr sein." Wer also Freiheit, Menschen- und Völkerrechte forderte, war ein Störenfried, nicht aber die Unterdrücker eben dieser Rechte – oder wie sollte das zu verstehen gewesen sein?

Ebenso Klaus Bölling: „Es gibt, wir müssen uns das endlich eingestehen, nichts wiederzuvereinigen!"

Im Februar 1986 forderte gar der „Frankfurter Kreis" der SPD: „Die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands muß als Ziel aufgegeben werden."

In der DDR „rede kein Mensch von der Wiedervereinigung", wußte Berlins Regierender Bürgermeister Walter Momper noch

> **Welch ein Glück, daß dieser Traum eine Schimäre bleiben muß.**
>
> OSKAR LAFONTAINE 1989

am 23. Oktober 1989 zufrieden festzustellen, und sein Kollege Rudolf Schöfberger, seines Zeichens SPD-Landesvorsitzender in Bayern, stimmte im November 1989 zu: „Heute kann die stereotype Wiederholung von der Wiedervereinigung außer ein paar Rückwärtsgewandten niemanden mehr befriedigen!"

Muß man daraus jetzt schließen, daß die SPD heute aus wendehälsigen „Rückwärtsgewandten" besteht, also aus „Ewiggestrigen", wie man alle Anhänger einer deutschen Wiedervereinigung im üblich geworfenen „Antifa"-Jargon so gerne genannt hat ...?

Wie steht es um derartige Äußerungen des designierten SPD-Kanzlerkandidaten Oskar Lafontaine? Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang sein erst 1989 erschienenes Buch „Die Gesellschaft der Zukunft", in dem er konstatiert, daß gegenwärtig „die Frage der deutschen Wiedervereinigung erneut auf die Tagesordnung der allgemeinen politischen Debatte gesetzt worden" sei: „Doch besteht zur Zeit hierzu weder irgendeine realistische Perspektive, noch scheint die Wiedervereinigung in dem Sinne wünschenswert, daß es zur Wiederherstellung eines – wie auch immer konstituierten – deutschen Nationalstaates kommt." Der Wiedervereinigung gibt er eine klare Absage: „Welch ein Glück für uns alle, daß dieser Traum eine Schimäre bleiben muß." Und im November 1985 hatte Lafontaine im Anschluß an einen Besuch in Ost-Berlin erklärt: „Wenn man tatsächlich einen normalen Reiseverkehr will, dann wird man irgendwann in der Frage der Staatsbürgerschaft so entscheiden müssen, daß man eben die Staatsbürgerschaft anerkennt." Die Wähler sollten also sehr genau aufpassen, wie der saarländische Ministerpräsident als künftiger Kanzlerkandidat der SPD in dieser Thematik herumartikulieren wird.

Daß die Anerkennung der DDR-Staatsbürgerschaft allgemein im Gespräch war, sollte in diesem Wahljahr niemand vergessen. „Für die Jusos ist die DDR Ausland", bekannte lapidar noch im August 1989 der stellvertretende Sprecher der baden-württembergischen SPD-Jugendorganisation, wozu ihm der niedersächsische SPD-Führer Gerhard Schröder beipflichtete, indem er erklärte, die DDR bestehe aus einem „eigenen Staatsvolk".

Ebenso hatte selbst Willy Brandt noch unmittelbar vor der friedlichen Novemberrevolution in Mitteldeutschland bestimmt gefordert, die „territoriale Trennung, die nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden ist, zu akzeptieren".

Am Tage der Öffnung der Berliner Mauer erklärte eben dieser Willy Brandt, daß „nun zusammenwachsen" müsse, „was zusammengehört", – „wendehalsiger" ging es wirklich nicht ...

Heute läßt sich Brandt in der DDR als ergrautes „Symbol" der deutschen Einheit feiern und bejubeln, sich gar zum „Ehrenvorsitzenden" der dortigen SPD ernennen, erlebt als in der Bundesrepublik politisch Gescheiterte „drüben" einen neuen persönlichen Frühling, – dabei war doch gerade seine Partei, von den knallrot durchwebten „Grünen" einmal abgesehen, die Partei, die die Trennung begünstigt respektive gar befürwortet hatte, wie keine andere. Die Devise scheint zu lauten: „Was kümmert mich mein dummes Geschwätz von gestern ..." – Sozialdemokratie als Enkel Adenauers!

PDS-Parteichef Gregor Gysi fand für die merkwürdigen Zickzack-Manöver der SPD folgende Erklärung: „Sie hat nun offensichtlich Schwierigkeiten damit, daß sie früher zur SED-Führung enge Kontakte hatte."

Das dürfte in der Tat mit ein Grund sein für die plötzlich mit Vehemenz vorgetragene vaterländische Gesinnung der SPD: Wer früher einer falschen Sache gedient hat, brüllt

> **Wir müssen die eigene Staatsbürgerschaft der DDR anerkennen.**
>
> HERMANN SCHEER MdB (SPD), 17. 11. 1989



im Zeichen der Wende umso lauter, um sein Geschwätz von einst zu übertönen und somit vergessen machen zu können!

Wie diese falsche Sache im Falle der West-SPD ausgesehen hat, ist dem noch im Vorjahr euphorisch gefeierten SED/SPD-Papier, von dem die Genossen heute freilich nichts mehr wissen wollen, zu entnehmen: „Sozialdemokraten und Kommunisten berufen sich beide auf das humanistische Erbe Europas. Beide nehmen für sich in Anspruch, dieses Erbe weiterzutragen, den Interessen der arbeitenden Menschen verpflichtet zu sein, Demokratie und Menschenrechte zu verwirklichen."

Wie dieses „humanistische Erbe" und die „Menschenrechte" in den Folterkammern und politischen Haftanstalten der Stasi-Bonzen mit Füßen getreten worden ist, davon können die Opfer der nun – hoffentlich – endgültig untergegangenen Mauer- und Minenfeld-Stasi-Diktatur nunmehr ungehindert Zeugnis ablegen und der Welt offenbaren, mit wem sich die SPD über Jahre hinweg zusammengefunden hat.

In diesem Zusammenhang ließe sich aus einem im Londoner „Sunday Telegraph" publizierten Artikel, der den gegenwärtigen Zeitgeist treffend charakterisiert hat, zitieren: „Nach dem Zusammenbruch von Hitlers Drittem Reich war jeder, der jemals ein gutes Wort über diesen schrecklichen deutschen Diktator oder über den Nazismus gesagt oder geschrieben hatte, unablässiger Beschimpfung ausgesetzt und sein guter Ruf war für immer dahin. Es war nicht eigentlich notwendig, Hitler unterstützt zu haben, um dieses Schicksal zu erleiden. Warum macht die zivilisierte Öffentlichkeit nach dem Fall des bösen kommunistischen Imperiums nicht eine ähnliche intellektuelle Säuberung mit dem linken Gedankengut? Der Kontrast in den Reaktionen ist wirklich bemerkenswert."

Trotz aller liebevoller Anbandelung der West-SPD mit der Stasi-SED ist deren „guter Ruf" keineswegs hin, ist sie noch nicht einmal „unablässiger Beschimpfung" ausgesetzt, denn das Volk vergißt nur allzu schnell. Die Euphorie der Gegenwart ist offensichtlich dazu angetan, die Erinnerung an die Vergangenheit auszulöschen. **Joachim Busch**

In Kürze

Umfrage

Von etwa 3000 befragten wahlberechtigten Bundesbürgern fänden 89,8 Prozent es richtig, wenn die DDR unser Grundgesetz übernehmen würde. Genauer: 79,1 Prozent sind für eine unveränderte Übernahme, 10,7 Prozent für eine Übernahme mit Änderungen. Der Rest von 10,2 Prozent ist gegen eine Grundgesetzübernahme. In der DDR wollen 84,1 Prozent eine Grundgesetzübernahme: 71,9 unverändert, 12,2 mit Änderungen. Der Rest von 15,9 Prozent will kein Grundgesetz übernehmen.

Aussöhnung?

Polens Außenminister Skubiszewski wollte bei seinem Bonn-Besuch wieder nichts von der Existenz der deutschen Volksgruppe wissen, die innerhalb des Warschauer Machtbereiches lebt. Zur selben Zeit erhielt der Sprecher des „Deutschen Freundschaftskreises" in Oppeln, Henrik Krol, bei der Nachwahl zum Senat beim ersten Wahlgang 40 Prozent der abgegebenen Stimmen und beim zweiten Durchgang immerhin noch 30 Prozent. Wenn Skubiszewski recht hat: wer wählt dann den Kandidaten des „Deutschen Freundschaftskreises"?

Selbstbewußtsein

Frage an den französischen Staatspräsidenten Mitterrand: „Könnte die derzeitige Bundesrepublik Deutschland nicht den französischen Weg einschlagen, das heißt die militärische Integration der NATO verlassen und Mitglied der Allianz bleiben?" Mitterrand antwortete: „Frankreich verfügt über eine autonome Strategie, da es im Besitz der Atomwaffe ist, Deutschland aber eben nicht."

Wiedervereinigung:

Neues Wirtschaftswunder ist möglich!

Der „Deutsche Industrie- und Handelstag" erwartet eine Konjunktur mit vier Prozent Wachstum

Ein zweites deutsches Wirtschaftswunder zeichnet sich vor dem Hintergrund der Vereinigung der beiden Staaten in Deutschland ab. Die deutsche Einheit wird die Bundesrepublik Deutschland nicht ruinieren, sondern vielmehr eine satte Wirtschaftskonjunktur bescheren. Daher erwartet die bundesdeutsche Wirtschaft, und wegen dem für 1992 geplanten europäischen Binnenmarkt, ein Wirtschaftswachstum von vier Prozent für 1990. Wie der Hauptgeschäftsführer des Deutschen Industrie- und Handelstages (DIHT), Franz Schoser, erklärte, sind die Aussichten für 1990 glänzend. „Das Zukunftsvertrauen der Wirtschaft ist so groß wie selten zuvor", erklärte er aufgrund der traditionellen Konjunkturumfrage des DIHT bei 17 000 Unternehmern. Die Wachstumserwartungen für das laufende Jahr veranschlagt er in „Richtung vier Prozent". Der europäische Binnenmarkt 1992 und die Öffnung des Ostens beflügeln die unternehmerische Planung.

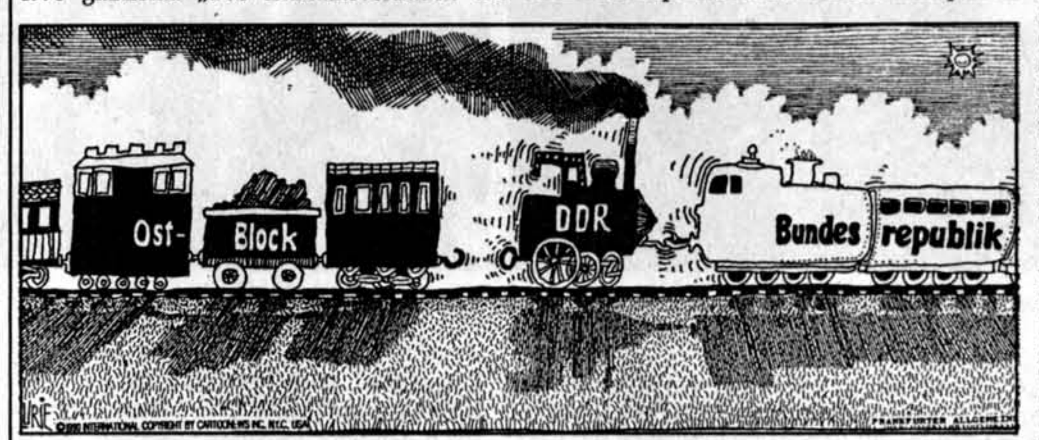
Die guten Erwartungen sorgten auch für eine positive Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt, meinte Schoser. Gegenwärtig planten 26 Prozent aller Unternehmen, mehr Mitarbeiter einzustellen. Das sei im Vergleich zum Vorjahr eine Steigerung um neun Prozentpunkte und um drei Prozentpunkte gegenüber Herbst 1989. Der Anteil der Unternehmen, die ihren Personalbestand verringern wollten, liege mit zehn Prozent um zwei Prozentpunkte niedriger als im Frühjahr 1989. Der Wunsch nach mehr Mitarbeitern werde aus nahezu allen Branchen gemeldet. Allerdings gebe es Schwierigkeiten, die Beschäftigungspläne zu verwirklichen, da es weiterhin an qualifizierten Arbeitskräften mangele. Für eine gewisse Entlastung hätten hier die Aus- und Übersiedler gesorgt. Immerhin habe dank der guten Konjunktur der Zustrom von 750 000 Aus- und Übersiedlern allein im Jahr 1989 nicht nur bewältigt werden können; erstmals sei es wieder gelungen, die Zahl der Arbeitslosen zu verringern. Ein Problem sei allerdings die jetzt anstehende Tarifrunde und die Forderung nach einer Reduzierung der Arbeitszeit, sagte Schoser. Der Mangel an Arbeitskräften sei schon heute ein Hauptengpaß der Wirtschaft. Sinnvoller wäre es, die Löhne stärker zu erhöhen und auf eine kürzere Arbeitszeit zu verzichten. Sonst würde die große Chance verspielt, die die gute Konjunktur zur Sanierung der DDR biete.

Angesichts des anhaltenden Übersiedlerstromes haben jetzt verschiedene bundesdeutsche Politiker die Forderung erhoben, alle sozialpolitischen Mittel für die Übersiedler zu streichen, um so den Übersiedlerstrom zu stoppen. Damit würde jeder DDR-Übersiedler schlechter gestellt werden als ein Ausländer oder ein Asylant. Kein Asylbewerber in der Bundesrepublik Deutschland wird so miserabel behandelt wie es die SPD in bezug auf die Übersiedler aus der DDR fordert, sagte hierzu der innenpolitische Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Johannes Gerster. Man stelle sich vor, so Gerster, zu welchem Aufschrei des Entsetzens aus der SPD es führen würde, falls jemand auf die Idee käme, Asylbewerber nur dann in die Bundesrepublik einreisen zu lassen, wenn sie vorher Wohnung und Arbeitsplatz nachweisen könnten. Gerade das aber wird von Lafontaine, von Schröder und anderen aus der SPD in bezug auf die mitteldeutschen Bürger gefordert.

Es würde zu einem weiteren Aufschrei des Entsetzens aus der SPD führen, sagte der CDU-Bundestagsabgeordnete, wenn jemand auf die Idee käme, Asylbewerbern keine Sozialhilfe mehr zu geben, um sie aus unserem Land fernzuhalten. Genau das aber fordere die SPD im Ergebnis bei den Deutschen aus der DDR. Das den Übersiedlern zu zahlende sogenannte Eingliederungsgeld ist nach der Höhe der Sozialhilfe bemessen. Die von der SPD geforderte Streichung würde in gleicher Höhe – dann aber unmittelbar bei den Gemeinden – die Sozialhilfeetats in Anspruch nehmen, wenn die SPD den Landsleuten aus Mitteldeutschland nicht sogar das für ein menschenwürdiges Dasein unabweisbare Existenzminimum völlig streichen will. Gerster: „Die SPD muß endlich zur Kenntnis nehmen, daß der Übersiedlerstrom erst dann zum Stoppen kommen wird, wenn sich die Situation in der DDR ändert, wenn der Sozialismus abgeschafft und statt dessen Demokratie und soziale Marktwirtschaft aufgebaut wird."

Eine wesentliche Voraussetzung für eine solide Wirtschaftsreform in der DDR ist die zu bildende Währungsreform; d. h. die Einführung der DM in den mitteldeutschen Ländern. Diese DM-Einführung, so meldeten es westdeutsche Zeitungen, sei für den 1. Juli 1990 vorgesehen. Auch wenn Bonn diese Meldungen dementierte: die Währungsunion wird wahrscheinlich noch in diesem Sommer kommen.

Ralf Loock



Ankoppelungsmanöver — Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

West-Berlin:

„Eine Aushöhlung ethischer Normen"

Behörde stellt homosexuelle Beziehung praktisch einer Ehe gleich

Kritische Reaktionen in konservativen kirchlichen Kreisen hat die Entscheidung einer West-Berliner Behörde ausgelöst, die Partnerschaft zweier homosexueller Männer praktisch einer Ehe gleichzustellen. Mitarbeiter des Landesamtes für Zentrale Soziale Aufgaben hatten verfügt, daß ein junger homosexueller Übersiedler aus Dresden nicht ins Bundesgebiet weitergeleitet wird, sondern wegen einer eheähnlichen Beziehung zu seinem Freund in Berlin bleiben kann. Aufgrund der Übersiedlerwelle besitzen dort seit Sommer 1989 nur noch solche Übersiedler ein Bleiberecht, deren Ehepartner, Eltern oder Kinder in Berlin leben. Eingeschlossen in diese Regelung sind auch nichteheliche Lebensgemeinschaften.

Das betroffene Landesamt ist der SPD-Sozialsenatorin Ingrid Stahmer unterstellt. Der rotgrüne Senat strebt eine Gleichstellung von hetero- und homosexuellen Partnerschaften an. Scharfe Kritik am Vorgehen des Amtes übte der evangelische Fachverband für Sexualethik und Seelsorge, Weißes Kreuz. Der Generalsekretär des Werkes, Pfarrer Gerhard Naujokat (Kassel), sagte zu dem Vorgang gegenüber idea: „Die politische Entscheidung in Berlin entleert den Sinngehalt von Ehe und gefährdet die Gesamtstruktur der Gesellschaft, in der Ehe und Familie nach dem Grundgesetz unter den besonderen Schutz des Staates gestellt sind." Auch die theologisch konservative Evangelische Sammlung Berlin wandte sich gegen die Maßnahme. Man sehe in dieser Anerkennung einer homosexuellen Partnerschaft eine Aushöhlung des Eherechts und ethischer Normen, meinte der Vorsitzende der Sammlung, Superintendent em. Reinhold George.

idea

Die deutschen Länder
Einwohnerzahlen in Millionen

Einwohner insgesamt: 79 Millionen

Fläche: 357 042 Quadratkilometer

Schleswig-Holstein 2,6 (Kiel) · Hamburg 1,6 · Mecklenburg 2,1 (Schwerin) · Bremen 0,7 · Niedersachsen 7,3 (Hannover) · Brandenburg 3,0 (Potsdam) · Berlin 3,3 · Nordrhein-Westfalen 17,1 (Düsseldorf, Bonn) · Sachsen-Anhalt 2,7 (Halle) · Hessen 5,7 (Wiesbaden) · Thüringen 2,5 (Erfurt) · Sachsen 4,8 (Dresden) · Rheinland-Pfalz 3,7 (Mainz) · Saarland 1,1 (Saarbrücken) · Baden-Württemberg 9,6 (Stuttgart) · Bayern 11,2 (München)

© Globus 8152

Ein Bundesstaat mit 16 Ländern?

Die Vereinigung der Staaten in Deutschland, wobei der zukünftige Status der ostdeutschen Länder ungeklärt ist, ist so gut wie beschlossen. Das Volk in der DDR will sie, die westdeutschen Parteien und auch jene in der DDR befürworten sie, NATO und Warschauer Pakt haben zugestimmt, und auch die EG hat nichts dagegen. Offen sind noch Zeitpunkt der Vereinigung und die Form des neuen deutschen Staates. Es wird mit Sicherheit ein Bundesstaat sein. In Mitteldeutschland wird vielfach die Wiederherstellung der Länder gefordert. Im Gespräch ist auch die Bildung eines Landes Vorpommern.

Globus

Sozialpolitik:

Wenn Erich Honecker als Rentner übersiedeln würde ...

Das Fremdrentengesetz vom 7. August 1953 regelt die finanzielle Versorgung der Aus- und Übersiedler

Wenn Erich Honecker die nunmehr auch ihm nicht mehr verweigerte Freizügigkeit nutzen und sich entschließen würde, seinen Lebensabend in der saarländischen Heimat zu verbringen, könnte er mit einer hohen Rente aus der westdeutschen Sozialversicherung rechnen, obwohl er keinen Pfennig in den „Versicherungstopf" zahlte.

Der am 25. August 1912 als Sohn eines Bergmannes in Wiebelskirchen bei Neunkirchen geborene ehemalige SED-Chef und „Architekt" der inzwischen aufgebrochenen Berliner Mauer begann seine unpolitische Laufbahn mit einer Dachdeckerlehre. Er würde keineswegs eine niedrige Rente auf der Basis des Lehrlingseinkommens, sondern eine der höchsten Renten aus dem „Topf" der Arbeiterrentenversicherung erhalten, weil das Fremdrentengesetz vom 7. August 1953 (!) in seinem bisherigen Wortlaut davon ausgeht, daß Deutsche aus dem Gebiet des Deutschen Reiches in den Grenzen vom 31. Dezember 1937, die in die Bundesrepublik kommen, hier so behandelt werden, als hätten sie im westlichen deutschen Staat gearbeitet und Versicherungsbeiträge an die gesetzliche Rentenversicherung entrichtet.

Als Dachdecker würde Erich Honecker im Rahmen der Rentenversicherung der Arbeiter in die höchste Leistungsgruppe 1 eingestuft, in der Arbeiten berücksichtigt werden, die „besonders schwierig oder verantwortungsvoll oder vielgestaltig" sind. Das bringt bei den männlichen Arbeitern die höchsten Renten, betrug doch bereits 1985 das durchschnittliche Bruttoarbeitsentgelt in dieser Leistungsgruppe immerhin 37 164 DM. Selbstverständlich würde man bei der Berechnung von Honeckers Altersrente davon ausgehen, daß er es in seinem Dachdeckerberuf zu etwas gebracht hätte.

Natürlich kann es nicht angehen, daß ein Mann, der jahrzehntelang brutal die Menschenrechte in dem von ihm und der SED beherrschten Staat unterdrückte, mit einer westlichen Altersrente „belohnt" wird. Honecker dürfte auch kaum nostalgische Neigungen haben, er wird mit Sicherheit nicht in den Westen kommen. Dafür aber etliche seiner Komplicen, die beim Staatssicherheitsdienst andere quälten und aus politischen Gründen hinter Schloß und Riegel brachten. Selbstverständlich sollen sie nicht die Vorteile des Fremdrentengesetzes in Anspruch nehmen dürfen; deshalb ist eine Novellierung erforderlich. Wie soll sie aber aussehen? Soll man alle Stasi-Mitarbeiter ausschließen und damit auch den Fahrer eines Mannes, der „Dreck am Stecken" hat? Muß man nicht auch den ehemaligen Direktor eines volkseigenen Betriebes, der die Arbeiter zum Übersoll trieb, der Ausreisewilligen Schwierigkeiten bereitete und Aufstiegschancen aus politischen Gründen blockierte, durch Verweigerung der westlichen Altersrente „bestrafen"? Fragen über Fragen. Werden sie vom Gesetzgeber nicht beachtet, droht eine starke Zunahme der Rechtsstreitigkeiten vor den Sozialgerichten.

Es ist dem obersten Sozialrichter in der Bundesrepublik, dem Präsidenten des Bundessozialgerichts in Kassel, Dr. Heinrich Reiter, zu verdanken, daß er – gewissermaßen „fünf Minuten vor Zwölf" – aus der Sicht des Praktikers auf die Folgen einer unüberlegten Gesetzesänderung aufmerksam machte: Wenn nämlich das Fremdrentengesetz geändert wird, ist gleichzeitig eine Änderung des deutsch-polnischen Abkommens über die Renten- und Unfallversicherung vom 9. 10. 1975 erforderlich. Bei diesem Sozialversicherungsabkommen handelt es sich um einen bilateralen Vertrag, der zwar formal rechtlich, aber nicht politisch einseitig aufgekündigt werden kann. Eine Änderung würde also die Zustimmung der polnischen Seite erfordern, die – wenn überhaupt – heute oder morgen nicht zu erwarten ist. Das deutsch-polnische Sozialversicherungsabkommen schreibt aber in Artikel 4 vor, daß die in die Bundesrepublik Gekommenen Rentenansprüche nach den hier geltenden Vorschriften haben und daß dabei ihre Versicherungs- und Beschäftigungszeiten so zu behandeln sind, als wären sie in der Bundesrepublik zurückgelegt worden. Das führt zu wesentlich höheren Renten als in Polen. Weil aber von diesem Sozialversicherungsabkommen nicht nur die deutschstämmigen Umsiedler, sondern auch alle Polen, Russen und Angehörige anderer Nationalitäten, die Polen verließen, um nun in der Bundesrepublik zu leben, erfaßt werden, würde eine Novellierung des Fremdrentengesetzes ohne gleichzeitige Änderung des deutsch-polnischen Sozialversicherungsabkommens zu einer Schlechterstellung der Mitteldeutschen führen. Schließlich sollen ja nicht nur die Stasi-Mitarbeiter ausgeschlossen, sondern die Leistungen nach dem Fremdrentenrecht allgemein gekürzt werden, weil nach Abbau des „Eisernen Vorhangs" gewissermaßen die „Geschäftsgrundlage" für eine Besserstellung wegfiel. Sie war bisher zu rechtfertigen, weil diejenigen, die dem kommunistischen System entflohen, Hab und Gut zurückließen und keine Chance zur Rückkehr bestand.

Im Interesse der Finanzierung anderer Gemeinschaftsaufgaben werden die Übersiedler gewiß notwendige Abstriche an den bisherigen Leistungen hinnehmen. Würde man sie aber künftig gegenüber den aus Polen Kommenden schlechter stellen, bestünde die Gefahr, daß ehemalige SED-(Zwangs-)Wähler in die Arme von Herrn Schönhuber oder anderer rechtsaußen stehender Politiker getrieben würden. Das kann aber nicht Sinn einer Gesetzesänderung sein!

Siegfried Löffler

Skandinavien:

Das Ende einer Modell-Gesellschaft

Auch in Schweden befindet sich das sozialistische Experiment im endgültigen Zusammenbruch

Eine Seifenblase ist geplatzt. Im Musterland Schweden nimmt die Krise kein Ende. Zuerst war sie nur in ein paar Sektoren des Wirtschaftslebens ausgebrochen. Jetzt überzieht sie das Land mit politischer und sozialer Unsicherheit. Die Banken streiken, die Leute haben kein Geld mehr. Im öffentlichen Dienst knirschte es, Beamte blieben zu Hause. Läden und Schalter geschlossen. Angesichts des aufkommenden Notstands beschloß die sozialdemokratische Regierung Carlsson ein Krisenpaket. Miet- und Preisstopp für zwei Jahre, Lohnstopp, kommunale Steuern sollten eingefroren, Dividendenausschüttungen begrenzt werden. Und das Unaussprechliche: Die Arbeitnehmer sollten nicht mehr streiken dürfen. Streikverbot im Volksheim, das war unfaßbar. Ostblock-Methoden, hieß es, und Kommandowirtschaft. Ausgerechnet zu dem Zeitpunkt, da in Ost- und Mitteleuropa die Völker sich vom Joch der Planwirtschaft mit großen Wendungen und Wehen zu lösen versuchen und auf dem Weg zu mehr Markt nach Modellen Ausschau halten, die die soziale Komponente stärker berücksichtigen. Das schwedische Modell bot sich an, aber nur in der verklärten Version der Soziologen.

Aber das war einmal. Denn das bis vor kurzem als Geheimtip gehandelte Modell ist in den vergangenen Wochen gestorben. Fast unbemerkt. Um das schwedische Modell des dritten Wegs zwischen Kapitalismus und Kommunismus zu studieren, sind in früheren Jahren ganze Heerscharen von Gewerkschaftern, Professoren, Politikern und Publizisten gen Norden gepilgert, vor allem aus der Bundesrepublik. Sie kamen mit leuchtenden Augen zurück. Schweden, das war die Erfüllung der sozialdemokratischen Träume.

Die Wirklichkeit sieht anders aus. Nicht erst seit den Streiks der letzten Wochen und der Regierungskrise im Volksheim Schweden. Zwar hat das sozialdemokratische Musterland die niedrigste Arbeitslosenquote der Welt, etwa ein Prozent. Sie ist teuer erkauft, mit einer Inflationsquote von gut zehn Prozent. Gewerkschaften konnten ihre Forderungen immer durchsetzen, eben weil es keinen Ersatz für eventuell ausgesperrte oder entlassene Arbeitskräfte gab und die Arbeitgeber lieber mehr zahlten als überhaupt nicht zu produzieren. Die Unternehmer zahlten aber nicht steigende Löhne, deren Realzuwachs durch die Inflation wieder minimalisiert wurde. Sie zahlten auch Steuern bis zu 85 Prozent. Ferner: die Währung hielt dem sozialistischen Druck nicht stand, die Krone sinkt ständig im Wert. Gemessen an der Kaufkraft ist das Modell vom zweiten Platz, den es dank der Tüchtigkeit seiner Unternehmer und der Unversehrtheit des Landes durch seine Neutralität in den opferreichen Kriegen dieses Jahrhunderts noch vor zehn Jahren unter den Industrienationen hielt, auf den siebzehnten Platz, also ins hintere Mittelfeld abgerutscht. Auch der Sektor öffentlicher Dienst ist mittlerweile so aufgebläht und langsam wie in keinem Land Europas. Er verschlingt bereits zwei Drittel des Bruttosozialprodukts, ohne effektiver zu werden. Und noch ein Rekord: Mit durchschnittlich 25 ausgefallenen Arbeitstagen im Jahr pro Arbeitnehmer hat das Musterland den höchsten Krankenstand der Welt, was sich wahrscheinlich auch damit erklären läßt, daß man erst ab dem achten Tag ein ärztliches Attest vorlegen muß. Schweden krankt an seinem Modell.

Schweden wird arm – und immer reicher. Stockholm hat die größte Porsche-Dichte der Welt. Aktienkurse wachsen in den Himmel, die Reallöhne aber wegen der hohen Inflation nur sehr langsam. Schweden hat eine der niedrigsten Sparraten in der OECD, hält aber den Rekord in der privaten und staatlichen Verschuldung. Die Porsches fahren auf Pump. Schlimmer aber noch als die wirtschaftlichen Daten ist das geistig-menschliche Elend im Volksheim Schweden. Die Zahl der Alkoholiker steigt unentwegt, das Land kämpft mit Drogenproblemen. Der Soziologe Gunnar Adler Carlsson, ein Sozialdemokrat, nennt den Hauptgrund: Der absolute Sozialstaat hat die Familie aufgelöst. Und der Glaube? Die wenigen Christen, gerade 135 000 Katholiken leben in Schweden, haben Schwierigkeiten, eine Kirche zu finden in dem von Eitelkeit und Materialismus geprägten Lebensmilieu. Solch ein Land kann kein Vorbild für Völker sein, die sich gerade von einem ideologischen Joch befreien. Der Zusammenbruch des Modells erfolgt zum rechten Zeitpunkt.

Welchen Weg werden die Intellektuellen vom runden Tisch in Ost-Berlin zum Beispiel nun den Deutschen weisen wollen? Marktwirtschaft scheint ihnen fremd zu sein und zu bleiben. Gebannt zwischen Wende und Wahl würden sie sich wohl gern am runden Tisch häuslich einrichten und trotzdem weiter von Schweden träumen. Aber es gibt es noch, das Volk, und dieses hält von linksintellektuellen Modellen nicht viel, zumal in nächster Nachbarschaft ein Modell seit Jahren mit Erfolg praktiziert wird: Die soziale Marktwirtschaft.

Ideologien sind zählebig. Sie hinterlassen Utopien und Ruinen. Die schwedische Krise zeigt einmal mehr, daß sich das Zusammenleben der Menschen nicht endgültig regeln läßt. Gewiß, Vor- und Fürsorge muß sein. Aber zwischen einer staatlichen Allmacht, die von der Wiege bis zur Bahre alles regeln will, und dem Laissez-faire rücksichtsloser Profitjäger gibt es viele Wege. Wenn Konzepte, dann eins, das wie die soziale Marktwirtschaft der Freiheit Raum läßt. Schließlich muß jedes Land gemäß dem Denken und Fühlen seiner Menschen seinen eigenen Weg finden. Es gibt keine fertigen Lösungen.

Wie soll es nun in Schweden weitergehen? In Krisenzeiten sind große Koalitionen ein Ausweg oder Neuwahlen. Aber das Parteiengezerre und die Engstirnigkeit der Ideologen in den schwedischen Parteien ist kaum geringer als am runden Tisch in Ost-Berlin. Der konservative Oppositionsführer Bildt hat eine Minderheitenregierung unter seiner Führung abgelehnt. Er ist für die ehrliche Lösung, nämlich Neuwahlen. Die Sozialisten und kleinen linken Gruppierungen fürchten die Neuwahlen. Mit Recht. Umfragen und Stimmung in der Bevölkerung zeigen an, daß auch die Schweden genug haben vom Sozialismus, vom praktischen wie theoretischen. Deshalb versucht die Linke es noch einmal mit einer Minderheitenregierung Carlsson, die natürlich dem Reformprogramm sämtliche Zähne gezogen hat. Kein Streikverbot mehr und auch kein Lohnstopp. Dem kann die Linke zustimmen, für das Modell ist es der Totenschein.

Jürgen Liminski

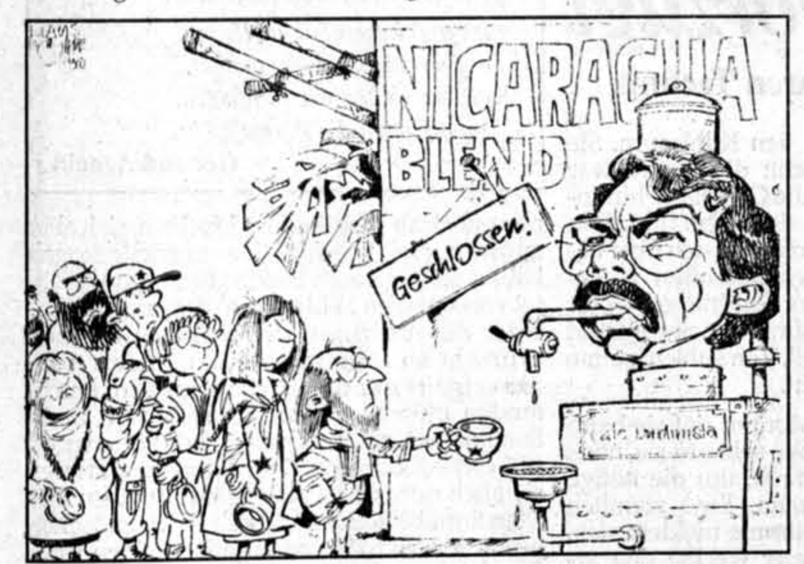
Nicaragua:

Ein neuer Sieg für die Freiheit

Der Wahltriumph über Daniel Ortega schafft nun neue Hoffnung

Es ist geschafft. Wie durch ein Wunder erlangte während der Wahlen in Nicaragua die Oppositionskandidatin Violetta Chamorro einen deutlichen Sieg über die desolate Revolutionsregierung der Sandinisten. Entgegen öffentlicher Meinungsumfragen konnte die Opposition nach Auszählung der Stimmen satte 54,8 Prozent für sich verbuchen, ein Schock für die anfangs so siegessicheren Sandinisten.

Erstmals in der Geschichte der sandinistischen Regierungszeit konnte vergangene Woche eine demokratische Wahl verwirklicht werden. Seit der Revolution im Jahre 1979, wo die sandinistische Befreiungsfront (FSLN) den damaligen Diktator Somoza stürzte, war das Land geprägt von einem immer gefährlicher werdenden Bürgerkrieg. Das Wirtschaftsembargo der USA und das totalitäre Militärregime des Präsidenten Daniel Ortega führten zu einer Inflationsrate von ganzen 36 000 Prozent. Im vergangenen Jahr war Nicaragua ein trauriger Spitzenreiter.



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Die Welt"

Dies soll nun anders werden. Die 60jährige Violetta Chamorro erklärte am Sitz ihrer Allianz UNO: „Die Wahl hat gezeigt, daß die Nicaraguaner in einer Demokratie leben wollen, in Frieden und vor allem in Freiheit."

Radikale Veränderungen müssen künftig die Politik des Landes prägen. Der Weg für die Marktwirtschaft soll nun geebnet werden, adäquat wird das seit Jahren gespannte Verhältnis zu den USA verbessert.

Unter dem Jubel ihrer Anhänger versprach die konservative Violetta Chamorro, sich intensiv für eine nationale Versöhnung in dem tief gespaltenen Land einzusetzen. Der von vielen Ländern scharf kritisierte „Revolutionsexport" soll nun ein Ende haben, die Mission der kubanischen Entwicklungshelfer ist gescheitert.

Während einer Fernsehansprache versprach Noch-Präsident Daniel Ortega vergangene Woche, das Ergebnis zu respektieren. „Abertausende von Nicaraguanern gaben der politischen Kraft die Stimme, die, wie ich denke, vom 25. April an regieren wird", erklärte Ortega. Nun bleibt abzuwarten, ob die Sandinisten und Ortega diese Zusage einhalten.

Erfreut und ebenso überrascht gratulierten die USA Frau Chamorro zu ihrem Wahlsieg, den sie „einen neuen Weg für die Freiheit" nannte. Dieser Weg wird für die neue Regierung mit Sicherheit viele Schlaglöcher bereithalten. Niemand weiß, ob die Sandinisten wirklich so schnell das Feld räumen, wie sie durch die Wahl gestürzt wurden. Nach einer Reduzierung des ohnehin starken Militärs und einer Abschaffung der Wehrpflicht wird das Volk jubeln. Was jedoch soll aus der „Sandinistischen Volkspolizei" und dem seit Jahren durch die Stasi unterstützten Geheimdienstapparat werden? Ortega hat bereits erklärt, erst müßten die Contras entwaffnet werden, bevor seine Partei die militärischen Schaltstellen aus der Hand gibt.

Auf der anderen Seite müssen nunmehr 12 000 Contra-Kämpfer ihre Waffen niederlegen und in die Gesellschaft integriert werden.

Mit tatkräftiger Unterstützung aus den USA sei jedoch, so Frau Chamorro, „einiges zu schaffen". Ihr Wunsch, Nicaragua in ein „zweites Costa Rica" zu verwandeln, ist sicher vorläufig noch eine Utopie. Die 60jährige Großmutter und Witwe, deren Mann 1978 von Diktator Somoza ermordet wurde, versucht nun, diesen Traum zu verwirklichen. Durchsetzungskraft und Tatendrang ermöglichen ihr jetzt die Chance, das Blatt zum Guten zu wenden.

Silke Berenthal

Leserbriefe

Nur Südostpreußen

Betr.: Folge 5/90, Seite 4, „Milchspende für Ostpreußen"

Unter dieser Überschrift schreiben Sie, daß vierteljährlich ein Laster in Richtung Königsberg/Ostpreußen mit Milchprodukten- und Kindernahrungsspenden der Ostallgäuer Milchwerke Gabler-Saliter fährt.

Diese Meldung ist so nicht richtig! Dr. Boto von la Chevalerie in Ehningen spricht diverse Firmen dieser Branche an und erbittet Spenden, die er dann auch bekommt. Von ihm werden diese Transporte zusammengestellt und gefahren. Die Laster fahren nur den unter polnischer Verwaltung stehenden Teil Südostpreußen an.

Ich bin Abonnent des Ostpreußenblatts und schätze die weitgehende wahrheitsgetreue Wiedergabe der ostpreußischen und deutschen Geschichte. Deshalb auch dieser Hinweis.

Erich Schöneberg, Reutlingen

Nicht in Siebenbürgen

Betr.: Folge 6/90, Seite 5, „Blick in die Vergangenheit", von Irmgard Höchsmann

Der Verfasserin des Artikels ist ein nicht ganz unerhebliches Versehen unterlaufen. Der über dem Haupttitel vermerkte geographische Begriff „Siebenbürgen" sowie die nochmalige Erwähnung dieses Landschaftsnamens als Bildunterschrift unten auf der gleichen Seite hat keinerlei Bezug zu den in diesem Reisebericht zitierten, durchweg jugoslawischen Städten und Orten. Von allen diesen genannten Ortsnamen ist die am weitesten östlich gelegene Stadt Neusatz (Novi Sad) an der Donau plaziert. Aber selbst diese liegt noch rund 300 km Luftlinie von Siebenbürgen entfernt, welches seinerseits bekanntlich eine Landschaft in Rumänien, dem östlichen Nachbarland Jugoslawiens, darstellt. Die im Artikel vermerkten Landschaften Slowenien, Kroatien und Syrmien sowie alle zitierten Städtenamen sind also durchweg Bestandteile Jugoslawiens.

Winfried Hahn, Bad Bramstedt

EDV:

Der Computer im realen Sozialismus

Die DDR-Wirtschaft hat den Anschluß zum Weltniveau längst verloren

Hightech, Pferdeäpfel ... Softwareklau zum Wohle des Volkes: Die Computerschmiede VEB Robotron Karl-Marx-Stadt hinkt dem Weltstandard mindestens fünfzehn Jahre hinterher. Hier werden „Supercomputer" zusammengebaut – und danach mit Pferden transportiert. Die Betriebsleitung verfügte weder über Sprit noch Ersatzteile für den Fuhrpark. Kein Wunder, daß die westliche Konkurrenz nur müde lächelte, als Robotron ankündigte: wir gehen mit modernsten Personalcomputern und Megachips auf den Weltmarkt.

Sauer wurde allerdings der amerikanische Softwareriese Microsoft, als in einer Villa in den Dresdner Wäldern Programme geknackt wurden. DDR-Spezialisten kupferten einfach Betriebssysteme und bekannte Programme ab, tauften sie um und wollten sie sogar auf der Leipziger Messe als Eigenleistung verkaufen.

Der Trick war nicht neu. Die bekannte Datenbanksprache dBASE von Ashton Tate war schon vorher umgestrippt und als „Redabas" verscherbelt worden. Nachzuweisen war es den staatlichen Hackern leicht: sie hatten lediglich die Original-Copyrights gelöscht. Doch damit war der Ärger noch nicht ausgestanden. Der Verlag „Die Wirtschaft" in Ost-Berlin hatte mit den Plagiaten der Originalhandbücher schon große Kasse gemacht. Die waren einfach nur von ihren Originalen abgetippt worden. Als es nun brenzlich wurde, verschwand die Literatur im Safe. Wichtige Informationen fehlten. Deshalb wurden Profihandbücher aus der Bundesrepublik in stundenlanger Nachtarbeit abgetippt und auf Disketten in Umlauf gebracht.

Privat dasselbe Spiel: Computernutzer spielten sich massenhaft lizensierungspflichtige Software zu. Jeder half jedem mit irgendwelchen Programmen. Der Klau wurde geduldet. Wäre alles aufgeflogen, hätten zwei Drittel aller PC's der DDR-Wirtschaft stillgelegt werden müssen. Motten im Nerz des Sozialismus – an der Basis war es kahl. Es herrschte Mangel. Beziehungen waren lebenswichtig. Um zum Beispiel an Diskettenlaufwerke heranzukommen, bedurfte es ministerieller Weisung. Die dort gut zweitausend Ostmark teuren Kästchen gehören praktisch zu jedem PC. Zu kaufen sind sie jedoch nirgends. Manchen halfen zarte Familienbande: Die Verlobung mit der Tochter eines leitenden Robotron-Angestellten konnte einige Exemplare abwerfen. Auch die stabile Versorgung von Firmendirektoren mit Märchenbüchern und Softpornos war hilfreich. Auf Anfrage gab's dann noch heiße Importware aus dem Westen: Festplattenlaufwerke für über zehntausend Mark. Die treuen Kundendienstmonteure, die die Rechner mit den beschafften Teilen aufrüsteten, schleppten ebenfalls rare Ware nach Hause.

Wenn mal die Bauelementelieferung aus Bruderländern platzte, wurde einfach ein „Reisekader" (einer, der in's westliche Ausland fahren darf) in den Dienstwagen gesetzt und nach West-Berlin geschickt. Dort kaufte er im Elektronikladen ein und fuhr mit der Schmuggelware im Kofferraum zurück. Die Devisen kamen von oben. Chefsache.

Die mitteldeutsche Computertragödie beschäftigte inzwischen die Wissenschaft. Um den enormen Rückstand der DDR zu verringern, wurde Software aus aller Welt geklaut. Fachleute brüteten über Schutzmechanismen ihrer Kollegen im Ausland. Ganze Computer wurden zerlegt und analysiert. Doktorentitel und eine Menge Geld gab's dabei schon zu verdienen.

Der größte Coup war ein Flop: Robotron-Chef Biermann präsentierte Parteichef Honecker den Megabit-Speicherchip eigener Produktion. Die Freude des Politgreises teilten viele Fachleute jedoch nicht. Wie sollte eine Industrie auf Trabi-Niveau derartiges herstellen! „Na also: Anschluß an den Weltmarkt." – Beklatscht und vergessen.

Ein Tonkopfhersteller aus Hartmannsdorf hatte ähnliche Probleme. In Eigeninitiative wollte er wichtige Teile für Videorecorder herstellen. Schmerzlich vermißte Konsumgüter hätten von da ab produziert werden können, ihm hätte es einen Orden gebracht. Ähnliche Teile mußte Robotron ihm jedoch zurückschicken. Grund: Pfusch. Er ließ überprüfen und dementierte. Alles in Ordnung. Später stellte sich heraus, daß seine Prüfeinrichtung nicht in Ordnung war. Völlig überaltert.

Nun ist Schluß. Der prachtvolle Schwarzmarkt verschwindet genauso wie die korrupten Funktionäre. Der Sumpf der DDR-Wirtschaft wird trockengelegt. Das sozialistische Museum geht kaputt. Jeder wird sich alles kaufen können – wenn die Kohle stimmt. Leicht wird es der so wendige DDR-Bürger nicht haben. Im Arbeiter- und Bauernparadies regiert bald das Geld. Der Westen zeigt die Linie.

A. Z.

Bezauberndes Zwischenreich

Die Aufbruchstimmung des Vorfrühlings ist erfüllt mit Kontrasten

Es gibt eine Jahreszeit, die nicht im Kalender vermerkt ist. Daraus müßte man „messerscharf" schließen, „daß nicht sein kann, was nicht sein darf". Aber das ist juristische Gedankenakrobatik, die dem lyrisch verdichteten Autounfall von Christian Morgenstern eine ironische Pointe verleihen soll. Trotz kalendarischer Unterschlagung existiert diese Jahreszeit, die ich „Interregnum" – auf deutsch „Zwischenreich" – nenne. Weiß man doch aus der Geschichte zu Genüge, daß es in Zwischenreichen drunter und drüber ging, wie das meistens während des Aprilmonats der Fall ist. Das Interregnum hat etwas Diffuses, Unberechenbares, Schleppendes. Man rudert in Sirup und Nebel herum. Man hustet und prustet landauf – landab. Im Nordwesten unseres Landes heißt das Interregnum „Schietwetter".

Man nimmt seine Grippe am Montag, weil man meint, an diesem Tag findet die Invasion der Viren statt; dieselben kommen überall hin: Ohne Seniorenkarte, Paß und Benzin. Sie drängen sich sogar durch Mauerritzen – soweit noch vorhanden. Die Optimisten sind sich sicher, Veilchen träumen schon und stoßen ihn vom Thron – den Vorfrühling.

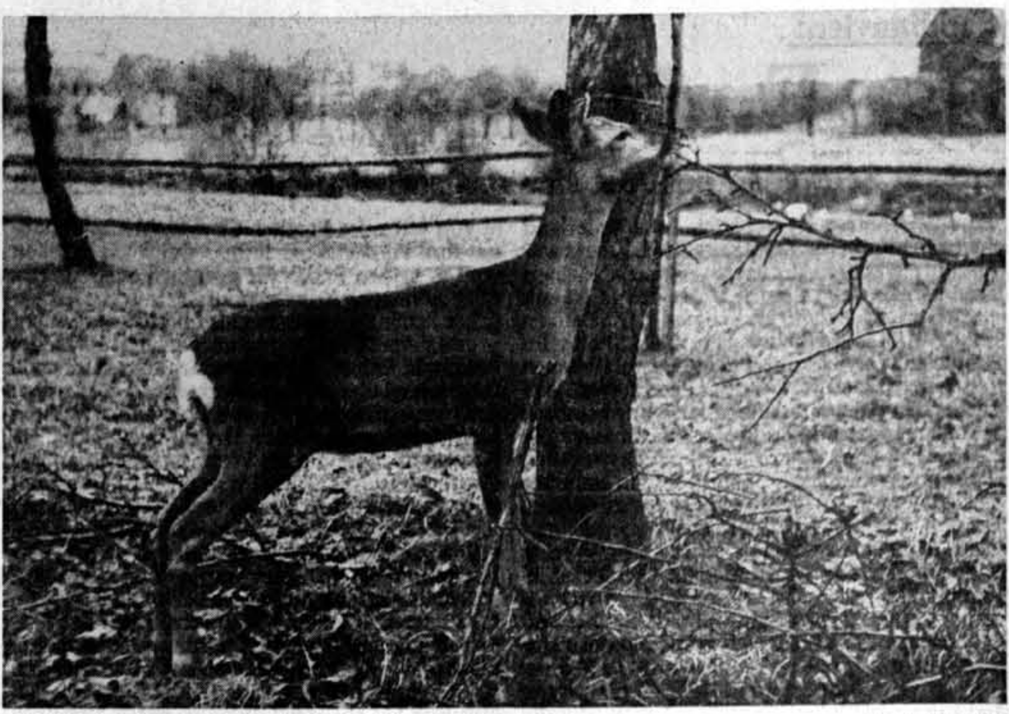
Die Wetterexperten mögen herausgefunden haben, daß die Klimaveränderungen auch in unserer Heimat ihre Auswirkungen zeigen. Dann würde auch hier die Regel gelten: Wenn der Vorfrühling erwacht, dann ist er ein Morgenmuffel.

Aber früher war das nicht so. Kein Vor – und Zurück. Leidenschaftliche Aufbruchstimmung voller Kontraste. Nachts noch Frost, am frühen Morgen kletterten die Plusgrade, als wollten sie den strahlenden Himmel erreichen. Der Schnee bekam Beine, die von Stunde zu Stunde länger wurden. Schneeplacken rutschten eilig von Dächern und rissen die in der Nacht wieder gefrorenen Eiszapfen mit dumpfen Aufprall in die Tiefe. Schneeschmelze in Tönen: Tröpfeln, Klakken, Glucksen, Sisseln. Ohrenschmaus des Frühlings-Orchesters. Wo war der Schneemann geblieben? Er hatte keine Zeit mehr gehabt, „Winter ade" zu singen. Ein Matschgebilde mit zwei Kohlestückchen und etwas Rübennase war alles, was die Mittagssonne beschien. Dort, wo sich die Erde sattgetrunken hatte, strömte sie den unverwechselbaren Geruch von heimatlicher Muttererde aus. Meine Mutter stellte den Liegestuhl vor die Türe. Die Saison des Sonnenkultes war eröffnet. Die Hühner kamen wie stets angerannt in Erwartung des Körnerfutters. Als nichts dergleichen geschah, gluckten sie sich ringsherum nieder. Die Katze gesellte sich dazu. Der Hund beobachtete beleidigt die Kleinversammlung des Federviehs.

Ich matschte durch den tiefer gelegenen Garten. Die abwärts rieselnden Rinnsale brachten die Schneeglöckchen zum Läuten. Ja, ich hörte es, deshalb wollte ich durch den Zaun – zum See. Am Ende des Gartens, nach Nordosten gelegen, war der Schnee an der Oberfläche noch so verharscht, daß er beim Hineinstapfen ein zischelndes Geräusch machte. Dies hatte meine im Liegestuhl dösende Mutter gehört: „Marjell, deine Schuhe, hörst du, deine Schuhe werden naß." Dann nicht – ich gehe heimlich dahin. Heimlich: Der Sog des Wassers war für uns Kinder unheimlich. Wo denn sonst konnte man so verwegen Mutproben auskosten, ob das Eis noch hält? Meine Mutproben unternahm ich in bescheidener Relation zu meiner Feigheit. Mit Hilfe einer Freundin, die als eventueller Rettungsanker am flachen Ufer stand. Sobald der warme Südwest die Weidenkätzchen abstäubte und das oberflächliche Eis zu Wasserlachen kräuselte, wagten sich manche Jungen ziemlich weit hinaus. „Huuhuu, hier kannste, hier geht's noch ..." Und die Bedächtigen am Ufer huhuten gegen das Frühlingsbrausen an: „Mänsch, komm bloß zurieck!" Es kam, was kommen mußte. Triefend vor Nässe kam mein Bruder angelaufen und brüllte: „...Muttii, Muttii, ich bin ersoffen." Er wurde ins Bett gesteckt, nicht wegen Erkältungsgefahr – damit gab sich keine Mutter in einer solchen Situation ab –, sondern die Kleider mußten trocknen. Ersatzgarderobe für Abenteuerspiele gab es zu jener Zeit nicht.

Diese Spiele endeten manches Mal sehr traurig. Ja, der Topich, der masurische, regierte damals noch. Im Frühling hat er sein Come-back vorbereitet. Ach Gottchen – wir Masuren! Wie sind wir doch abergläubisch!

Ursula Twardy



Idyllisch: Ein Reh beim Äsen im Vorfrühling — Foto Löhrich

Götterzauber und die Wirklichkeit

Die Adonisröschen sind heutzutage in der Natur schwer zu finden

Die friedlichen Zeiten möchten uns gegenwärtig sein auch auf unserm christlich geprägten Kontinent, wenn zitronengelbe Adonisröschen zwischen dem zarten Grün der über frühlingliche Erde kriechenden Zweige ihre Blütenköpfchen öffnen. Denn Friede wird gewesen sein im Kultort Byblos, dem heutigen Dschebeil im unruhigen Libanon, als Menschen des Orients dort zusammenkamen, um Adonis, ihren Frühlingsgott, zu verehren. Sie hatten ihn im Sterben gesehen bei Sommerhitze und Dürre. Aber die sprießende Vegetation im jungen Jahr zeigte das Wunder: Adonis Lebenskräfte waren stärker als der Tod.

Die später entstandenen griechischen Sagen erzählen uns von Adonis, dem schönen des cyprischen Königs Kinyras und einer verführerischen Frau, die sich heimlich zur Majestät auf das Lager gekuschelt hatte. Als der Mann nach dem Beischlaf in diesem liebestollen Weib seine eigene Tochter Myrrha erkannte, verfluchte, verbannte er sie in ein fremdes Land und hieß sie, ein Myrrhenbaum zu werden.

Aphrodite, Göttin der Liebe und der Schönheit, nahm sich des Sohnes an, den Myrrha gebar. Sie nannte ihn Adonis und übergab ihn zur Erziehung der Unterweltsgöttin Persephone. Bei ihr lernte das Kind bereits die Kunst des Jagens. Aphrodite wachte mit Wohlgefallen darüber. Der Knabe wuchs heran zu einem über alle Maßen schönen Jüngling. Auch Gottvater Zeuss hatte seine Freude an ihm, aber er gewahrte auch die Eifersucht der Göttinnen. Darum ordnete er an, Adonis sollte 1/3 des Sonnenjahres in der Unterwelt bei Persephone wohnen, 1/3 der Zeit unter der Sonne bei Aphrodite und 1/3 durfte er nutzen nach eigenem Wunsch. Daß Adonis sich für die Göttin der Schönheit und der Liebe entschied, ist bekannt. Aber wer weiß, wie Persephone sich rächte?

Sie ließ es zu, daß ein starker Eber während der Jagd den kühnen Jüngling anfiel und ihn tödlich verletzte. Adonis Blut tränkte die Erde. Aphrodite weinte bitterlich, und auch ihre Tränen näßten den Boden. Genau dort reckten im zeitigen Frühjahr rosige Blüten ihre Köpfchen ins Licht. „Adonisröschen" heißen seither diese Blumen. Ob es wohl die rotleuchtenden Flammenblüten waren auf ihren langen Stengeln, die heute selten zu finden sind, die korallenfarbigen, die Sommers noch an Wegrändern leuchten, sich aber zumeist auf Schuttplätze zurückgezogen haben, seit sie durch Unkrautvertilgungsmittel von unseren Feldern vertrieben wurden? Oder die niedrigen, den Winter mit ihren Wurzeln im Erdreich überdauernden Adonis vernalis mit den flachen, großen, leuchtenden Blüten? Sie suchen sich gern ihren Standort auf lockeren, kalkreichen Böden rund um das Mittelmeer, aber längst wanderten sie auch nordwärts bis zur Ostseeküste hin. Manchmal finden wir diese Adonisröschen schon in der Märzensonne im Reigen ihrer Geschwister, den zarten Buschwindröschen, blauen Leberblümchen, lila Kuhschellen und den gelben Windröschen. Etwas später im Jahr melden sich die anderen Hahnenfußgewächse, Trollblumen und Akelei, bis in den Sommer und Herbst hinein die farbenprächtigen Anemcen. Die Schneerosen strecken ihre rosa, weißen und grünlichen Blüten der Sonne entgegen, bis die Adonisröschen erneut mit ihrem leuchtenden Kleid die fleißigen Bienen anlocken.

In der freien Natur unserer meist kultivierten Heimatlandschaft finden wir die frühblühenden Adonisröschen auch nicht mehr so leicht. Aber in einer guten Fachhandlung können wir sie für unseren Garten erwerben. Lange schmücken die farbenfrohen Verwandten unsere Sommerrabatten und zeigen uns in ihrer Blütenpracht, daß die gute Mutter Erde sehr großzügig ist, wenn die Sonne ihre Blumenkinder ruft.

Anne Bahrs

Das Gemüt

Unser Wohlbefinden steiget,
wenn ein Hoch das Land erhellt,
doch die Stimmung sich schnell neiget,
wenn das Tief sich eingestellt.

Einfluß haben Sonne, Regen
auf das menschliche Gemüt,
darum sollten wir es pflegen,
solang noch die Blume blüht.

Gertrud Arnold

Es ist ein schattiger Fensterplatz bevorzugt

Eine heitere Erzählung über die kleinen Lücken und Tücken der heute unverzichtbaren Technik

Ohne Technik geht es ja bekanntlich heute nicht mehr. Wo früher eine handvoll Kerzen für Helligkeit gesorgt haben, reicht jetzt ein kurzer Tick am Lichtschalter. Brot schneidet man nicht mehr mit dem Messer, sondern mit der Brotmaschine und auch der Kaffee wird nicht mehr mühsam aufgegossen. Alles lauter praktische Helfer, möchte man meinen. Immer vorausgesetzt, die Technik läßt einen nicht im Stich.

Besonders im Alter, wenn die Beine schwer werden und die müden Knochen nicht mehr so wollen, ist man für jede Hilfe dankbar. Auch Anna Kammermeier, eine siebzigjährige Dame, die alleine in ihrer Zwei-Zimmer-Altbau-Wohnung lebt, hatte so einen elektrischen Helfer. Einen Kühlschrank. An sich eine Selbstverständlichkeit in jedem Haushalt. Nachdem ihr dieser zwanzig Jahre lang treu seine Dienste geleistet hatte, gab er jedoch seinen Geist auf. Schweren Herzens trennte sich Frau Kammermeier von dem guten Stück.

Es mußte also ein neuer her. Da sie noch gut zu Fuß ist, klapperte Frau Kammermeier alle in Frage kommenden Geschäfte ab. Schließlich landete sie in einer Versandhausniederlassung. Ein übereifriger Verkäufer war denn auch prompt zur Stelle: „Hier hätte ich ein besonders schönes Modell anzubieten." Überflüssig zu erwähnen, daß er ausschließlich „schöne Modelle" im Angebot hatte. Aber die Beschreibung des „Kühlomat 2000" las sich wirklich beeindruckend: 145 Liter Bruttoinhalt, Drei-Sterne-Tiefkühlfach (minus 18 Grad Celsius und tiefer), Verdampfer- im Tiefkühllagerfach und im Kühlraum, Innenbeleuchtung im Kühlraum, vier herausnehmbare Behälter, Glasplatte, Abtauvollautomatik.

Da Frau Kammermeier schon jahrelang allein lebte, ließ sie sich von all dem Glanz und den vordergründigen Annehmlichkeiten nicht blenden. Skeptisch wie sie war, fragte sie denn auch prompt: „Und wie sieht es mit dem Kundendienst aus, wenn Ihre Technik mal versagt?" „Kein Problem, liebe Frau", erwiderte der geschäftstüchtige Verkäufer, „wir haben eine ausgezeichnete Kundendienstfirma hier am Ort."

Das überzeugte auch Frau Kammermeier und so erwarb sie den hypermodernen Kühlschrank. Schon am nächsten Tag kamen die Serviceleute vom Versandhaus und stellten ihn auf. Die Rechnung vergaßen sie natürlich auch nicht abzugeben. Da sie auch gegenüber Banken gewisse Vorurteile hatte und einen Teil ihrer Barschaft in der Wohnung aufbewahrte, zahlte Frau Kammermeier den ganzen Betrag gleich bar. Was soll schon passieren, dachte sie, ich habe ja ein ganzes Jahr Garantie.

In der folgenden Nacht schreckte sie plötzlich auf. Was war das? Ein lautes Geräusch hatte sie geweckt. Sie wähnte sich auf einem Truppenübungsplatz. Das Brummen erinnerte sie fatal an vorbeifahrende Panzer. Der Gedanke an einen Einbrecher kam angesichts der Lautstärke erst gar nicht auf. Ihre Schritte führten sie in die Küche und endeten ... vor dem „Kühlomat 2000". Resolut wie sie war, zog sie sofort den Stecker aus der Dose.

„Na wartet!" sagte sie dann entschlossen und man kann sich unschwer vorstellen, wer damit gemeint war. Sicherheitshalber warf sie noch einen Blick in den Kühlraum. Sie traute ihren Augen nicht: die Butter war geschmolzen und rann die Glasplatte hinunter, die Margarine hatte sich ebenfalls schon selbständig gemacht und ergoß sich über die am Nachmittag frisch eingekauften Tomaten im Gemüsefach. Das Kühlthermometer bestätigte, was Frau Kammermeier geahnt hatte: Fünf Grad über Null. Von kühlen konnte da keine Rede mehr sein.

Gleich am nächsten Morgen rief sie beim Kundendienst an. Vorher schaute sie noch einmal in den Kühlschrank, um die nötige Motivation zu bekommen. Eine ziemlich verschlafen wirkende Stimme meldete sich. Aber Anna Kammermeier weckte den armen Unwissenden kurzerhand: „Kühlschrank nennen Sie das, was Sie mir da geliefert haben. Sauna für Gartenzwerge würde eher passen. Ich verlange, daß Sie sofort jemand vorbeischicken und das Ding wieder abholen lassen." Nach einer kurzen Pause, die ihr Gegenüber am Telefon zu Besinnung benötigte, hörte sie den Kundendienstmann sagen: „Wie stellen Sie sich das vor, unsere Servicewagen sind alle unterwegs. Was halten Sie davon, wenn Sie Ihre Lebensmittel vorübergehend auf ein Fensterbrett stellen. Jetzt im Herbst ist das doch kein Problem, da gefriert es jede Nacht."

Nachdem sich Frau Kammermeier von diesem Schock erholt hatte, ließ sie sich mit dem Kundendienstleiter verbinden. Der „Kühlomat 2000" wurde noch am selben Tag abgeholt, stattdessen erhielt sie ein neues Gerät und hofft nun, nie auf das Fensterbrett ausweichen zu müssen.

Helmut Hafner



3. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Frau Kuschenreit und der ostpreußische Schriftsteller stellen während ihrer zahlreichen Telefonate immer wieder fest, daß die gemeinsamen Gedanken sie verbinden. Der Verlust der Heimat läßt beide traurig werden. Als Frau Kuschenreit von einem Bauernhof in Ostpreußen schwärmt, lädt der Schriftsteller sie spontan zu einer Spazierfahrt auf's Land ein. Frau Kuschenreit jedoch reagiert abweisend und beendet schnell das Gespräch. Schweren Herzens schreibt er ihr einen Brief…*

Verzeihen Sie mir. Es war nicht meine Absicht, Ihnen in irgendeiner Weise weh zu tun. Mir ist es einfach ein Rätsel, was Sie zu der raschen Beendigung unserer Unterhaltung veranlaßt haben kann. Ich weiß es nicht. Mir fehlt einfach die Erklärung. Vielleicht ist auch alles ein harmloses Mißverständnis. Hoffentlich!

Herzlichst…

Um sich abzulenken, legt er eine Schallplatte mit Schubert-Liedern auf. Allmählich beginnt er bei der Musik von dem unliebsamen Vorfall Abstand zu gewinnen. Auch die Zeilen an Frau Kuschenreit haben ihn ein wenig befreit. Trotzdem bleibt ein schaler Nachgeschmack, der sich erst langsam verflüchtigt.

Er ruft sich all' die vergangenen Gespräche in die Erinnerung zurück. Ich habe sie ja auch einmal ziemlich kurz abfahren lassen, als sie mir meine „Einsamkeit" einreden wollte. Irgendwie hatte sie sogar Recht. Vielleicht? Vielleicht auch nicht. Damals. Hat sie nicht etwas in mich hinein legen wollen? Aber trotzdem ist die jetzige Situation eine andere. Ich komme in der ganzen Angelegenheit nicht einen Schritt weiter, bevor wir nicht miteinander sprechen können.

Schnell zimmert man sich ein Gebäude aus Vorurteilen zusammen, das allzu leicht einstürzt und einen unter seinen Trümmern begräbt.

Ihm fiel immer wieder auf, daß sie in glückliches Schwärmen geriet, wenn sie von frühen Königsberger Jahren berichtete. Diese Zeit sei wie ein kleines Paradies für sie gewesen. „Ich weiß nicht", hatte sie einmal gesagt, „ob ich alles erlebt habe, was ich Ihnen erzähle. Oft werden Träume von früher heute noch wach. Sie spiegeln immer meine Kinder- und Jugendjahre wider. Alles ist miteinander verwoben. Gelesenes, Erzähltes und die Wirklichkeit. Meine Großmutter erscheint oft darin, obwohl ich sie nie gekannt habe. Ich war damals knapp ein Jahr, als sie starb. Aber sie ersteht in meinen Träumen zu neuem Leben. Streng und gütig. Sie trägt immer ein schwarzes Kopfband mit einer großen Brosche verziert. Auf diesem Schmuckstück sind zwei züngelnde goldene Schlangen mit buntleuchtenden Augen ziseliert. Seitdem weiß ich, daß ich in Farbe träume. Und immer ist es Sommer. Oft gehe ich meinen Schulweg. Ich erkenne ihn an den Straßenschildern. Aber die Häuser sehen ganz anders aus. Auch die Menschen, die mir begegnen, haben fremde Gesichter. Und trotzdem kenne ich sie und wir unterhalten uns.

Unsere Familie ist groß, und ich fühle mich in ihrer Mitte geborgen. Die elterliche Wohnung ist genauso wie nach meiner Heirat die Räume in unserem späteren Haus am Maraunenhof.

Die Zeiten verschieben sich in unwirklicher Schnelle. Und was ich als Kind erlebte, erlebe ich plötzlich als junge Frau und umgekehrt. Seltsamerweise kommen die Schrecken und Ängste der Kriegsjahre, die folgenden Qualen und Sorgen nie darin zurück. Eigentlich lebe ich stark in der Vergangenheit. Die Jetztzeit hat kaum eine Bedeutung. Aus der Vergangenheit nehme ich die Impulse und Anregungen, die mich im Alter begleiten. Ich weiß nicht, ob Sie das als viel Jüngerer nachvollziehen können? Würde mir einer vor Kriegsende gesagt haben, daß ich mein Leben bis zu diesem Zeitpunkt ‚ausgelebt' hätte, ich wäre demjenigen an den Hals gesprungen. Heute denke ich oft, er wäre nicht im Unrecht gewesen." Dieses und noch andere Gespräche sind ihm so gegenwärtig, als hätten sie gerade erst stattgefunden.

*

Es ist Spätnachmittag, Dienstag. Seit den frühen Morgenstunden schneit es unentwegt. Die Dächer der umliegenden Häuser sind dick mit Schnee bepackt. Alle Geräusche, die durch die Fenster dringen, hören sich dumpf und unwirklich an.

Er sitzt vor einem Cassettenrecorder und spricht die vor ihm liegenden Manuskriptseiten zur Korrektur auf Band. Als er gerade die Hälfte des ersten DIN A4-Blattes gelesen, klingelt es an der Haustür. Er stutzt und sieht automatisch auf seine Armbanduhr. Um diese Zeit ruft Frau Kuschenreit immer an. Sollte sie etwa? Er springt auf, ohne das Gerät abzuschalten und eilt in den Korridor, guckt mit spannungsvoller Erwartung durch den Spion und sieht den Kopf einer Frau mittleren Alters. Ausgeschlossen, das kann sie unter keinen Umständen sein. Die ist ja jünger als ich, öffnet und steht einer zarten Gestalt gegenüber, die ihn mit ernsten Augen ansieht.

„Entschuldigen Sie die Störung, aber Frau Kuschenreit hat mich gebeten…"

„Bitte kommen Sie doch rein", fällt er ihr ins Wort, geht voraus und versucht noch etwas Ordnung zu schaffen. „Sie müssen entschuldigen, aber bei einem Junggesellen…"

„Das stört mich doch nicht", sagt sie ihm folgend, „ganz gewiß nicht."

„Wollen Sie nicht ablegen?"

Er hilft ihr aus dem schneenassen Mantel und breitet ihn über einen Stuhl in der Nähe der Heizung. Danach bietet er ihr einen Platz an. Sie dankt mit einem freundlichen Kopfnicken und kommt seiner Aufforderung nach. Er setzt sich ihr gegenüber.

„Das ist wirklich eine Überraschung. Wie geht es meiner ostpreußischen Landsmännin?" beginnt er leger die Unterhaltung.

Sie ist etwas irritiert.

Beider Blicke treffen sich für den Bruchteil einer Sekunde.

„Ich möchte mich zunächst vorstellen." Sie sieht an ihm vorbei.

„Schwester Angelika Schröder."

Er spürt Unsicherheit bei ihr und sagt: „Jetzt mache ich erst einmal einen Tee für uns. Sie können gewiß etwas Warmes vertragen. Und danach erzählen Sie mir, was Frau Kuschenreit mich wissen lassen will. So und nun entschuldigen Sie mich für einen Augenblick." Mit einer kleinen ungeschickten Verbeugung verläßt er das Arbeitszimmer.

Schwester Angelika entnimmt ihrer Einkaufstasche ein kleines Päckchen, das in braunes Papier eingewickelt ist.

Sie hört ihn in der Küche hantieren und stellt sich vor, wie er mit linkischer Geschäftigkeit seinen Einmannhaushalt führt. Das Pfeifen des Wasserkessels und das Klappern mit Geschirr deuten darauf hin, daß der Tee bald fertig ist.

Das Päckchen liegt auf ihrem Schoß. Sobald er den Raum betritt, will sie es ihm aushändigen.

Er kommt mit einem vollen Tablett herein. „Der Tee wird bestimmt gut tun", sagt er, stellt die Tassen auf ein kleines Tischchen und gießt ein.

„Das soll ich Ihnen von Frau Kuschenreit geben", mit diesen Worten überreicht sie ihm das Mitbringsel.

„Sagen sie ihr meinen besten Dank!"

„Dazu ist es leider zu spät."

„Wie soll ich das verstehen?"

„Sie ist am Freitag kurz nach 18 Uhr verstorben." Schwester Angelika senkt den Kopf, um ihn nicht ansehen zu müssen.

„Wie ist das denn möglich? Das kann doch nicht sein! Ich habe doch mit ihr telefoniert." Er spürt wie sich in seiner Magengrube etwas verkrampft, mit jedem Atemzug höher kriecht, den Hals zuschnürt. Er erhebt sich, versucht zu sprechen. Die Stimme versagt ihm.

„Kommen Sie, setzen Sie sich doch wieder hin", spricht Schwester Angelika beschwichtigend auf ihn ein. Er folgt willenlos und beide schweigen.

Nach einer endlos scheinenden Pause fragt er tonlos: „Woran…?"

„Es muß bei ihr ein plötzliches Herzversagen eingetreten sein", antwortet Schwester Angelika.

„Frau Kuschenreit saß in ihrem Rollstuhl vor dem Wandtelefon. Noch einige Geldstücke lagen in ihrem Schoß. Der Hörer hing an der Schnur. Sie scheint versucht zu haben, ihn einzuhängen, denn die Leitung war unterbrochen."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

dt. Physiker aus Danzig † 1736 (Thermometer)

Staat in Vorderasien

Tonbezeichnung (Musik)

Lebensgemeinschaft

Blutsauger

Brillenart

Krach, Getöse

Perle d. samländ. Bäder (Ostpr.)

Verschluß

Berliner Sender

Gärungsmittel

Kosewort

Autoz. Eutin

Blumenfee

Lasttier

mundartlich für: Onkel

poet. f.: Löwe

Göttin d. Kunst

pers. Fürwort

Kellner

deutsch. Dichter † 1888

Narr

intime Anrede

Raub, Fang

Frauenname

Holzmaß

Auerochse

BK 910 – 143

Auflösung

	T				A		K	
L	A	N	D	S	B	E	R	G
	B	R	E	T	T		A	R
	A		L			E	N	A
	K	O	L	L	W	I	T	Z
		L	E	G	A	T	O	
A	M	E	N		P	E	R	U
B	O	X		S	P	R	9	
	L	I	N	I	E			
T	E	N	D	E	N	Z		

Auflösung in der nächsten Folge

Hannelore Patzelt-Hennig

Schneeglöckchen blühten

Die Schneeglöckchen, die unter den hohen Bäumen in der Nähe der Klosterruine in seltener Fülle erblüht waren, faszinierten Jutta. Sie blieb längere Zeit stehen, um sich daran zu erfreuen.

Plötzlich fiel ihr etwas vor die Füße. Es war ein zusammengefaltetes Stück Papier mit einem für die Wurffähigkeit notwendigen kleinen Stein darin.

Die „Sendung" mußte über die alte Mauer gekommen sein; denn hier, vor dieser Abgrenzung, war kein Mensch zu sehen.

Auf dem Zettel stand: „Ich würde mich gern mit Ihnen unterhalten! Vielleicht heute nachmittag in der Kirche am Markt? – Sie finden mich dort um fünfzehn Uhr in der dritten Bankreihe hinten rechts. Michael Matschulat."

„Merkwürdig!", dachte Jutta.

Sekundenlang zweifelte sie daran, daß diese Mitteilung ihr galt. Es war aber kein Mensch sonst in diesem parkähnlichen Bereich zu sehen. Folglich mußte es so sein. Nur ließen sich absolut keine Zusammenhänge erklären, die mit diesen Zeilen in Verbindung zu bringen gewesen wären. Niemand hatte wissen können, daß sie an diesem Vormittag hier sein würde. Der Entschluß war erst beim Frühstück gereift und sie hatte nun im Hotel zu keinem Menschen darüber gesprochen.

Jutta kamen neben anderen auch ungute Gedanken auf diese Zeilen bezogen, wenn die Schriftzüge auch äußerst akkurat wirkten, geradezu künstlerisch. Außerdem trug das Briefchen eine vollständige Unterschrift. Das war vertrauenserweckend. Hinzu kam noch der Name Matschulat, eine Tante von Jutta hieß ebenso. Das beschäftigte Jutta zusätzlich. Doch aus der ergötzlichen Verträumtheit, in die sie angesichts dieser Vorfrühlingspracht gesunken war, hatte sie der sonderbare Gruß rigoros herausgerissen. Sie entschloß sich deshalb, zu gehen und schritt langsam neben den üppigen Schneeglöckcheninseln davon.

Einmal sah sie sich noch um, aber auch jetzt entdeckte sie niemand. Doch mit jedem Schritt, den sie tat, stieg mehr abenteuerliche Neugier in ihr auf. Sonderbar schien ihr vor allem, daß dieser Michael Matschulat sie ausgerechnet in einer Kirche erwarten wollte. Von Minute zu Minute war sie entschlossener, hinzugehen, obwohl sie sich bewußt machte, daß es zu einem Teil töricht blieb. Jedenfalls lag der Zeitpunkt zu dieser Verabredung am frühen Nachmittag und die Kirche am Markt war, soweit sie wußte, die gewaltige Kirche im Stadtkern, einem von vielen Touristen aufgesuchten Bereich. Es waren gewiß ständig Besucher in jenem Gotteshaus, was ein unbekanntes Risiko minderte.

Zehn Minuten vor drei betrat sie die auf dem Zettel genannte Kirche. Das gewaltige Mittelschiff nahm sie gefangen und wie eine Verheißung kam ihr der am anderen Ende gelegene, in verhaltenem Licht geborgene Altar mit dem prächtigen Triptychon vor. Ehrfurchtsvoll verharrte Jutta eine Zeitlang davor. Und als sie sich umdrehte, war sie erneut voll Bewunderung; denn dieser Kirche hatte eine Orgel von seltener Größe und Schönheit. Fast vergaß sie beim Betrachten dieses Monumentalinstruments, daß sie aus einem ganz anderen Grund hier war. Und als sie den Blick nach unten richtete, sah sie in einer der hinteren Bankreihen einen älteren Herrn sitzen. Das mußte Michael Matschulat sein!

Sie ging langsam in Richtung Ausgang. Freundliche verklärte Züge zeichneten das Gesicht jenes Mannes, wie sie feststellen konnte. Und aus seinen Augen sprach eine für die Lebensjahre vielleicht ungewöhnliche Heiterkeit. Dieser Mann war ein durch und durch vertrauenserweckender Mensch.

Jutta lächelte beim Näherkommen freundlich. Daraufhin erhob er sich und kam ihr entgegen. Sie reichte ihm die Hand. Er machte eine Verbeugung und deutete einen Handkuß an. „Michael Matschulat!", sagte er dann. „Sie entschuldigen den Lausbubenstreich?"

„Sonst wäre ich nicht hier!", lächelte Jutta. Seite an Seite schritten sie hinaus. Draußen sagte Jutta dann: „Nun wüßte ich aber gern, was der Anlaß zu diesem Treffen war?"

„Darf ich Sie zu einer Tasse Kaffee einladen? Dabei plaudert es sich leichter.", schlug Michael Matschulat vor. „Gern!", antwortete Jutta.

Als sie dann in dem stilvollen, von Michael Matschulat ausgesuchten Café Platz genommen und ihre Bestellung aufgegeben hatten, begann er mit seiner Erklärung.

„Offengestanden, es steckt eine eigennützige Absicht hinter meiner Einladung, wie Sie es nennen." Er griff in seine Brusttasche und reichte Jutta einige Reproduktionen von Ölgemälden im Postkartenformat. „Ich male nämlich! Was Sie sehen, sind Bilder von mir. Und bei der Wahl meiner Motive bin ich eigenwillig. Sie werden erkennen, daß der Hintergrund immer ein sehr romantischer ist, wo die Jahreszeiten oder Tag und Nacht stimmungsvoll einwirken oder die Stille der Natur nahezu sichtbar wird. Darüberhinaus beleben meine Bilder immer weibliche Wesen; denn Frauen repräsentieren aus sich heraus mehr vom Leben als alles andere. Und als Sie heute morgen am Klostergarten standen mit ihrem vollen sonnenblonden Haar, dem rosa Regenschirm, in ihrem hellen Mantel zwischen den dunklen Stämmen der alten Bäume inmitten all der Schneeglöckchen, da wußte ich, daß ist wieder ein Bild, das ich malen muß! Ich male nach Fotos und wollte deshalb bitten, an jener Stelle eins von Ihnen machen zu dürfen!"

„Lieber Herr Matschulat, ein solches Foto bedarf doch nicht derartiger Umstände! Sehr viele Mädchen und Frauen dieser Stadt würden Ihnen gern dafür ‚Modellstehen'. Das ist keine Frage!"

„Nun, so einfach ist das nicht! Wissen Sie, es muß noch etwas bei meinen Bildern gegeben sein. Sie müssen von der oder den Personen her beseelt werden. Es muß eine Harmonie herrschen zwischen dem Hintergrund, der Stimmung, die aus ihm hervorgeht und dem, was von dem oder den weiblichen Wesen ausgeht."

Wiederholt betrachtet sich Jutta die Reproduktionen, die noch auf dem kleinen Tisch lagen. „Ja, es ist so!", sagte sie dann voll Anerkennung. „Machen Sie oft Ausstellungen?"

„Ich stelle gar nicht aus. Ich male nur für mich. Es würde mir auch schwerfallen, mich von meinen Bildern zu trennen, denn es ist mit jedem Bild ein besonderes Ereignis verknüpft, wie es auch mit dem nächsten sein wird, wenn Sie mir ein Foto mit Ihnen gestatten!"

„Ich gestatte!", nickte Jutta lächelnd.

Sie verabredeten sich für den nächsten Vormittag. Dann aber sagte sie: „Wieso kamen Sie nicht gleich auf mich zu und fragten, ob Sie ein Foto von mir machen dürften?"

„Dann hätten Sie vermutlich gesagt: ‚Nee, mein Bester, auf solche Tricks lasse ich mich nicht ein!' Sie hätten mich ausgelacht und wären gegangen."

„Da haben Sie nicht Unrecht! Aber der Treffpunkt – wieso in der Kirche?"

Jetzt wurde der Mann ein wenig verlegen. „Die Vorsicht des Alters!", lächelte er etwas wehmütig. „Ich setze mich bei Verabredungen mit Unbekannten dort so zu sagen zur Besichtigung hin. Wenn die von mir erwählten Damen mich unpassend finden oder sie etwas stört, läßt sich hier ein Kontakt ohne Peinlichkeit vermeiden."

„Sie denken an alles!", lachte Jutta.

„Es bleibt mir oft nichts anderes übrig!" entgegnete er ebenso heiter.

Als sie sich trennten, konnte Jutta es nicht verleugnen, daß sie sich auf das Wiedersehen am nächsten Tag freute. Zur verabredeten Zeit wartete sie unter den hohen Bäumen zwischen den Schneeglöckcheninseln am Kloster. Aber Michael Matschulat kam nicht. Über eine Stunde harrte Jutta aus. Dann ging sie. Doch sie verstand das nicht. Alles, was er am Tag vorher gesagt hatte, war glaubwürdig gewesen, hatte so wahr geklungen.

Da er ihr seine Visitenkarte gegeben hatte, rief sie am Nachmittag bei ihm an. Aber es meldete sich dort niemand. Abends versuchte sie es noch einmal. Auch da nahm niemand den Hörer ab. Und weil ihr das ganze allmählich mysteriös vorkam, versuchte sie es nachts erneut. Es war immer dasselbe!

Am darauffolgenden Morgen, dem Tag ihrer Abreise, wählte sie ein letztes Mal seine Nummer. Auch jetzt meldete sich Michael Matschulat nicht. Bevor Jutta die romantische Stadt verließ, in der sie zum ersten Mal ein Wochenende verbracht hatte, fuhr sie zu dem Haus, in dem er wohnte. Mit klopfendem Herzen drückte sie auf die Klingel. Aber es öffnete niemand. Als sie es noch einmal tat, kam eine Frau aus dem Nachbarhaus auf sie zu. Von ihr erfuhr Jutta, daß es Michael Matschulat nicht mehr gab. Betrübt nahm Jutta das zur Kenntnis. „Und dabei war er noch so jung in seinem Herzen!", dachte sie immer wieder.

Sie fuhr noch einmal zum Kloster hinaus und ging zu der Stelle, an der sie sich verabredet hatten. Als sie dort stand, war ihr, als hörte sie ihn sagen: „Schön, daß Sie gekommen sind!"

Sie lehnte sich an einen der Stämme und weinte. Und dabei kam es ihr so vor, als ob auch die Schneeglöckchen, hier im Klostergarten, heute nicht mehr so schön blühten, wie am Tag vorher.



Die Schneeglöckchen: Ihre Schönheit und Fülle erfreut jedes Jahr auf's Neue Foto privat

Weißes Schaukelpferd

Auf Großvaters Heuboden
ritt ich in die Welt,
ritt ich mich aus
auf dem Rücken
des Märchenschimmels,
wußte nicht Heimat,
kannte nicht Fremde,
nur das zeitlose Spiel
unbekümmerter Kindheit.

Verfallen das Haus.
Verloren das Land.
Von andern bewohnt.

Ein weißes Pferd geistert
durch unverlierbare Träume.

Erwin Thiemer

Ulrich Strech

Das Märchen von der Perlenkette

Ich weiß ein Märchen aus alter Zeit, das vielleicht gar kein Märchen ist, sondern die Wahrheit. Denn die Wahrheit kleidet sich ja oft in die Gestalt eines Märchens. Oder ist es etwa nicht wahr, daß Tränen wie Perlen an einer Kette sein können, so glänzend und schön? Unser Märchen handelt von solchen glänzenden Tränen, den Tränen einer schönen Frau.

In einem Bauerndorf rechts der Weichsel lebte einst ein schönes Mädchen, das Annette hieß. Ihr Vater hatte einen großen Bauernhof hinter dem Weichseldeich mit vielen Kühen und Pferden. Dann und wann zogen wandernde Musikanten von Dorf zu Dorf und spielten den Bauernjungen und Bauernmädchen zum Tanz. An einem solchen Tanzabend, der fröhlich sein sollte, es aber nicht recht war, mußte sich der junge Dichter Oskar, der Herzgeliebte Annettes, von seiner heimlichen Braut verabschieden. Denn es zog ihn unwiderstehlich in die Stadt, und da die Kunst bekanntlich brotlos ist und vor allem die Dichtkunst, konnte er ohnehin Annette niemals zur Frau nehmen. Annette ließ die Tränen aus den schönen blauen Augen perlen, und Oskar fing sie mit gefalteten Händen in ihrem Schoß auf. Da fügten sich die Tränen der Geliebten – und das ist das allein Märchenhafte an dieser Geschichte – von selbst zu einer glänzenden Kette, die sanft in des Dichters Fingern ruhte. Und so nahm Oskar die Tränenkette zum Andenken an die Geliebte in die große Stadt mit, die ihn mächtig anzog. Und er wurde dort, obwohl er niemals reich wurde, auch sehr berühmt, und sein Ruhm drang auch ins entfernte kleine Dorf rechts der Weichsel.

Annette hatte aber ihrerseits dem jungen, noch unerkannten Dichter ein Geschenk mitgegeben. Es bestand aus ein paar Kupferpfennigen und nichts weiter. Aber der Dichter hielt sie in ebenso großen Ehren wie die Tränenkette und drehte die Pfennige oft andächtig in seinen schmalen Fingern. Merkwürdig aber war, daß seine später weit verbreiteten Gedichte niemals zu Liebesliedern wurden. Es waren vielmehr alles Lieder der Sehnsucht und des Heimwehs nach dem verlorenen Jugenddorf.

Annette heiratete wenig später einen Dorfschullehrer, weniger aus Liebe als darum, Kinder zu kriegen. Nun, die Zeit verging, die drei Söhne, die Annette nacheinander bekam, wurden mit ihrer tatkräftigen Hilfe groß. Aber das konnte nicht im alten Dorf geschehen, rechts der Weichsel. Von dort wurde vielmehr die junge Familie durch Kanonen- und Gewehrfeuer vertrieben. So kamen der Dorfschullehrer, seine Frau und die drei Söhne ebenfalls in die große Stadt, wo die Söhne alle studieren konnten. Es war dieselbe Stadt, in der auch der Dichter Oskar wohnte. Aber die Brücken zwischen den damaligen Liebenden waren abgebrochen. Das einzige, was sie noch band, war die Tränenkette der Sehnsucht, die nie verging, und die Kupferpfennige, die mit den Jahren ganz grün anliefen, wie es eben Kupfer zu tun pflegt, wenn es recht alt wird. Sie wurden halt zu Schimmelpfennigen.

Während Oskar seine sehnsüchtigen Gedichte schrieb, dachte die Annette als Ehefrau und Mutter nur heimlich an die Jugendzeit. Als der Dichter Oskar starb – und er starb früh, denn er hatte sein Kunstwerk getan – fand man in seinem Nachlaß die glänzende Perlenkette und die verschimmelten Kupferpfennige wohlerhalten, wenn auch abgegriffen von den Fingern des Dichters, der sie so oft in die Hände genommen und durch die Finger hatte gleiten lassen in seinem Schmerz. Die Leute sagten, sein Liebeskummer, den er nie los wurde, habe ihn so getötet, wie die Dornen einer Rose die zarte Menschenhaut blutig aufreißen und verletzen können.

Als Annette die Todesnachricht empfing, kam ihr wieder die Zeit der jungen Liebe recht zu Bewußtsein und fiel ihr schwer auf das Herz. Und wie damals beim Abschied kullerten ihr die glänzenden Tränen die noch immer vollen und schönen Wangen herunter und vereinigten sich wieder zu einer Kette. Aber diese Kette hielt nicht lange, sie zerfloß, wie eben Wasser zerfließt. Und auch die Schimmelpfennige, die man ihr als Erbstück aus dem Nachlaß zuschickte, hielten nicht, was sie versprachen. Sie waren nach der Inflation keinen Pfennig mehr wert. Aber ich habe sie noch mit eigenen Augen gesehen bei der Frau, die sehr heimlich damit tat. Einmal überraschte ich sie – meine Mutter – dabei, wie sie gedankenvoll die Pfennige in den zarten Händen hielt und Tränen darauf weinte, die ganz tief aus ihrem verschlossenen Herzen kamen. Meine Mutter nämlich war es, die den Dichter liebte, und sie hat mir das Märchen von der Perlenkette und den Schimmelpfennigen erzählt, weil ich nicht abließ, in sie zu dringen und ihr Geheimnis auszuforschen. „Ach, Junge!" sagte sie still wie immer, denn sie war eine Frau, die nie laut sprach, „Junge, das liegt so weit zurück, es ist schon gar nicht mehr wahr. Es ist eben ein Märchen aus alter Zeit." Und dann schwieg sie, und ihr Schweigen war sehr beredt und überzeugte mich ganz von der bildenden Wirkung einer langen Zeit leidvoller Entsagung.

Für Bücher einen Mord?

Das Sammeln von Literaturwerken kann zur Leidenschaft werden

Wie es eine Drogensucht, eine Alkohol- oder auch eine Nikotinsucht gibt, so gibt es auch eine Büchersucht. Hierbei soll nicht von jenen Büchersammlern gesprochen werden, die aus wissenschaftlichen Gründen Fachliteratur benötigen; auch nicht von jenen Bücherfreunden, die gewisse Autoren sammeln und lesen.

Bei den Büchersammlern gibt es Abstufungen. Das Sammeln gehört zu den Trieben des Menschen, seit er als Jäger und Sammler über die Erde zog. Alles, was des Sammelns wert ist, wird gesammelt. Natürlich macht der Mensch auch vor Büchern nicht halt. Die eigentlichen Büchersammler, Bibliophile genannt, sammeln zumeist eigene Luxusausgaben. Es gibt aber auch Sammler von Erstausgaben, solche, die nur Bücher über ein bestimmtes Gebiet zusammentragen …

Wie es auch bei Briefmarken Menschen gibt, denen das Sammeln zur Leidenschaft, zur Sucht wird, so gibt es auch Büchersammler, die ihr Vermögen opfern, um ihre Sucht zu befriedigen, ja, die sogar dieser Sucht wegen Verbrechen begehen. Solche Menschen gab es bereits in den Anfangszeiten des Buches. Wir wissen etwa von einem Ritter Püterich von Reichertshausen (1400–1469), der keine Mühe scheute, sich eine Bibliothek zusammenzutragen. Und so gibt der Ritter in einem seiner Gedichte offen zu:

„… zuesamb seind sie geraffelt
mit stellen, rauben, auch darzue mit lehen,
geschenkht, geschribn, khauft und darzue funden."

Manche Büchernarren wurden sogar zu Mördern, wie etwa der Thüringer Pfarrer Tinius. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, die reichhaltigste Bibliothek zu besitzen und steckte all sein Geld in Bücherkäufe. Als einst die Bücher des Theologen Nösselt versteigert wurden, überbot er sogar die Beauftragten des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm III.

Es ist verständlich, daß dem Pfarrer schließlich das Geld ausgehen mußte. Diese Tatsache aber beendete nicht seine Leidenschaft, er beschaffte sich das Geld eben auf kriminelle Weise. Er überfiel einen Leipziger Kaufmann und raubte ihm 3000 Taler. Im Jahr 1813 schließlich überfiel er die Witwe Kunhardt in Leipzig, die er mit einem Knüppel niederschlug und tödlich verletzte. Diese Witwe konnte jedoch, ehe sie starb, eine so genaue Beschreibung ihres Mörders geben, daß man den Pfarrer bald darauf verhaftete.

Was empfindet ein Mensch, der solch krankhafte Sucht nach Büchern hat? Vielleicht ist es das, was der französische Philosoph Montaigne sagt? „Es ist nicht zu sagen, wie sehr ich Ruhe und Rast empfinde im Bewußtsein, daß sie da sind, um mir Vergnügen zu machen, wann es mir paßt. Meine Seele ist zufrieden und begnügt sich mit der Tatsache des Besitzes."

Der Pfarrer Tinius ist nicht der einzige Büchernarr, der zum Kriminellen wurde. Bibliotheken wissen ein Lied davon zu singen, wie sie manchmal Bücherdieben ausgeliefert sind. Vor einigen Jahren stand in England ein einfacher Fabrikarbeiter vor Gericht. Er hatte einmal eine Bibliothek gesehen und war in den Wahn verfallen, eine ebensolche Bibliothek besitzen zu wollen. Nachdem er für seine gesamten Ersparnisse Bücher gekauft hatte, reichten ihm die erworbenen Bücher nicht, er begann zu stehlen. Als man ihn endlich in einer Buchhandlung ertappte, hatte er bereits eine stattliche Bücherei von 3000 Bänden angelegt. Dabei aber hat dieser Mann vermutlich kein einziges seiner Bücher gelesen, er war auch viel zu kurzsichtig, um ein Vergnügen am Lesen finden zu können. Ihm genügte tatsächlich der Besitz.

Auf Menschen aus einfachen Verhältnissen, vor allem, wenn sie auch noch intelligent und bildungshungrig sind, haben Bücher eine magische Anziehungskraft. Wir wissen von Peter Rosegger und anderen Schriftstellern, daß ihre Eltern zu arm waren, um Bücher zu kaufen. Die Kinder aber hatten einen solchen Drang zur Bildung, daß sie jedes Buch lasen, das ihnen in die Hände kam. Nur – sie stahlen die Bücher nicht, sie liehen sie.

Ein Wiener Gastwirt aus dem vorigen Jahrhundert hatte nie die Möglichkeit gehabt, sich Bildung anzueignen, schon als Kind mußte er im elterlichen Gasthaus mitarbeiten. Doch seine Sehnsucht nach Bildung war unstillbar, er glich sie dadurch aus, daß er jedes Buch sammelte, das ihm in die Hände kam, und das von frühester Jugend an. Doch er stahl die Bücher nicht. Als er später das Gasthaus seiner Eltern übernahm, konnte er sich das Kaufen der Bücher leisten. Und als er starb, hatte er eine Bibliothek von 16 000 (!) Bänden zusammengetragen.

Daß nicht nur einfache Menschen der Büchersucht verfallen, die zu kriminellen Handlungen führt, zeigt uns die von einem verstorbenen französischen Gelehrten hinterlassene Bibliothek. Er hinterließ ungefähr 1000 Spezialwerke aus dem Gebiete der Botanik, die meisten jedoch waren aus Bibliotheken und Buchhandlungen gestohlen. In Genua verhaftete man einen Mann, der Bücher über Okkultismus sammelte und – stahl, in Amsterdam erlitt ein Arzt das gleiche Schicksal, der um jeden Preis alle neuen Bücher auf dem Gebiet der Medizin haben wollte, um mit diesen vor seinen Kollegen angeben zu können.

Wie jede Sucht, ist auch die Büchersucht – soweit sie sich als krankhaft erweist – eine Ersatzhandlung. Eine amerikanische Studentin wurde in einem Kaufhaus beim Bücherdiebstahl ertappt, sie entschuldigte sich damit, daß sie ihr einfaches Zimmer attraktiver gestalten wollte. In Wien wiederum wurde ein Dolmetscher beim Bücherdiebstahl ertappt, der dann erklärte, daß er dies aus seelischer Vereinsamung getan hatte. Und dies wird wohl auch die Erklärung sein.

Viele seelisch vereinsamte Menschen wenden sich irgendeiner Sucht zu: die einen den Drogen oder dem Alkohol, die anderen den Briefmarken oder Büchern. „Bücher sind die besten Freunde", sagt man; aber ganz gewiß nicht gestohlene Bücher.

Wie sagt Hermann Kesten anstelle aller Vereinsamten? „Ich liebe Bücher. Sie sind ein Ersatz für Menschen, ein Weg zu Menschen, eine Schule, Menschen kennenzulernen. Nur Bücher können die Illusion von der Vollkommenheit des Menschen geben. Die guten Bücher sind so selten wie die guten Menschen."

Otto Rudolf Braun

Kulturnotizen

In Zusammenarbeit mit dem Museum Ostdeutsche Galerie Regensburg stellt die Künstlergilde 90 vom 3. März bis zum 29. April im Grafiktrakt des Museums, Dr.-Johann-Maier-Straße 5, ihre Werke aus. Als ostpreußische Künstler sind vertreten Hans Joachim Albrecht, Diethard Blaudszun, Ute Brinckmann-Schmolling, Erika Eisenblätter-Laskowski, Louise Rösler und Liselotte Strauss.

Im Ostpreußischen Landesmuseum wird am 15. März um 19 Uhr die erste Sonderführung dieses Jahres dem Modell eines Kurenkahnes gelten. Über die Geschichte des Landes, über die Menschen und ihr Leben, wie über die Entstehung und Eigenart der Kurischen Nehrung wollen Herr Brenner, Naturkundler aus dem Hause, und Frau Wabbals aus Göttingen erzählen. Die Schriftstellerin Ruth Geede wird ihre Erzählung „Kurische Legende" an diesem Abend selber vortragen. Damit sollte die Veranstaltung eine Stunde des Erlebens und Erinnerns sein. So ist die Kurische Nehrung beispielhaft und unvergeßlich mit den Namen der Vogelwarte Rossitten, der Künstlerkolonie Nidden, in der Thomas Mann seine Arbeitsstätte fand, verbunden. Reich war u. a. der Sagenschatz der Kurischen Nehrung. Die Sage von den „Pestmännern auf der Nehrung", „Der Zug über das Haff" und „De Pomuchels von Rossitten" waren die bekanntesten. E.T.A. Hoffmann, übrigens in Königsberg geboren, ließ hier seine bekannteste Novelle, „Das Majorat", spielen. Wilhelm von Humboldt hat die Nehrung 1809 kennengelernt. Er berichtete: „Die Kurische Nehrung ist so merkwürdig, daß man sie eigentlich ebensogut als Spanien und Italien gesehen haben muß, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen soll."



Malte Sartorius: Korb mit Quitten (Farbstift, 1987)

Es ist ein Kompositeur am Werk

Die Werke von Malte Sartorius sind großformatig und farbenfroh

Malte Sartorius, der Ostpreuße aus Waldlinden, der abwechselnd in Braunschweig und im spanischen Altea lebt, gehört zweifellos zu den bekannten zeitgenössischen deutschen Künstlern. Und das, obwohl er nicht durch großformatige Werke die Aufmerksamkeit auf sich lenkt oder durch knallige Farben. Seine Zeichnungen und Druckgrafiken sind meistens schwarz-weiß, seine Themen und Motive stille Landschaften und Stilleben: Korbstühle im Garten, Blumenvasen, eine Schale mit Quitten, der Ateliertisch mit Requisiten, ein Krug in einer Nische, ein getrockneter Fisch, eine Frucht, ein altes Gemäuer. Alltägliche Dinge – ohne Menschen. Nicht selten ein Blick in die spanische Landschaft. Harte Schatten und Licht – man spürt die Trockenheit und die Hitze. Ein karges Leben abseits der Großstadt. Das alles sind keine „Schnappschüsse"; zwar ist man schnell bereit, seine Kunst mit „Fotorealismus" zu etikettieren, aber man merkt bald, daß ein Kompositeur am Werk ist. Gewöhnliche Dinge werden vor eine leere, weiße Fläche gestellt – ein Früchtekorb etwa auf einer karierten Tischdecke vor einem dunkelschwarzen Hintergrund.

Der Künstler geht mit gegensätzlichen Strukturen um, und das alles in perfekter Technik. Aber die Natur ist mehr als nur äußere Wirklichkeit; die Bildrealität suggeriert das Werden und Vergehen. Helmut Heißenbüttel über Malte Sartorius: „Dies sind Bilder, die etwas zeigen. Aber es kommt auf ihnen mehr zusammen als das, was die Bilder zeigen. Diese Bilder erschöpfen sich nicht in dem, was sie zeigen, obwohl sie ihrer Tendenz nach niemals über das Gezeigte hinausgehen wollen."

Und Malte Sartorius über seine Heimat: „Mein Vater war Forstmeister und erhielt sein Forstamt direkt an der ehemaligen deutsch-ukrainischen Grenze in Waldlinden. Das Deutsche Reich endete an der Scheschuppe, dem später eingedeutschten Ostfluß, die nächst größere Stadt war Haselberg und Schloßberg (Pillkallen) die Kreisstadt." Seine Erinnerungen an Ostpreußen aber hätten sich auf seine spätere Entwicklung und seine Arbeit nicht ausgewirkt. – Sein Repertoire sind Bäume, Früchte, Blumen. Vielleicht hat er sich unbewußt ein Naturgefühl bewahrt. Doch nun sind seine Motive der spanischen Landschaft abgelauscht.

Zehnjährig hat Malte Sartorius als Flüchtling Ostpreußen verlassen müssen. Zwischen dort und hier, zwischen damals und heute, liegen Aufenthalte in Frankfurt/Oder und Göttingen, wo er seine Schulzeit verbrachte, Stuttgart, wo er an der Kunstakademie bei bekannten Professoren wie Gerhard Gollwitzer und Karl Rössing studierte. 1958 legte er das Staatsexamen für Kunsterziehung ab, ein Jahr danach war er zum ersten Mal in Altea/Spanien (Auslandsstipendium der Studienstiftung). 1963 wurde er als Professor an die Staatliche Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig berufen.

Blickt man auf einige große Namen im Bereich der neueren bildenden Kunst, so fällt es schwer, gemeinsame Merkmale bei den Ostpreußen zu finden: Lovis Corinth, Ernst Mollenhauer, Käthe Kollwitz, Rolf Cavael? Oder bei den Lebenden: Fred Thieler, Johannes Gecelli, Malte Sartorius? Dabei denke man nicht etwa an gemeinsame Themen, sondern an den künstlerischen Stil; vielleicht ließe sich die viel gepriesene preußische Disziplin in der Linienführung von Malte Sartorius hervorheben; doch dann bemerkt der Künstler, daß die Vorfahren der Familie Sartorius nicht aus Ostpreußen, sondern aus dem Südniedersächsischen und Hessischen stammen – und das kompliziert die Angelegenheit wiederum …

Günther Ott

Licht

von Ellen Metschulat-Marks

Möge das Jahr hell sein,
wie Wolken am blauen Himmel,
wie ein Kinderlachen am Morgen
hell wie Maiglöckchen unter Birken
und Schnee über junge Saat.

Nur wer die Herzen bewegen kann…

Effektvoll präsentierte Carola Bloeck Wiechert-Rezitationen

Ernst Wiechert spricht mir aus dem Herzen", verkündete die in Ostpreußen geborene Schauspielerin Carola Bloeck, „und dies will ich vermitteln!" Anläßlich des 40. Todestages des ostpreußischen Dichters hatten die Hamburger nun die Möglichkeit, sich mit dem Werk des Künstlers intensiv auseinanderzusetzen.

Unter dem Titel „Noch tönt sein Lied" lauschten in der vergangenen Woche 30 interessierte Zuhörer den Worten der Rezitatorin Carola Bloeck. Frau Bloeck, die lange Zeit als Schauspielerin in Dresden gewirkt hat und erst seit kurzem mit ihrer Tochter in Hamburg lebt, verstand es gut, die Botschaft Ernst Wiecherts zu vermitteln. Während der fast zweistündigen Lesung verfolgten die Zuhörer ihre Worte mit großer Ergriffenheit. Rezitationen der Werke „Das heilige Jahr", „Eine Mauer um uns baue" und andere spiegelten das christliche Denken und die Naturverbundenheit des ostpreußischen Dichters eindrucksvoll wieder.

Der im Jahre 1950 in der Schweiz verstorbene Künstler war während seines 63jährigen Lebens als „Seelsorger unter den Dichtern" bekannt. Die Königsbergerin Carola Bloeck verstand es so auch besonders gut, die heimatlichen Gedanken und Gefühle des Dichters hervorzuheben. „Durch die Lesung haben wir das Werk und den Menschen Wiechert neu entdeckt", war die begeisterte Reaktion der Zuhörer nach Beendigung des Vortrages. Wer Interesse hat, mehr über den beliebten Dichter zu erfahren, kann sich mit Carola Bloeck unter folgender Anschrift in Verbindung setzen: Wildschwanbrook 35, 2000 Hamburg 73, Tel.: 0 40/6 79 32 81. **ber**

Märzenbecher

Bin ich Märzenbecher trunken?
Sie berauscht mich,
diese porzellane Pracht.
Höchste Schönheit scheint versunken,
ihre glockenreine Klarheit
offenbart des Erdreichs neue Kraft.

Carola Bloeck

Unter dem Titel „Der Klein Ottlauer Treck" hat Gert Freiherr von Buddenbrock als Treckführer „anhand des Tagebuchs der Gutssekretärin Fräulein Ilse Kannenberg" vor fast zehn Jahren eine 45 Schreibmaschinenseiten umfassende Dokumentation verfaßt. Darin schildert er minutiös den Treck, der Klein Ottlau im Kreis und Regierungsbezirk Marienwerder/Westpreußen am 22. Januar 1945 verließ und am 13. April in Grünholz-Vogelsang in Schleswig-Holstein nach unbeschreiblichen Strapazen und mit enormen Verlusten an Mitmenschen, Tieren und Vermögenswerten endete. Stellvertretend für unzählige andere Flüchtlingstrecks entnehmen wir daraus die Ereignisse von Anfang März vor 45 Jahren.



Sie erreichten die Brücke nicht mehr: Grausam beendete Flucht

Foto aus „Pommersche Passion" von Hans Edgar Jahn, Verlag Rautenberg, Leer

Vor 45 Jahren:

Die toten Pferde von der Straße gezerrt

Fast drei Monate war der Flüchtlingstreck von Klein Ottlau in Westpreußen nach Westen unterwegs

VON GERT FREIHERR VON BUDDENBROCK

Am Sonnabend, dem 3. März 1945, legt sich der Sturm und wir können aufbrechen. Wir trecken über Gülzow– Pribberow zu Herrn von Köller und machen in Kantreck Quartier. Dank des Entgegenkommens vom Eigentümer und seinen Gefolgschaftsfamilien klappt die Unterbringung über Erwarten gut. Die NSV sorgt für die notwendige Verpflegung der Menschen, die in zwei großen Schulräumen und einer großen warmen Stube im Gutshaus untergebracht sind, während unsere Pferde auf den Tennen der beiden großen Scheunen von den Strapazen ausruhen können. Am Sonntag beabsichtigen wir, in aller Ruhe zu überlegen, auf welche Weise wir den Oder-Übergang am zweckmäßigsten bewerkstelligen können. So lassen wir uns in der Frühe viel Zeit.

Doch die feiertägliche Ruhe wird urplötzlich durch den Räumungsbefehl für Kantreck gestört. Das ganze Dorf ist in heller Aufregung. Wie konnte so etwas geschehen? Wir erfahren, der Russe habe aus dem Raum Köslin/Pommern zu einem Umfassungsangriff bis zur Oder angesetzt und droht auf Stettin durchzustoßen und damit einen weiteren Kessel abzuschneiden mit allem, was sich darin befindet. In aller Eile spannen wir unsere Pferde an die Wagen und rücken ab, um den Einwohnern von Kantreck Platz für eigene Maßnahmen zu machen. Wohin sollen wir uns wenden? Nach Norden über die Inseln Usedom und Wollin sind zu viele Unwägbarkeiten inbegriffen, als daß wir unseren Treck diesen aussetzen dürfen. Aus dem Süden drängt der Russe vor, es bleibt also nur der Weg über die neue Autobahnbrücke südlich Stettin, die gewiß so lange als möglich von der Wehrmacht freigehalten werden wird.

Dieser Beschluß bedeutet aber, daß wir mit unserem großen Treck uns in die Haupttreckstraße einfädeln müssen, die vorraussichtlich voll belegt sein wird. Wichtig ist es deshalb, daß unsere Wagen und Gespanne nicht auseinander gerissen werden, sondern daß jeder Fahrer unmittelbar dem Vorausfahrenden folgt und niemanden in eine womöglich entstehende Lücke hineinfahren läßt. Auf einer kurzen Rast werden alle Fahrer entsprechend angewiesen und ihnen das Fernziel des Trecks, gut Zernikow bei Pasewalk bei Frau von Wedel, genannt und als Sammelplatz bei Versprengten bezeichnet.

Gegen Mittag fahren wir über Hammer in Richtung der neuen Autobahn Berlin–Stettin nach Gollnow. Schon von weitem sehen wir die dicht aufgefahrenen Treckfahrzeuge sich nur langsam und stockend fortbewegen. Das Wetter ist äußerst unfreundlich, naßkalter Schneeregen rieselt auf uns alle herab. Wie können wir nur die ungedeckten Zweispänner schützen?

Nur schrittweise nähern wir uns der Stadt Gollnow und damit der großen Bundesstraße nach Altdamm–Stettin. Anhand der Karte ermitteln wir, daß hier vier Straßen aus Richtung Osten zusammenstoßen und sich zwangsläufig Stauungen ergeben müssen. Zwar können wir theoretisch unmittelbar nach Westen in Richtung Langenberg ausweichen, müßten dann aber eine Wagenfähre über die dort breite Oder benutzen, deren Tragfähigkeit trotz vieler Nachfragen nicht zu ermitteln ist. Außerdem muß mit einem großen Zeitverlust gerechnet werden, denn das Übersetzen eines so großen Trecks dürfte viele Stunden in Anspruch nehmen. Unsere Überlegungen endeten mit dem Beschluß, doch die Reichsstraße und im Anschluß daran von Altdamm die Reichsautobahn als Übergang über die Oder zu bevorzugen.

Aus dem anfänglichen Schneeregen wird allmählich dickflockiger Schnee, der alles unter sich begräbt. Es wird auch kälter, und ein eisiger Wind pfeift über die Treckfuhrwerke hinweg. So schiebt sich die unendliche Wagenkolonne Meter um Meter vor.

Fräulein Kannenberg ist inzwischen vorausgeeilt, um in dem sich nähernden Städtchen Ausschau zu halten. Vergeblich müht sich ein einzelner Gendarm mit der Verkehrsregelung ohne den geringsten Erfolg. Sie befragt ihn, ob es noch andere Möglichkeiten zur Umgehung dieses Engpasses geben würde. Was er verneint. Hier trifft sie auf die ersten südpommerschen Flüchtlinge, denen das Entsetzen über den Überraschungsangriff der Russen noch im Gesicht stand und die kopflos sich überall dazwischen drängten und dadurch den stagnierenden Abzug der Wagenkolonnen noch mehr in Unordnung brachten.

Etwa zwei Stunden benötigten wir anderen, bis die Spitze unseres Trecks an diesen Punkt kam. Erstmals hier erbarmte sich die Polizei – wahrscheinlich unter dem Eindruck des Gesprächs mit Fräulein Kannenberg – und ließ uns geschlossen passieren, mit anderen Worten, sie hindert alle sich dazwischen schieben wollende Treckwagen an ihrem Vorhaben.

Bald bricht die Nacht an und die Vorwärtsbewegung erstirbt. Wir erfahren, daß auch hier der Räumungsbefehl ergangen ist und damit erklärt sich die Hast der eindringenden Fluchtfahrzeuge. Wir schließen daraus, daß der Russe tatsächlich bis in den Süden von Stettin und an die Oder vorgedrungen sein muß. Ferner Geschützdonner kündet die Front an. Wie und wo sollen wir die Nacht verbringen, werden wir nun doch vom Russen überrollt? Die Bauernhöfe und Güter rechts und links der Straße scheinen völlig verlassen. Auch eine scheinbar große Fabrik, die sich als Brotfabrik herausstellt.

Da ein Vorwärtskommen unmöglich erscheint, schwärmen die Flüchtlinge aus und suchen nach Nahrung und Futter für die Pferde. Beim Taschenlampenschein wird die Brotfabrik geplündert. Hunderte von Broten werden in die Treckwagen geschleppt. Aus den Höfen wird Heu und Stroh für unsere Pferde geholt, das sie gierig fressen. In einem Feuerwehrhaus wird ein intakter Gasherd entdeckt und sofort Kaffee zur Erwärmung gebrüht, an alle Anwesenden und Hinzukommenden verteilt.

Starke Motorengeräusche lassen uns alle aufhorchen: Eine Panzer-Einheit der Waffen-SS rasselt auf der Straße an uns vorüber – feindwärts! Gibt es das noch? Es ist sehr unheimlich in der schwarzen Nacht, und das Grollen und Wummern von der Front im Osten und Süden läßt kaum noch jemanden erschauern. Die Stunden vergehen im Schneckentempo. Wir müssen warten und warten. Endlich graut der Tag. Mit ihm erleben wir die ersten russischen Tieffliegerangriffe, die, jedoch ohne Schaden zu verursachen, bald vorübergehen. Immer noch stehen wir vor der großen Kreuzung in Gollnow.

Doch plötzlich setzten sich die vor uns harrenden Treckwagen in Bewegung, sofort schließen wir auf und sind bald auf der großen und breiten Reichsstraße 1, deren südwärts gelegene Hälfte für Militär freigehalten werden muß. Die etwa 23 km bis Altdamm und damit zum Aufgang zur Reichsautobahn sind verhältnismäßig schnell passiert, d. h. wir erreichen die dort einmündenden Kreuzungen aus dem Osten und Süden noch im Laufe des Tageslichts. Dann wiederum Stopp und Halt. Bei einbrechender Dunkelheit schieben wir uns Zoll um Zoll an die Auffahrt zur Autobahn heran, auf deren nördlicher Hälfte die Trecks von Militärpolizei eingewiesen werden; die südliche Gegenfahrbahn ist den Militärfahrzeugen vorbehalten.

Die Auffahrt beständig vor Augen zu haben und dennoch nicht vorwärts zu kommen, ist entnervend. Immer neue Treckwagen aus dem Osten und Süden drängen sich in die Kolonne, stiften Verwirrung und verschlimmern die Verstopfung. Die Gendarmerie ist machtund hilflos. Auch das Militär kann und will wohl auch nicht eingreifen.

Die Nacht breitet sich aus und ganz vereinzelt blitzen im Osten und Süden Flammenscheine auf, wohl von Geschützen herrührend. Ab und zu eine Taschenlampe in der Treckschlange. Da, Fliegeralarm aus den umliegenden Ortschaften. Alle Lichter verlöschen. Doch ausgerechnet in diesem Augenblick geht es weiter. Schritt um Schritt zwar, doch scheinbar zügig. Die Auffahrt ist erreicht und es geht weiter, immer weiter. Wir rollen jetzt auf ebener Fahrbahn der Autobahn, die hoch auf einem Damm über die Oderniederung verläuft. Wir glauben uns schon gerettet.

Gegen 20 Uhr bricht die Hölle los: Vier bis sechs Leuchtbomben stehen am Himmel und erhellen die Szene so klar wie am Tag. Da hören wir auch schon ein sonores Brummen über uns und in der Ferne sehen wir die Bomben niedergehen und explodieren, wohl im Stadtgebiet von Stettin. Immer stärker wird das Brummen und heftiger der Bombenhagel. Immer neue Leuchtbomben stehen am Himmel, und mit einem Mal sind auch wir dran. Ringsum explodieren die Bomben, rechts und links der Fahrbahn. Da trifft eine direkt auf einen Wagen nicht weit vor uns. Gleißendes Licht und beizender Qualm um uns herum. Nur mit Mühe können wir unsere Pferde beruhigen.

Um weiter zu kommen, müssen erst die Trümmer fortgeräumt werden und die verwundeten oder toten Pferde von der Straße gezerrt den Abhang hinuntergeschoben werden. Eile tut not. Alle packen mit an. Auf der freien Autobahnseite rasen Sanker heran, bergen die Menschen und sind wieder fort. So geht es weiter, die Abstände von Fahrzeug zu Fahrzeug vergrößern sich zusehends. Der Treckführer hat kaum noch die Möglichkeit, seine Wagenkolonne zu übersehen. Er ist mit ein paar fremden Männern damit beschäftigt, die Straße frei zu halten, Trümmer zu beseitigen und verwundete Pferde mit seiner Pistole zu erschießen, die um sich schlagen und vor Schmerzen entsetzlich schreien.

Immer wieder Treffer auf der Fahrbahn, gottlob ohne tiefe Löcher aufzureißen. Sie können mit Trümmern und sonstigem Gut aufgefüllt werden. Schon wieder Halt. Durchgehende Pferde haben einen Flüchtlingswagen umgerissen und quergestellt. Die Pferde sind fort, die Sielen und Stränge zerrissen. In großer Hast wird der Wagen zur Seite geschleppt. Sind Insassen darin? Wir wissen es nicht. Es ist keine Zeit zu verlieren. Nur vorwärts, immer wieder vorwärts! Wir nähern uns dem Inferno des brennenden Stadtkerns von Stettin.

Wieder ein Halt! Und wieder müssen Wagen und Pferde zur Seite gezerrt werden, hinabgestoßen, die Böschung abwärts. Jeder Zeitbegriff ist verloren, keine körperliche Anstrengung ist spürbar. Nach Stunden, wie es scheint, hören die Angriffe auf, die Leuchtschirme über uns verlöschen. Wo sind die Unseren? Nicht weit der Spitzenwagen, doch nur teilweise besetzt. Fräulein Kannenberg ist abgestiegen und zurückgelaufen, um nach den großen Wagen zu sehen, die Verbindung aufrechtzuerhalten. Auch der Treckführer geht, nein rennt zurück, vorbei an den vier Zweispännern, die mit großen Abständen voranfahren, dann noch ein großer Vierspänner mit dem Pappdachverdeck. Ab hier scheint die Verbindung abgerissen.

Alles Suchen, ja Schreien nützt nichts, kein Fahrzeug folgt. Es ist einfach nicht auszudenken. Noch wartet der Treckführer, fünf Minuten, zehn Minuten. Nichts! So schnell ihn seine Füße tragen, eilt er zu seinen Wagen zurück, um sie anzuhalten? Nein, um alles in der Welt nicht, nur vorwärts, hinunter von diesem Damm, der vielen zur Todesfalle geworden ist.

Bei Sonnenaufgang überqueren wir die Oder, deren Ufer wir nur schwach erkennen können. So tief liegt sie unter uns. Rechts und links neben der Straße, auf den Dämmen und weit draußen im Land die furchtbaren Zerstörungen des Bombenangriffs der vereinten Briten und Amerikaner. Die ganze Stadt im Norden, Stettin, brennt und qualmt an allen Ecken und Enden.

Am Strand liegen keine Kurenkähne mehr

Veränderungen auf der Kurischen Nehrung in den vergangenen fünfzig Jahren / Von Rainer Radok

Jetzt fällt der Weg ab in den Hochwald vor der Poststraße. Es gibt viel Unterholz mit Himbeeren, Blaubeeren und Erdbeeren. Ich erreiche die Poststraße, auf der ich vor kurzer Zeit von Memel kam, und finde auf der anderen Seite ein Warnschild in russisch, das Weitergehen verbietet. Ich erinnere mich, wie wir hier vor 24 Jahren von einem Soldaten angehalten wurden und nie den Seestrand bei Nidden erreichten. So drehe ich um und gehe den Weg zurück, um am Fuß des Schlangenbergs nach links durch den Hochwald in Richtung Elchgebiet zu wandern.

Nach Überquerung der ausgebauten Straße nach Purwien, einst der weniger benutzte Sandweg ins Paradies, auf dem die Badegäste an den Strand gingen, wandere ich in derselben Richtung weiter, um das Elchgebiet zu erreichen.

Boden mit Kiefernnadeln bedeckt

Entgegen meiner Erwartung ändert sich die Umgebung nicht, obwohl ich schon in der Gegend der Pferdewiese sein muß. Es scheint mir, als sei der Wald viel trockener als vor fünfzig Jahren. Der Weg ist mit Gras bewachsen, und an manchen Stellen gibt es Brennesseln.

Nach einem weiteren Versuch, die See zu erreichen, werde ich wieder durch ein Warnschild aufgehalten und kehre zurück zur Purwiener Straße. Hinter der Wetterstation steige ich den Schlangenberg hinauf. Die Gegend ist recht verwüstet. Nach einem Blick auf das Haff kehre ich wieder in den Hochwald zurück und gehe auf dem Weg, auf dem ich kam, über den Blodeweg hinweg zu einer Schneise, die auf den Zentralkamm der Nehrung führt. Es muß ungefähr die Gegend des alten Badewegs sein, der Anfang der dreißiger Jahre für die Badegäste mit Kies aufgeschüttet wurde und den ich immer mit dem Fahrrad benutzte, besonders, wenn ich die dreistündige Reise von Cranz hinter mir hatte oder Nidden verließ.

Es gibt überraschend wenige Vögel. Ist die Nehrung nicht mehr die Hauptstraße des Vogelzugs? Der Waldboden ist mit Kiefernnadeln dicht bedeckt; dazwischen wächst Gras. Die Bäume, die früher viel niedriger waren, schirmen das Sonnenlicht ab. Auf dem Kamm strebe ich wieder dem Blodeweg zu und kehre denselben Weg in meine Unterkunft zurück.

Werkstätten und neues Postamt

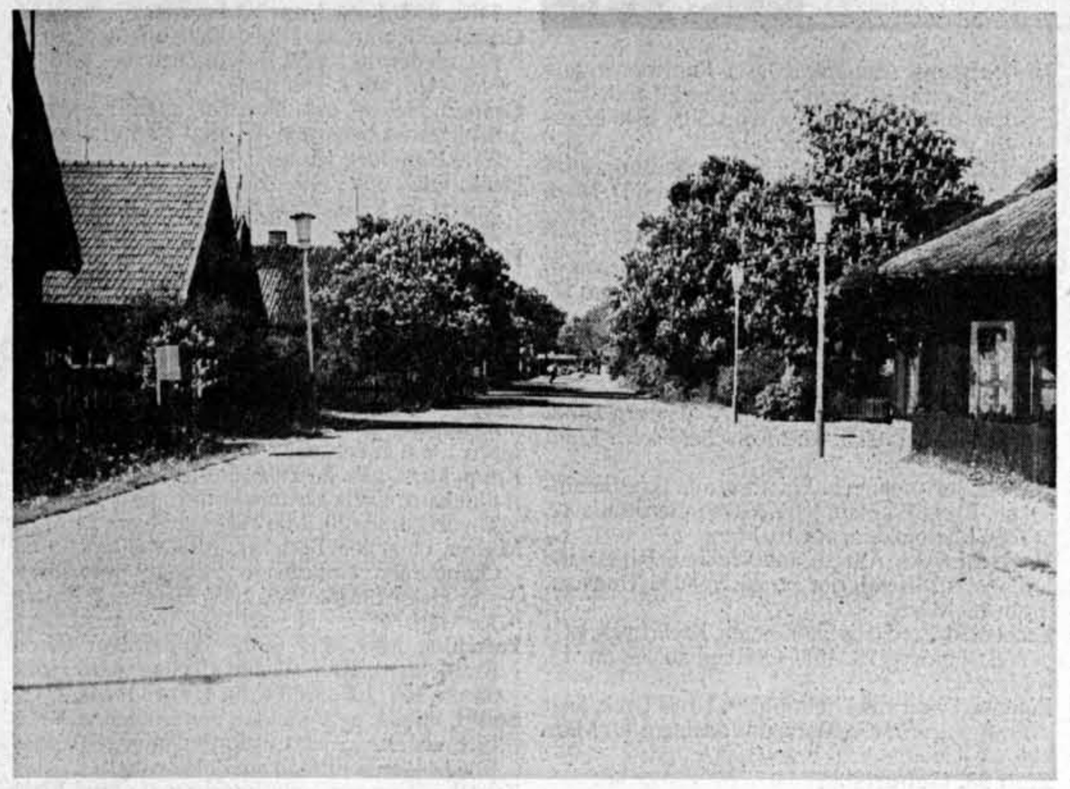
Nach dem Abendessen verlasse ich das Erholungsheim, um den Teil Niddens zu besuchen, der zwischen der „Königin Luise", dem Hafen und der Dorfstraße zum Haff liegt. Dort haben die größten Veränderungen stattgefunden. Die erst in den späteren dreißiger Jahren gebaute Jugendherberge ist verschwunden. Es ist ein Einkaufszentrum entstanden mit Supermarkt, Plaza und mehreren Geschäften in ein- und zweistökkigen Gebäuden, einem Restaurant und einem Kaffeehaus. Dahinter, in der Richtung zum Aufgang zum Leuchtturm, liegen Werkstätten und ein neues Postamt, wie auch mehrere Blocks Etagenwohnungen.

Am Hafen steht ein modernes Verwaltungszentrum. Ich finde in der ganzen Gegend keine Erinnerungen, außer im Hafen, der gerade auf der Dünenseite vergrößert wird. Im früheren Zollamt ist ein Café im ersten Stock, von dem man eine gute Aussicht auf die Segelboote in der Ferne hat.

Auf der Suche nach der Vergangenheit wandere ich die Dorfstraße entlang zum Haff, von wo viele lange Spaziergänge auf die Hohe Düne von Nidden begannen. Von dort fotografierte ich noch 1965 einen unveränderten Blick auf den ersten nackten Dünensteilhang, der uns Kindern immer schrecklich entfernt zu sein schien.

Auf der großen Wiese in der Ecke, die von vegetationsfreien und bewachsenen Steilhängen geformt ist, graste oft die Niddener Herde, bevor der Schäfer sie um die nackte Düne herum durch das „Tal des Schweigens" trieb, das dann allerdings für eine Weile sein Schweigen verlor.

Auch hier sind die Veränderungen enorm. Drei lange Buhnen ragen in das Haff hinaus, um die Landfläche zwischen dem Hafen und den Dünen vielleicht zu vergrößern. Die erste Düne scheint viel niedriger zu sein und fällt steil in das Haff ab, so daß heute eine Herde gar nicht daran vorbeikommen könnte. Zwischen den Buhnen liegen Segelboote am Strand.



Von Nidden nach Purwin: Die Dorfstraße wurde asphaltiert

Ich plane, nach wenigen Stunden aufzustehen und vor dem Frühstück um halb neun durch Purwin und das Elchgebiet zu wandern. Inzwischen habe ich herausgefunden, daß ich die Warnschilder an der See nicht ernst zu nehmen brauche; es wird mir aber geraten, nicht zu früh an den Seestrand zu gehen. Auch ist es verboten, die Steilhänge der Dünen zu betreten. Diese letzte Maßnahme ist ein Versuch, die Dünen so lange wie möglich in ihrer Form zu erhalten, was angesichts der Zahl der Erholungsuchenden verständlich ist.

Vor drei Uhr morgens bin ich wieder unterwegs. Um diese Zeit zog einst eine Staubwolke die Dorfstraße entlang, wenn der Hirt mit seinem Horn seine Pfleglinge aus den Häusern der Fischer zusammenrief, auf dem Weg entweder zu den Dünen oder durch Purwin in die Wiesen zwischen dem Elchgebiet und dem Haff. Heute bin ich der einzige auf der Straße. Ich wandere langsam zu Hermann Blode und biege zum Spielplatz ab, um Purwin durch den Wald zu erreichen. Ich gehe am Aufgang zum Thomas-Mann-Haus vorbei und komme zu dem Fischerhaus, in dem wir vor dem Krieg unsere letzten Ferien verbrachten. Hinter diesem Haus lag unter hohen Kiefern ein Stall, in dem Voeges den Sommer verbrachten, wenn sie ihr Haus an Kurgäste vermieteten.

Der Wald ist bis an das Haus herangedrungen, und auf dem Platz vor dem Haus, auf der Düne über dem Haff, wo wir an einem rohen Holztisch unsere Mahlzeiten einnahmen, wuchert Flieder in unglaublichen Ausmaßen. Es ist schwer, hinunter an den Haffstrand zu kommen, weil es keinen richtigen Fußweg mehr gibt. So rutsche und falle ich durch die Fliederbüsche und hohes Gras, bis ich die Promenade erreiche, die schon Zeichen von Verfall zeigt. Platten sind unterwaschen und gebrochen, so daß der nächste Winter sein Werk rascher fortsetzen kann. Der Unterhalt aller dieser Modernisierungen wird viel Geld und Arbeit erfordern, wenn Nidden am Ende nicht ein Slum werden soll.

Bald erreiche ich die asphaltierte Dorfstraße, wo Fliederbüsche die modernisierten Häuser verdecken. Es ist mir jetzt klar, daß es keine Fischer im alten Niddener Sinn mehr gibt; nirgends sind Leinen für das Trocknen der Flundern gespannt, es gibt keine Räucherkästen und keine trocknenden Netze. Im Wald trifft man weder Frauen noch Kinder beim Sammeln der Zischken für das Räuchern. Am Strand liegen keine Kähne, deren Wimpel, im Winter mit Laubsäge ausgeschnitten und reich bemalt, auf den Morgenwind warten.

Die Dorfstraße führt zu weiteren modernen Erholungsheimen, die noch im Bau sind. Überall stehen schwere Fahrzeuge und Maschinen, und ihre Spuren im Sand haben die spärliche Vegetation gestört, wenn nicht zerstört.

Ich wandere den Haffstrand entlang, dessen Erosion die Uferbefestigung im Dorf erklärt. Ist der Wasserspiegel gestiegen, hat man zuviel Wasser gepumpt, so daß das Land gesunken ist? Oder hat sich das Windfeld geändert? Es ist nicht möglich, diese Fragen ohne Daten zu beantworten. Mein Vorwärtskommen am Strand entlang ist mühsam und langsam. An einer Stelle gibt es noch etwas Schilf, das sich im totenstillen Wasser reflektiert. Wasservögel ruhen am Strand und fliegen auf, bevor ich sie erreiche, um an mir vorbeizuflattern und sich hinter mir wieder niederzulassen.

Im Elchgebiet auf der anderen Seite der Düne wächst jetzt Hochwald und der Sumpf ist trocken

Bevor ich den äußersten Zipfel der Purwiner Bucht erreiche, gehe ich landeinwärts. Mein Weg ist oft durch Stacheldrahtzäune versperrt, um die ich herumgehen muß. Ich höre später, daß in dieser Gegend ein Flugplatz gebaut wird. Überall ist der Baumwuchs viel stärker als er war, und man kann nur entlang der planierten Wege vorwärtskommen, denn das Unterholz ist dicht. Die Birken, Erlen und Fichten sind große Bäume. So erreiche ich die Straße von Purwin nach Preil und betrete auf der anderen Seite das Elchgebiet.

Früher war dort meist nur Palwe mit Birken- und Weidengestrüpp. Ich wandere durch Hochwald bis zur ersten, nicht sehr hohen, bewachsenen Düne, deren Krüppelkiefern sich auch in respektable Bäume verwandelt haben, so daß man nicht mehr denselben Überblick über die Umgebung bekommt.

Es fehlt aber fast jegliches Lebewesen. Im richtigen Elchgebiet, auf der anderen Seite dieser Düne, ist es trocken, auch Hochwald, und kein Sumpf mehr, wo einst die Wollgräser und sogar Morgentau auf den watenden Gast warteten. Ich bin nun endlich überzeugt, daß die Pferdewiesen auch Hochwald geworden sind.

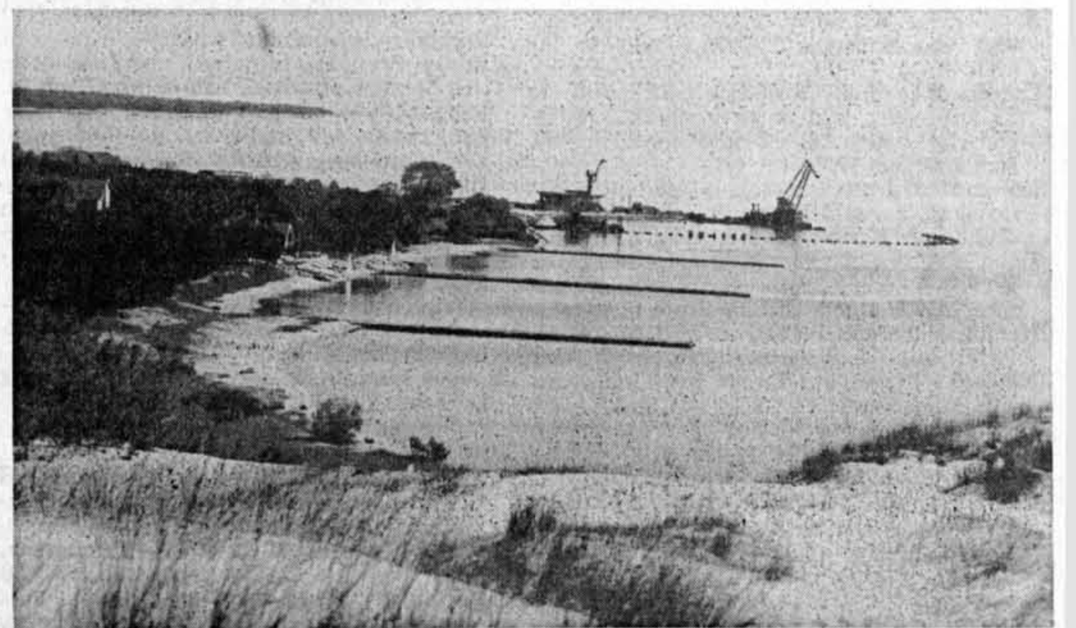
Das nächste Ziel ist der Ostseestrand, denn ich glaube, daß ich ihn jetzt schon betreten kann. Hinter der Poststraße erreiche ich die Riesenhochspannungsleitung im Bau. Enorme Betonpfosten tragen schon die schweren Kabel, die noch nicht gespannt sind und zwischen den Trägern am Boden liegen. Die Palwe entlang dieser Leitung ist aufgerissen und zermalt von Kraftfahrzeugen. Ich sehe die mit Strandhafer bewachsenen Dünen hinter der unversehrten Palwe mit Weidenbüschen und allerlei genügsamen Kräutern. Wenn ich den Kamm erreiche, bietet sich ein unerwarteter Anblick. Man hatte auf der Seeseite der Stranddünen eine kleinere Hochspannungsleitung konstruiert, die zur Erosion der Stranddünen während hohen Seegangs bei Weststürmen, verbunden mit stehenden Wellen in der Ostsee, geführt hat. Diese Elektrizifizierung ist auf Nidden beschränkt und hört beim Hauptweg von Nidden zur See auf. So ist anzunehmen, daß nach Pillkoppen und dahinter weniger Erosion zu beobachten sein wird.

Nach dem Frühstück schlägt mein Gastgeber vor, mich mit dem Auto auf die erste Düne zu fahren, ein Angebot, das mich sehr überrascht, aber bald dadurch seine Erklärung findet, daß in der Gegend ein Haus für den Sowjetminister Kossygin gebaut wurde, das gut bewacht ist und wahrscheinlich nur per Hubschrauber erreichbar war. Ich sehe das Haus nicht, vermute aber, daß es zwischen dem früheren Sandberg und dem Haff auf einer bewachsenen Düne liegen muß.

So fahren wir durch Niddens „Industriegebiet" auf den Sandberg hinauf und biegen links zur ersten nackten Düne ab, wo nach einem Parkplatz die Straße auf die Düne selbst zu dem vermutenden Hubschrauberlandeplatz führt. Von dort sehe ich zum ersten Mal seit 1965 die Hohe Düne, die gealtert – oder muß man sagen – geschrumpft zu sein scheint.

Hinter der Hohen Düne sehe ich sofort, daß die vorlaute Düne auf dem Grabschen Haken teilweise bebuscht, begrast und niedriger ist und daß die Palwe zwischen ihr und den Hauptdünen mit Hochwald bedeckt ist. Wie ich später höre, fahren Kurgäste von Nidden mit dem Motorboot dorthin, um im Wald zu picknicken. Das Tal des Schweigens ist mit Gras bewachsen, weniger tief und trägt mehrere kleinere Dünen, ist aber noch gegen das Haff offen. Langsam steige ich auf die Hohe Düne, die von höheren Dünen in der Richtung Pillkoppen überragt ist. Sie hat einen runden, breiten Kamm geformt. Von ihrem höchsten Punkt kann ich sehen, daß es an ihrem Fuß nur wenig Palwe gibt, bevor ein richtiger Hochwald anfängt.

Die Kleinmusterung des Dünensands ist so fein, wie sie immer war, mit Spuren von Vögeln, Insekten und Hasen. Hier und dort stecken Gruppen von toten Ästen aus dem gewellten Sand, Überreste von verstorbenen Kleinsträuchern. Beim Abstieg durch den früheren Pestfriedhof fehlen jegliche Spuren der Vergangenheit. Ende



Veränderungen: Drei Buhnen ragen jetzt ins Haff hinaus Fotos Radok



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Bandilla, Wilhelmine, geb. Broziewski, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Siedlerkamp 4, 3300 Braunschweig, am 11. März

Ewert, Erich, aus Ackeln (Ackelningken), Kreis Elchniederung, am 1. Februar

Klein, Hedwig, aus Galitten, Kreis Heilsberg, jetzt Mönchsheider Weg 24, 5484 Bad Breisig, am 14. März

zum 99. Geburtstag

Drost, Paul, aus Treugenfließ, Kreis Angerburg, jetzt bei Bartels, Krebshäger Straße 50, 3060 Stadthagen, am 9. März

zum 97. Geburtstag

Balschukat, Ludwig, aus Gumbinnen, Brahmsstraße 25, jetzt Im Fasanenweg 14, 2340 Kappeln, am 16. März

zum 95. Geburtstag

Gedenk, Emma, geb. Thiel, aus Tannenhöhe (Schillehlen), Kreis Elchniederung, jetzt Bürgermeister-Pustau-Straße 30, 2950 Leer, am 1. Februar

Nebjonat, Hedwig, geb. Puddig, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Brahmsstraße 5, 5308 Rheinbach, am 6. Februar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 94. Geburtstag

Danull, Helene, geb. Reuter, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt An der Bismarckschule 6a, 3000 Hannover 1, am 10. Februar

Kühn, Hedwig, geb. Surau, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Sande 4, 2217 Kellinghausen, am 12. März

Rattay, Gustav, aus Alt Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Kolpingstraße 4, 5202 Hennef, am 12. März

zum 93. Geburtstag

Engelke, Martha, geb. Westphal, aus Dannenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Barienrode, Lindenkamp 39, 3201 Diekholzen, am 4. März

Lorenz, Gustav, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hohenzollernstraße 260, 4050 Mönchengladbach 1, am 12. März

Pollitkeit, Karl, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Ruländer Weg 8, 7129 Neckarwestheim, am 14. März

zum 92. Geburtstag

Kruschinski, Elisabeth, aus Heiligenbeil, Feyerabendplatz 4, jetzt Greifswalder Kehre 27f, 2000 Norderstedt, am 16. März

Philipowski, Fritz, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Baegerweg 47, 2407 Bad Schwartau, am 13. März

Rohde, Frieda, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Danziger Weg 1, 3052 Bad Nenndorf, am 13. März

zum 91. Geburtstag

Klauß, Marianne, geb. Schopies, aus Hohenberge (Massrimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Schloßstraße 6a, 6412 Gersfeld, am 23. Februar

Wisbar, Martha, geb. Szonn, aus Argendorf (Argelothen), Kreis Elchniederung, jetzt Kolberger Straße 26, 2370 Rendsburg, am 23. Februar

zum 90. Geburtstag

Bednarz, Ida, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Pestalozzistraße 28, 2056 Glinde, am 14. März

Dauskardt, Dora, aus Oswald (Bartscheiten), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, am 17. März

Eckert, Martha, geb. Palloks, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Martendorf 8, 2980 Norden 1, am 1. März

Frese, Ida-Anna, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Alten- und Pflegepension, Breslauer Straße 6, 2359 Henstedt-Ulzburg 2, am 12. März

Hennig, Paula, geb. Weller, aus Lyck, jetzt Paul-Pfizer-Straße 85, 7410 Reutlingen, am 17. März

Nowottka, Johann, aus Kornau, Keis Ortelsburg, jetzt Schölerpad 173, 4300 Essen 11, am 15. März

Opitz, Erich, aus Lötzen, jetzt Pommernweg 43, 2370 Büdelsdorf, am 16. März

Sayk, Paul, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt Königsberger Platz 2, 2303 Gettorf, am 13. März

Schulz, Ewald, aus Adelau (Adlig Kreywehlen), Kreis Elchniederung, jetzt 12 Stockwell Road L2N6P7, Kanada, St. Catharines, Ont., am 1. Februar

Szameit, Emil, aus Warschfelde (Warschlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Kolberger Straße 7, 2400 Lübeck 1, am 16. März

Todtenhaupt, Annemarie, geb. Rohrmoser, aus Ludwigswalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schmachthägerstraße 38, App. 505, 2000 Hamburg 60, am 15. Februar

Wulf, Maria, geb. Gause, aus Angerburg, jetzt Reinfelder Straße 4, 2401 Heilshoop, am 17. März

zum 89. Geburtstag

Behrendt, Artur, aus Wehlau und Königsberg, jetzt Allensteiner Straße 51, 3380 Goslar, am 12. März

Buttkus, Auguste, geb. Müller, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Am Schloßwald 19, 7293 Pfalzgrafenweiler, am 14. Februar

Goller, Adolf, aus Bledau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Waldstraße 5, 4052 Korschenbroich 1, am 14. März

Krause, Johanna, geb. Handau, aus Schorkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Alemannenstraße 42, 7888 Rheinfelden, am 16. März

Naraschewski, Alfred, aus Wehlau, Parkstraße 55, jetzt Kasendorfer Straße 5, 8656 Thurnau, am 16. März

Paczenski, Emil, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Welschenweg 78, 4811 Oerlinghausen, am 13. März

Pietzka, Fritz, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Fr.-Eggers-Straße 69, 2000 Wedel, am 11. März

zum 88. Geburtstag

Baginski, Elfriede, aus Lötzen, jetzt Neue Straße 29, 3307 Schöppenstedt, am 17. März

Burdenski, Emma, geb. Krause, aus Willenberg, jetzt 2220 St. Michaelisdonn, am 2. März

Goetzke, Herta, geb. Janz, aus Rosenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt T2T5A7, 4909-20 A. St., Kanada S. W. Calgary, Alberta, am 2. Februar

Gronwald, Fritz, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Iltisstraße 45, 2300 Kiel 14, am 13. März

Hartwig, Berta, aus Kahlfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 21, 7274 Lembeck, am 17. März

Jablonski, Elise, geb. Scheffler, aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Reinbeker Weg 60, 2057 Wentorf, am 17. März

Launert, Gertrud, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Bocks Allee 22, 4993 Rahden 1, am 3. März

Ludner, Emil, aus Richtwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Folkenbornstraße 35, 4330 Mülheim, am 11. März

Pauleit, Juliane, geb. Pettkus, aus Hochdünen (Schillgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Vennweg 105, 4460 Nordhorn, am 1. Februar

Sperling, Meta, geb. Kerbst, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Carlstraße 32, 2350 Neumünster, am 11. März

zum 87. Geburtstag

Bahlo, Auguste, geb. Demski, aus Lyck, Danziger Straße 9, jetzt OT Alt Garge, 2122 Bleckede, am 14. März

Borowy, Adolf, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Sielbecker Moor 11, 2420 Eutin-Sielbeck, am 15. März

Bubat, Gertrud, geb. Leidig, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 25, 2400 Lübeck 1, am 8. Februar

Ebnöther, Charlotte, geb. Mertins, aus Bolzhagen (Neu Bogdahnen), Kreis Elchniederung, jetzt J.-Erasmus-Platz 18, CH-4057 Basel, am 23. Februar

Engelke, Elise, geb. Bootz, aus Grüneberg, Kreis Elchniederung, jetzt Dornhorn 12, 3004 Isernhagen 4, am 22. Februar

Erwied, Marta, geb. Auschra, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Brinkmannstraße 1, 3000 Hannover 1, am 9. Februar

Kopp, Harry, aus Milchhof (Sausseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Lustnau, Theurerstraße 20, 7400 Tübingen, am 9. Februar

Kröhnert, Martha, geb. Goberies, aus Streulage (Dittballen), Kreis Elchniederung, jetzt Veerßen, F.-Seeßelberg-Straße 5, 3110 Uelzen 1, am 3. März

Malonek, Hedwig, geb. Junga, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinbeckerstraße 46, 2110 Buchholz-Ostheim, am 14. März

Naujoks, Erich, aus Insterburg und Landsberg, jetzt Meraner Straße 20, 1000 Berlin 62, am 15. März

Pilath, Emma, geb. Makowka, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Akazienstraße 32, 3340 Wolfenbüttel, am 16. März

Schaak, Luise, geb. Kausch, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Bergstraße 74, App. 632, 5000 Köln 91, am 20. Februar

Tanberg, Wilhelm, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Wäscherwiese 3, 5805 Breckerfeld-Ehringh., am 16. März

Zimmek, Max, aus Brassendorf, Kreis Lötzen, jetzt Dachsbau 20, 4019 Monheim, am 11. März

zum 86. Geburtstag

Babian, Martha, geb. Riek, aus Wartenhöfen (Groß Girratischken), Kreis Elchniederung, jetzt Mainzer Straße 1, 3000 Hannover 1, am 16. März

Baranek, Auguste, geb. Sielinski, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Leipziger Straße 29, 3000 Hannover 1, am 12. März

Buttler, Anna, geb. Ollesch, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Merschweg 24, 4531 Lotte, am 17. März

Deyda, Heinz, aus Schöntal, Kreis Goldap, und Hallweg, Kreis Angerapp, jetzt Crüsemannallee 52, 2800 Bremen 1, am 13. März

Gehrke, Emma, geb. Schimkat, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Fiedlerstraße 148b, 3500 Kassel, am 10. Februar

Goetzke, Helmut, aus Balten (Baltruscheiten), Kreis Elchniederung, jetzt Friedrichstraße 4, 5450 Neuwied, am 2. Februar

Gronert, Helene, geb. Doepner, aus Königsberg, Schleiermacherstraße 47, jetzt Kielortallee 26, 2000 Hamburg 13, am 5. März

Haak, Fritz, aus Preußisch-Eylau, Kirchenstraße 5, jetzt Im Riekerfelde 2, 4800 Bielefeld 14, am 23. Februar

Hencke, Dora, geb. Hausknecht, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Im Jägerfeld 6, 3167 Burgdorf, am 12. März

Herrmann, Gertraut, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 14, jetzt Meisenstraße 25, Wohnung 416, 2000 Hamburg 60, am 11. März

Kielhorn, Karl, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Im Krümpel 11, 3223 Dellingsen 1, am 1. Februar

Kopp, Max, geb. Bendiks, aus Milchhof (Sausseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Lustnau, Theurerstraße 20, 7400 Tübingen 1, am 12. März

Müller, Lina, geb. Böttcher, aus Zweilinden und Gumbinnen, Graudenzer Straße 9, jetzt Hartwig-Hesse-Straße 55b, 2000 Hamburg 20, am 16. März

Potschka, Max, aus Groß Heidenstein (Groß Krauleiden), Kreis Elchniederung, jetzt Hohe Straße 105/107, 5000 Köln 1, am 11. März

Strahl, Frieda, geb. Kleidat, aus Gobienen, Kreis Elchniederung, jetzt Ostpreußenweg 10, 4840 Rheda-Wiedenbrück, am 3. Februar

Zapatka, Hedwig, geb. Banchrowitz, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Huferlandstraße 18, 4450 Lingen, am 11. März

zum 85. Geburtstag

Berger, Marta, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 17. März

Burchardt, Willy, aus Miswalde, Kreis Mohrungen, und Neuhöferfelde, Kreis Stuhm, jetzt Lengericher Landstraße 30, 4500 Osnabrück, am 14. März

Burnus, Martha, aus Allenstein, jetzt Dr.-Julius-Brecht-Weg 1, 4330 Mülheim, am 9. März

Gaidies, Richard, aus Mühlenkreuz (Makohnen), Kreis Elchniederung, jetzt Mönkebergstraße 18, 3254 Emmerthal 5, am 13. Februar

Haase, Kurt, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt Gierthsmühlenweg 45, 4050 Mönchengladbach 1, am 14. März

Jorzik, Gertrud, geb. Jegull, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt Im Hölterfeld 31, 5820 Gevelsberg, am 11. März

Kattenberg, Paul, aus Lindental (Sandfluß), Kreis Elchniederung, jetzt Lipperbruch, Stettiner Straße 6, 4780 Lippstadt, am 23. Februar

Klausen, Bruno, (früher Krajewski), aus Bredinken, Kreis Rößel, Allenstein und Osterode (Stab R. R. 2), jetzt Schwarzwaldstraße 4, 7813 Staufen, am 15. März

Moritz, Arthur, aus Allenstein und Königsberg, jetzt Georg-Wilhelm-Weg 4, 3167 Burgdorf, am 12. März

Preuß, Werner, Dipl.-Ing., Direktor i. R., aus Königsberg, Hufenallee 6/8, jetzt Seeblick 16, 2300 Kiel, am 15. März

Rukowski, Friedrich, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Egidestraße 15, 4630 Bochum, am 13. März

Sareyko, Clara Auguste, geb. Mrotzek, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Hospitalstraße 5, 5208 Eitorf, am 14. März

Sdorra, Luise, geb. Zacharias, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 18, 6661 Waldhausen, am 12. März

Soltek, Ida, geb. Jerosch, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Krumbeckstraße 48, 5620 Velbert 15, am 11. März

Stegat, Adele, geb. Wohlgemuth, aus Johannsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 2421 Liensfeld, am 5. März

zum 84. Geburtstag

Armbrust, Helene, geb. Kröhnert, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Zehtfreistraße 7, 7601 Ortenberg, am 10. Februar

Dittkrist, Franz, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt In den Wolken, 5609 Hückeswagen, am 16. März

Doliwa, Gertrud, aus Kurkau, Kreis Neidenburg, jetzt Grote Bleeken 27, 2400 Lübeck 1, am 17. März

Engelke, Bruno, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Huckarde, Jungferntalstraße 111, 4600 Dortmund 18, am 12. März

Hille, Wilhelm, aus Elchniederung, jetzt Harburger Straße 5, 2720 Rotenburg/Wümme, am 4. Februar

Jaenisch, Anna, geb. Dommasch, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Linn, Pastoriusstraße 31, 4150 Krefeld 12, am 9. März

Jordan, Anni, geb. Padberg, aus Ortelsburg, jetzt Ernst-Mittelbach-Ring 47, 2000 Hamburg 61, am 14. März

Kalkowski, Frieda, aus Rosenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt 2331 Ascheffel, am 2. Februar

Kallweit, Edith, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Poelzigstraße 8, 2800 Bremen 1, am 1. März

Kappeller, Herta, geb. Rudat, aus Jagsten, Kreis Elchniederung, jetzt Untere Geerstraße 35, 5820 Gevelsberg, am 5. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 10. März, 21.15 Uhr, DLF: Lyrik-Galerie. Der mitteldeutsche Schriftsteller Ulrich Schacht liest neue Gedichte.

Sonntag, 11. März, 8.15 Uhr, WDR 1: Lesen und sich erinnern. Grunhild Kunz stellt Bücher über die alte Heimat vor.

Sonntag, 11. März, 9.30 Uhr, DLF: Die Dichter und ihre Nation (1. Teil): Im heiligen Römischen Reich deutscher Nation.

Sonntag, 11. März, 19.15 Uhr, NDR III: Der Krieg in Skandinavien 1940–45 (2. Teil): Dänemark im Widerstand.

Sonntag, 11. März, 20.00 Uhr, NDR 3, „Mal von der Zukunft reden ...“ Eine Schulklasse aus Dresden erzählt.

Montag, 12. März, 13.34 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Naumburg – Stadt zu Utas Füßen.

Montag, 12. März, 19.00 Uhr, Bayern 2: Osteuropa und wir.

Montag, 12. März, 22.10 Uhr, II: Fernsehprogramm (ZDF): Deutschland – wo liegt es? Reise durch ein schwieriges Vaterland.

Montag, 12. März, 22. 55 Uhr, II: Fernsehprogramm (ZDF): Deutschland – was ist das? Eine Live-Diskussion.

Dienstag, 13. März, 13.45 Uhr, II: Fernsehprogramm (ZDF): Reisebilder aus der DDR: Das Spielzeugdorf im Erzgebirge.

Dienstag, 13. März, 19.30 Uhr, II: Fernsehprogramm (ZDF): Von neuer Freiheit ... Über Medien und Wahlkampf in Halle (DDR).

Dienstag, 13. März, 20.00 Uhr, WDR 1: Live aus Leipzig: „Deutschland, einig Vaterland?“ Die DDR vor den Wahlen.

Dienstag, 13. März, 22.30 Uhr, NDR III: „Countdown ...“ Die Tage vor der Wahl in der DDR.

Mittwoch, 14. März, 18.30 Uhr, NDR III: Vor vierzig Jahren: „Paramount News“ Nr. 60 vom 16. 3. 1950 und „Paramount News“ Nr. 61 vom 20. 3. 1950. Thema: „Der Kommunistenjäger Joe McCarthy“.

Mittwoch, 14. März, 19.15 Uhr, DLF: Friedland – Ein Tor zur Heimat.

Donnerstag, 15. März, 17.05 Uhr, NDR 4: Die DDR vor der Wahl.

Donnerstag, 15. März, 22.10 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): „Wir bleiben da!“ Junge DDR-Bürger diskutieren über ihren Frust und ihre Hoffnungen.

Freitag, 16. März, 20.00 Uhr, WDR 1: Humboldts Berliner Erben: Die DDR-Universität „Unter den Linden“ und die Angst vor Reformen.

Kaun, Margarete, geb. Lidtke, aus Königsberg, Oberhaberberg 89, jetzt Senioren-Residenz 076, 5040 Brühl, am 14. März

Korzen, Berta, geb. Kalinowski, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Tensoltestraße 2, 4270 Dorsten, am 13. März

Mallwitz, Erna, aus Kripfelde (Kriplauken), Kreis Elchniederung, jetzt Ringelbachstraße 229, 7410 Reutlingen, am 3. Februar

Motzkus, Georg, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Felix-Mendelssohn-Straße 20, 2370 Rendsburg, am 3. Februar

Odau, Hedwig, geb. Engelke, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Greulingstraße 42, 5630 Remscheid, am 12. März

Okraffka, Hermann, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 11, jetzt Seebrückner Straße 9, 8000 München 82, am 17. März

Poppeck, Lotte, geb. Rohmann, aus Lyck, jetzt Hedwigstraße 8, 4630 Bochum, am 17. März

Reimer, Kurt, aus Klein Rokitten (Kokaiten), Kreis Elchniederung, jetzt Rosenweg 12, 2053 Elmenhorst, am 11. März

Thurau, Albert, aus Ortelsburg, jetzt Gustav-Bickle-Straße 47, 7472 Winterlingen, am 17. März

Zysk, Karl, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Koloniestraße 7, 4650 Gelsenkirchen, am 13. März

zum 83. Geburtstag

Assmann, Meta, geb. Krusch, aus Schackwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Breyell, Paul-Tehrstappen-Straße 11, 4054 Nettetal 1, am 12. Februar

Bachler, Heinrich, aus Neuenburg, Kreis Gumbinnen, jetzt Schwindstraße 1, 8750 Aschaffenburg, am 13. März

Berg, Georg, aus OT Grenzwacht, Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Hinseler Feld 28, 4300 Essen 14, am 12. März

Braekau, Wilhelm, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Ursprung 7, 6990 Bad Mergentheim-Wachbach, am 16. März

Bürgel, Anna, geb. Jurgeleit, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, jetzt bei Lietz, Am Südpark 3, 4040 Neuss 1, am 14. Februar

Fortsetzung auf Seite 14

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

Tag der offenen Tür – Sonntag, 1. April, findet in der Zeit von 10 bis 18 Uhr im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36, ein Tag der offenen Tür statt. Alle Landsmannschaften laden zum Besuch ein. Für das leibliche Wohl gibt es Mittagessen sowie Kaffee und Kuchen in der Caféteria im 1. Stock. Auch die Ostpreußenstube im 1. Stock ist geöffnet.

Nähkurs – Wer möchte unter Anleitung sein Ostpreußenkleid nähen? Neuer Kurs jeden Dienstag vom 3. April bis 29. Mai in der Näh- und Webstube, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36. Telefonische Anfragen bei Ilse Rischko, 0 40/5 51 82 90.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude – Sonnabend, 17. März, 15 Uhr, „Frühling in Ostpreußen" im Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132. Es wirken unter anderem mit: Schauspielerin Carola Bloeck aus Dresden, der Singkreis und ein ostpreußischer Senioren-Tanzkreis aus Kiel.

Bergedorf – Mittwoch, 21. März, 10.15 Uhr, Treffen der Wandergruppe am Bergedorfer Bahnhof, Ausgang Lohbrügge.

Eimsbüttel – Sonntag, 25. März, 16 Uhr, Zusammenkunft zum Frühlingsanfang im Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, mit Kaffeestunde, Musik und einem Strauß bunter Frühlingsmelodien, dargeboten von Künstlern der Mosaikshow Hamburg.

Hamburg-Nord – Dienstag, 20. März, 15.30 Uhr, Treffen im Bürgerhaus Langenhorn, gegenüber U-Bahnhof Langenhorn-Markt.

Hamm-Horn – Sonnabend, 31. März, 14.30 Uhr, Frühlingsfest in den Räumen der Altentagesstätte Horn, am Gojenboom, neben dem U-Bahnhof Horner Rennbahn. Kaffee und Kuchen, Vorstellen der neuen Mitglieder, Überreichung der Elchschaufel-Nadel und Musik mit „Crazy Teddy". Zu dieser letzten Veranstaltung vor der Sommerpause sind auch Gäste herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 26. März, 18.30 Uhr, Heimatabend und Jahreshauptversammlung im Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 18. März, 15 Uhr, Heimatlicher Kulturnachmittag im Landhaus Walter, Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahnhof Borgweg). Referent ist Raimar Neufeldt von der Elmshorner Dittchenbühne über die Erhaltung ostdeutschen Kulturgutes, Thema: „Auf den Spuren der letzten nordostpreußischen Baudenkmäler" mit Lichtbildern von Darkehmen, Wobster und Friedland. Kostenbeitrag 3 DM.

Heiligenbeil – Freitag, 23. März, 15 Uhr, Jahresversammlung im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, in unmittelbarer Nähe der U-Bahn-Haltestelle „Messehallen". Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind herzlich willkommen.

Insterburg – Sonnabend, 17. März, Fahrt zur Jubiläumsfeier der Heimatgruppe Hannover. Einzelheiten unter „Insterburg Stadt und Land" auf der Seite „Aus den Heimatkreisen", Folge 8/90. Anmeldungen bis 10. März erforderlich bei Helmut Saunus, Meisenweg 879, Hamburg 74, Telefon 0 40/6 50 03 35. Die monatliche Zusammenkunft im März fällt aus.

Sensburg – Sonnabend, 17. März, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahlen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6 – Anmeldungen für die Fahrt zum Heimatkreistreffen nach Remscheid vom 21. bis 23. September sofort bei Hildegard Kleschies, Telefon 0 40/2 98 64 23, für Bus und Übernachtung vornehmen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 16. März, 15 Uhr, Zusammenkunft im Lichtwarkhaus; Thema: Frühlingsanfang.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord – Dienstag, 20. März, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Gasthof „Zur Waldschmiede" bei Wildhack in Beckedorf.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Bremervörde – In der Jahreshauptversammlung im Hotel Daub konnte Vorsitzender Fritz Rokosch mit Stolz über 27 Veranstaltungen mit über 1800 Teilnehmern im vergangenen Jahr Rechenschaft ablegen. Ein breit gefächertes Programm wurde den Mitgliedern geboten. Filmvorträge, Tagesfahrten, Ausstellungen und gesellige Begegnungen. Die Höhepunkte waren der interessante Leseabend des Schauspielers Lm. Tennigkeit mit seinen Vorträgen „Heiteres und Besinnliches aus Ostpreußen" und der mit 163 Personen besuchte Ost- und Westpreußenabend mit „Schmantschinken-Essen" und einem umfangreichen Rahmenprogramm. Auch die Studienreise nach Jugoslawien mit dem attraktiven Besichtigungsprogramm wird den 72 Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben. Anschließend zeigte Lm. Rokosch seinen Tonfilm von der Urlaubsreise nach Möhringen in der Schwäbischen Alb. – Die diesjährige Urlaubsreise geht am 16. Mai für 12 Tage in die fürstbischöfliche Residenzstadt Eichstätt im Altmühltal, dem größten Nationalpark Deutschlands. Die Unterbringung erfolgt in drei Häusern zum Preis von 493 DM, 552 DM und 628 DM einschließlich Bustransfer, Bahnfahrt, zwei Sonderfahrten, Lichtbildervortrag, Stadtführung, Folkloreabend und Übernachtung mit Frühstück. Anmeldungen und weitere Informationen baldmöglichst an Lm. Fritz Rokosch, Großer Platz 15, 2740 Bremervörde, Telefon 0 47 61/22 74.

Gifhorn – Sonnabend, 24. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte „Stiller Winkel", mit Dia-Vortrag über eine Reise durch Nordostpreußen im Sommer 1989 und Grützwurstessen.

Göttingen – Dienstag, 13. März, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Ratskeller. Nach der Kaffeetafel spricht Dr. Heidi-Adele Albrecht über „Probleme in unserer Wohlstandsgesellschaft". Gäste sind willkommen.

Oldenburg – Die Monatsveranstaltung war überaus gut besucht. Lm Berger hatte einen interessanten Dia-Vortrag über das heutige Memelland zusammengestellt. Er erinnerte an Thomas Mann und zeigte Aufnahmen von Charlotte Keysers Geburtshaus, die nach ihrer Flucht in Oldenburg gelebt hat. Die Leiterin, Margot Zindler, wies darauf hin, daß die Gemeinschaft „Junges Ostpreußen" zu der Grabpflege in Dänemark nun auch die Betreuung der Gräber in Rossitten und Memel übernimmt. Mit dem Lied „Ännchen von Tharau" endete der Nachmittag. An dieser Versammlung nahm wie üblich die Ehrenvorsitzende Lucie Wehrhagen teil. Sie war Leiterin von März 1967 bis Januar 1974. Es war ihr eine Freude, daß Margot Zindler die Gruppe in ihrem Sinne weiterführte und stand ihr mit Rat und Tat zur Seite. Ihr plötzlicher Tod ist für die heimatliche Arbeit ein großer Verlust.

Osnabrück – Dienstag, 20. März, 17 Uhr, Kegeln in der Gaststätte „Löwenpudel". – Freitag, 23. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Gertrudenberg.

Rotenburg – Mittwoch, 14. März, 15 Uhr, Dia-Vortrag im Bahnhofshotel. Bernd Braumüller berichtet von seiner Ostpreußenreise 1989.

Scheeßel – Fröhliche Fastnacht feierten die Vereinigten Landsmannschaften und der Ostdeutsche Singkreis Scheeßel. Irmgard Cordes hatte fast schon vergessene, alte Küchenlieder in das Programm eingebaut, sie wurden von allen mit Gefühl mitgesungen. Margot Harmsen und Frieda Raupach waren wieder einmal in original schlesisch in Aktion und Horst Stanullo konkurrenzlos echt ostpreußisch. Viel Spaß und schöne Preise gab es bei der Tombola; Oswald Fischer zog gekonnt eine amerikanische Versteigerung durch. Das Fastnachtskrönchen erhielt für ein Jahr Hildegard Grote.

Stade – Montag, 19. März, 15.30 Uhr, Kegelgruppe 1, Auskünfte bei Agnes Platow, Telefon 6 22 62. – Sonnabend, 24. März, 13 Uhr, Ostdeutsche Tafelrunde mit Rinderroulade und Mischgemüse; danach Dia-Vortrag von Rudy Riemer über „Teneriffa – 3. Teil".

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld – Freitag, 23. März, 13.45 Uhr, Treffpunkt an der Kunsthalle (Nähe Adenauerplatz) zu einer Wanderung über die Wege 6 und A 10 am Ws. Haus Rosenhof vorbei bis zur Christ-König-Kirche. – Sonnabend, 31. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung der vereinigten Kreisgruppen in der Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28. Nach Kaffeetafel und Regularien Dia-Vortrag von H. Braß über Potsdam. Um Anmeldung wird gebeten.

Düren – Sonnabend, 17. März, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Lokal zur Altstadt, Steinweg 8. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Düsseldorf – Sonntag, 11. März, 17 Uhr, Forellenessen im Haus des Deutschen Ostens, Gaststätte Rübezahl (Einlaß ab 16 Uhr). – Montag, 12. März, 14.30 Uhr, Treffen an der Ecke Luisen-/Helmholtzstraße zur Besichtigung der Stadtwerke. Anschließend Zusammenkunft im Restaurant Symphosium im Weiterbildungszentrum Bertha-von-Suttner-Platz. – Donnerstag, 15. März, 18 Uhr, Preußische Runde der Landsmannschaft Westpreußen im Haus des Deutschen Ostens, Restaurant Rübezahl. – Sonnabend, 17. März, 17 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Zimmer 312 mit Neuwahl des Vorstands; anschließend Dia-Vortrag von Walter Schultz über Mecklenburg.

Ennepetal – Freitag, 23. März, 18.30 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte „Zur Wassermaus", Heilenbecker Straße, mit Wahl; anschließend Filmvortrag über „Ostpreußen im Sommer 1988/89". Aussiedler und Gäste sind herzlich willkommen.

Gladbeck – Freitag, 16. März, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung im Franz-Hitze-Haus mit Neuwahl des Vorstandes und Grützwurstessen. Anmeldungen bis zum 10. März.

Hagen – Sonnabend, 17. März, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung in den Ostdeutschen Heimatstuben an der Hochstraße. Gastredner ist der stellvertretende LO-Sprecher Harry Poley. – Dienstag, 20. März, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben.

Hemer – Freitag, 23. März, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung im Soldatenheim mit Neuwahlen und Videofilm-Vorführung „Trakehnen heute". – Die Karnevalsfeier war gut besucht, es konnten auch einige Gäste begrüßt werden, unter anderem aus Iserlohn sowie den Vorsitzenden der Schlesier in Hemer mit Frau. Auch 20 Aussiedler waren der Einladung gefolgt, denen es sehr gut gefiel. Flotte Musik sorgte für gute Stimmung.

Solingen – Rund 400 Gäste konnte Vorsitzende Else Fleischer im bunt geschmückten Stadtsaal Wald zum Kappen- und Kostümfest des BdV begrüßen. Mit launigen Reimen stellte sie sich diesen als „Öko-Frau" vor. Natürlich kam die Politik auch nicht zu kurz. Die Meldung einer Nachrichtenagentur, die sie verlas, löste viel Heiterkeit aus: „Die Pommern fordern die Umleitung der Oder als Beitrag zur friedlichen Veränderung der Oder-Neiße-Linie". Bundestagsabgeordneter Bernd Wilz (CDU), der unter den Gästen weilte, nahm dies schmunzelnd zur Kenntnis. Weitere Gäste waren Vertreter von CDU und F.D.P. und der neu gewählte Vorsitzende des Vertriebenenbeirates der Stadt Solingen Peter Maerkel sowie rund 30 Landsleute und Freunde aus benachbarten Städten. Ohne Pause lief das Programm ab, durch das der Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Martin Schubert, in bewährter Weise führte. Da wirbelte die Große Garde der Funkengarde Blau-Weiß durch den Saal, es folgte die Kleine Garde (das jüngste Mitglied vier Jahre alt) und begeisterten das Publikum mit ihren Tänzen. Tanz-Mariechen Christiane Schreiber, die schon zur großen Familie gehört, löste mit ihrem Cancan wahre Begeisterungsstürme aus, und das Klingenstädter Fanfarencorps brachte mit seinen schmissigen Weisen die Stimmung auf Hochtouren. Nach den Klängen der Kapelle „Comet 2000" unter Leitung von Dieter Meding wurde bis 2 Uhr morgens getanzt. Der mit etwa 1000 Luftballons geschmückte Stadtsaal bot ein farbenprächtiges Bild, zu dem die vielfältigen Kostüme der Närrinnen und Narren beitrugen.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt – Sonnabend, 17. März, 15.30 Uhr, Zusammenkunft im Heim „Zur Möwe", Am Kavalleriesand 25. Nach der Kaffeetafel stellt Otto-Hermann Oest in einem Dia-Vortrag „Kanada – aus der Sicht eines Touristen" vor.

Frankfurt/Main – Sonnabend, 24. März, 15 Uhr, „Wir treffen uns zum Frühlingsanfang" der Memelländer im SVG-Hotel, Industriehof. Zu erreichen mit U 6, U 7 und Bus 34.

Fulda – Freitag, 23. März, 14 Uhr, Versammlung mit Dia-Vortrag im DJO-Heim.

Heppenheim – Sonnabend, 10. März, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung der Ostseedeutschen Landsmannschaft, Kreisgruppe Bergstraße, im Hessischen Hof; anschließend Dia-Vortrag über eine Flug- und Busreise von Moskau, Wilna, Memel zur Kurischen Nehrung im Herbst 1989. – Freitag, 23. März, 19 Uhr, 6. Preußische Tafelrunde der Kreisgruppe Bergstraße im Hotel „Am Bruchsee". Prof. Dr. Wolfgang Stribrny spricht zum Thema „Königin Luise und ihr Erbe von Darmstadt bis Memel". Anmeldungen bis zum 16. März bei Hans-Ulrich Karalus, Heinrich-Heine-Straße 10, 6148 Heppenheim, Telefon 0 62 52/7 35 25. – Vom 12. bis 30. März Ausstellung in der Schalterhalle der Bezirkssparkasse Heppenheim: „Stadt Memel – Bilder und Dokumente einer deutschen Stadt" unter der Schirmherrschaft von Landrat Dr. Kaßmann.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Neustadt/Weinstraße – Sonnabend, 31. März, 15.30 Uhr, Generalversammlung in der Heimatstube, Fröbelstraße 26. Die Vorstandsmitglieder geben ihre Tätigkeitsberichte und das Ziel des Sommerausflugs wird besprochen.

Landesgruppe Saar

Vors.: Heinz Mix, Eisenbahnstraße 42, 6680 Neunkirchen, Telefon 0 68 21/4 14 58.

Rockershausen-Altenkessel – Sonntag, 18. März, 15 Uhr, Dia-Vortrag von Renate Boem über ihre Reise nach Danzig, Oberland und Ermland im Sommer 1989; kleiner Saal.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 18. März, 14.30 Uhr, Zusammenkunft im „Gambrinus". Ellen Galda erzählt von ihren Erlebnissen als „frischgebackene" Pfarrersfrau; anschließend Filmvorführung „In einer pommerschen Spinnstube". – Tolle Stimmung herrschte am Kappennachmittag, der mit Sketchen, närrischen Vorträgen, lustigen Gesellschaftsspielen und Tanz allen Besuchern vergnügte Stunden bereitete. Sämtlichen Akteuren wurde ein „gebackener" Orden verliehen.

Karlsruhe – Vor kurzem fand die Hauptversammlung statt. Zum ersten Vorsitzenden wurde Günter Boretius wiedergewählt, Stellvertreterin ist Frau Birkmann und Stellvertreter Herr Salesch, die Kasse führt Frau Lippa und die Schriftführung versieht Frau Findling. Jeden zweiten Dienstag im Monat ist Zusammenkunft im Kolpinghaus, Beginn um 15 Uhr.

Ludwigsburg – Sonnabend, 31. März, 15.30 Uhr, Hauptversammlung mit Wahlen und Osterfest in der Kaiserhalle.

Stuttgart – Mittwoch, 28. März, 15.30 Uhr, Monatsversammlung im Wartburg-Hospiz, Stadtmitte.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Gunzenhausen – Freitag, 9. März, 19 Uhr, Heimatliches Fischessen im Gasthof Eiden, Hensoltstraße. – Freitag, 30. März, 19.30 Uhr, Reisebericht mit Lichtbildern von Irma Danowski über eine „Reise in verbotenes Land – Nordostpreußen heute", Stadthalle, großer Konferenzraum.

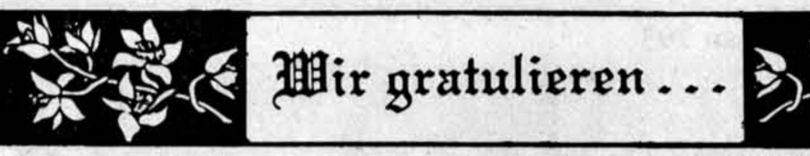
Ingolstadt – Sonntag, 11. März, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Restaurant Dampflok, Hauptbahnhof, mit Bericht des Vorsitzenden und des Kassenwartes.

Nürnberg – Freitag, 16. März, 17 Uhr, Dia-Vortrag von Irma Danowski, Ansbach, im Gesellschaftshaus Gartenstadt über „Ostpreußen, Memel, Kurische Nehrung heute".

Erinnerungsfoto 793



Hindenburglyzeum in Rastenburg – Zu dieser Aufnahme schreibt uns Leserin Lotte Weiß, geb. Müller: „Dieses Foto ist die Kopie eines Bildes, das meine Schwiegermutter nach dem Einmarsch der Russen in Rastenburg auf der Straße fand und mit in den Westen brachte. Es zeigt Schülerinnen der 5. Klasse des Hindenburglyzeums in Rastenburg mit Klassenlehrer Dr. Hans Rhaue und stammt etwa aus dem Jahr 1920. Es sind mir bekannt, von oben nach unten, von links nach rechts: Ella Tiburzik, Gertrud Cohn, Gertrud Büttner, Lisbeth Beer, Gertrud Stalinski, Grete Eiding, Anna Borowski. Zweite Reihe: Hanne Rzepka, Ella Sunnus, Lotte Müller, Käthe Schiweck, Ursula Pieper, Ilse Rzepka. Dritte Reihe: Hedwig Käse, Frida Schmuckert, Erika Schmidt, Charlotte Ploczizko, Erna Kasprzick, Hertha Dill, Hanna Jacoby, Neumann, Gonscherowski, Elise Helmerking, ?, ?, Annemarie Küssner. Sitzend: Emmi Czuja, Marg. Wichmann, Dr. Hans Rhaue, Käthe Zorn, Charlotte Preuß, Cäcilie Gosse, Elsa Lott. Links knieend: Erika Klein. Rechts kniend: Lieselotte Hoffmann. Unten hockend: Elfriede Goerke, Else Leonhardi, Meta Kempa." Falls sich jemand von den Angehörigen meldet, leiten wir die Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 793" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, gern an die Einsenderin weiter. hz



Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Cub, Anna, geb. Ludwig, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 98, jetzt Am Brückentor 26a, 4018 Langenfeld, am 16. März

Engelke, Kurt, aus Brandenburg (Degimmen/Smalup), Kreis Elchniederung, jetzt Schützenstraße 48, 2358 Kaltenkirchen, am 13. Februar

Esser, Elise, geb. Päslack, aus Rautenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Attilastraße 126, 1000 Berlin 42, am 8. Februar

Frischmuth, Erna, geb. Nickel, aus Rokitten (Rokaiten), Kreis Elchniederung, jetzt Apenser Straße 101, 2150 Buxtehude, am 15. Februar

Geißler, Bruno, aus Königsberg, Beethovenstraße 53, und Willgaiten, Kreis Samland, jetzt Brandisstraße 5, 4784 Rüthen, am 11. März

Goertsch, Meta, geb. Boywidt, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Wittigstieg 22, 2000 Hamburg 73, am 1. März

Grigat, Berta, geb. Schäwel, aus Ossafelde (Endrejen), Kreis Elchniederung, jetzt Bernhard-Ernst-Straße 15, 4400 Münster, am 3. Februar

Gurklies, Gertrud, geb. Schulz, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Hamborn, Ziegelhorststraße 90, 4100 Duisburg 11, am 18. Februar

Hennig, Berta, geb. Petereit, aus Wilhelmsbruch, Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 8, 6551 Hagesheim, am 13. Februar

Mallien, Erwin, Kaufmann, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Marienplatz 4, 2160 Stade, am 11. März

Oberpichler, Hans, aus Dräwen, Kreis Ebenrode, jetzt Quarnstedter Straße 8, 2211 Wrist, am 14. März

Schenkewitz, Kurt, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schlageterstraße 16, jetzt Robert-Koch-Straße 18, 6082 Mörfelden-Walldorf, am 16. März

Schmidt, Ludwig, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Wermelswiesenweg 7, 7315 Weilheim, am 14. März

Schrader, Lina, geb. Kausch, aus Eschenberg (Mosteiten), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 11. März

Totzek, Wilhelm, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Flöz-Hugo-Siedlung 30, 4690 Herne 2, am 11. März

Wengorsch, Gertrud, geb. Wenzeck, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Hildegundistraße 10, 4052 Korschenbroich, am 12. März

Wohlgemuth, Maria, geb. Kröhnert, aus Preußenhof, Kreis Tilsit-Ragnit, und Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Kopernikusstraße 38, 4200 Oberhausen 14, am 1. März

zum 82. Geburtstag

Bednarz, Luise, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Mindener Landstraße 113a, 3070 Nienburg, am 15. März

Bitsching, Elfriede, geb. Sakowski, aus Passenheim/Pörschken, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ratzeburger Straße 56, 2060 Bad Oldesloe, am 16. März

Borkowski, Luise, geb. Ruschkowski, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt OT Embsen, Borsteler Weg 35, 2807 Achim, am 17. März

Buddrus, Kurt, aus Ibenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Schweinsbühl, 3543 Diemelsee, am 2. Februar

Dennull, Meta, geb. Ambrassat, aus Schnecken Forst, Kreis Elchniederung, jetzt Freienwalder Straße 5, 3000 Hannover 61, am 2. Februar

Friederitz, Max, aus Tranatenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Klein Grindau 2, 3033 Schwarmstedt, am 9. Februar

Grigo, Martha, geb. Zander, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Schulstraße 13, 5020 Frechen-Buschbell, am 8. März

Jeromin, Willy, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Ziegelweg 3, 3030 Walsrode, am 16. März

Juckel, Anna, geb. Bronnert, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt An den Vossbergen 76, 2900 Oldenburg, am 23. Februar

Kahnert, Maria, geb. Jewaronski, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Hofs, 7970 Leutkirch 1, am 15. März

Keck, Elma, geb. Demenus, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt 140-97 Burden Cresent, Jamaica NY 11435, USA, am 2. Februar

Knittel, Alice, geb. Lehrbaß, aus Lötzen, jetzt Hinsbleek 10, 2000 Hamburg 65, am 15. März

Krämer, Hedwig, geb. Fehrmann, aus Motzfelde (Motzwethen), Kreis Elchniederung, jetzt Plaggen 11, 2061 Nahe, am 2. Februar

Kublun, Dr. Helmut, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 76, jetzt Wilhelm-Mentrup-Weg 5, 4500 Osnabrück, am 13. März

Kühl, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Idsteiner Straße 58, 6272 Niedernhausen, am 13. März

Kuhr, Willi, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, am 8. März

Loyal, Alfred, aus Königsberg, jetzt Meckenheimer Allee 136, 5300 Bonn, am 16. März

Poßin, Ewald, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Vogelweider Straße 40, 8390 Passau, am 7. März

Rostek, Alma, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Turnerstraße 145, 6900 Heidelberg, am 12. März

Saunus, Max, aus Schneideredne, Kreis Elchniederung, jetzt Schulstraße 21, 2409 Pansdorf, am 19. Februar

Sawitzki, Dora, geb. Federmann, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Grüner Weg 1, 5758 Fröndenberg, am 11. März

Schaefer, Ernst, aus Motzfelde (Motzwethen), Kreis Elchniederung, jetzt Baumschulenweg 3, 2300 Kiel 1, am 9. Februar

Schulz, Hildegard, geb. Krause, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Tribunalgarten 1, 3100 Celle, am 16. März

Seel, Anna, geb. Kukowski, aus Lyck, jetzt 2844 Quernheim 65, am 17. März

Spell, Frieda, geb. Glahs, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Nollenpfad 28, 4650 Gelsenkirchen, am 17. März

Warlies, Fritz, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Berliner Straße 2, 3006 Burgwedel 2, am 17. Februar

Wegner, Paul, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Rosbaumweg 33, 7800 Freiburg, am 14. März

Westphal, Martha, geb. Milkereit, aus Gilkendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Wehrda, Grüner Weg 7, 3550 Marburg 6, am 7. Februar

Westphal, Ernst, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Bendmannstraße 43, 4130 Moers 2, am 22. Februar

zum 81. Geburtstag

Becker, Minna, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Siemensweg 9, 4730 Ahlen/Westf., am 11. März

Bös, Herta, verw. Reimer, geb. Marschall, aus Labiau, Vorstadt 12, jetzt Bramhorst 158, 2306 Schönberg-Holm, am 11. März

Brandt, Adeline, geb. Riegert, aus Luschen und Gumbinnen, Poststraße 6, jetzt Motzstraße 86, 1000 Berlin 30, am 13. März

Eisenblätter, Fritz, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Karl-Wenholt-Straße 15, 2980 Norden, am 12. März

Fanelsa, Heinrich, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Scharmstedter Weg 60, 2859 Nordholz, am 13. März

Häsemeyer, Hildegard, geb. Kausch, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Mägdebrink 16, 3352 Einbeck 1, am 17. Februar

Harms, Emma, geb. Sadlowski, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 8, 2071 Siek-Meilsdorf, am 14. März

Herholz, Kurt, aus Königsberg, jetzt Kurzer Kamp 29, 2440 Oldenburg, am 16. März

Hoellger, Gustav, aus Ansorge (Budwethen K.), Kreis Elchniederung, jetzt Alter Forsthof 17, 2053 Schwarzenbek, am 12. März

Holt, Walter, aus Lyck, jetzt Lärchenweg 13, 4934 Horn–Bad Meinberg 2, am 11. März

Hoppe, Dr. Gerhard, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 2, jetzt Herder Straße 43, 7470 Albstadt 1, am 11. März

Jahnke, Maria, geb. Kalkowsky, aus Kleindüren (Nausseden), Kreis Elchniederung, am 16. März

Kischnick, Hildegard, geb. Dolenga, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße, jetzt Kirchhainer Straße 3, 6000 Frankfurt/Main 50, am 13. März

Körnke, Hildegard, aus Königsberg, jetzt Spichernstraße 63, 4500 Osnabrück, am 13. März

Kubillus, Frieda, geb. Limat, aus Schalteck, Kreis Elchniederung, jetzt Georg-Schudt-Straße 1, 6380 Bad Homburg, am 21. Februar

Mucha, Paul, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Heldstraße 5, 8000 München 19, am 11. März

Osygus, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Robert-Koch-Straße 16, 5090 Leverkusen 3, am 11. März

Ott, Margarete, geb. Kluge, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Raabestraße 11, 3030 Walsrode, am 12. März

Platz, Berta, geb. Fehrmann, aus Motzfelde (Motzwethen), Kreis Elchniederung, jetzt Domstraße 30–32, 5000 Köln 1, am 8. Februar

Preisberg, Ella, geb. Fehrmann, aus Motzfelde (Motzwethen), Kreis Elchniederung, jetzt Alte Holstenstraße 44, 2050 Hamburg 80, am 8. Februar

Rogat, Richard, aus Altengilge (Schaugsten), Kreis Elchniederung, jetzt Lippenhorstweg 7, 2059 Hornbek, am 16. März

Rottmann, Helmut, aus Wuttrinen, Kreis Allenstein, jetzt Heeper Straße 266, 4800 Bielefeld 1, am 14. März

Spring-Lüdi, Luise, aus Altschanzenkrug (Baltruschkehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Waldstraße 4, CH-8307 Effrelikon, am 17. März

Szameitat, Erna, geb. Westphal, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Bremer Weg 3, 4755 Holzwickede, am 13. März

Tonn, Johanna, geb. Schlaf, aus Dräwen, Kreis Ebenrode, jetzt Detersheide 21, 4803 Steinhagen, am 17. März

Vogel, Vera, aus Königsberg, jetzt Harringsredder 5, 2427 Malente, am 15. März

Wittke, Margarete, geb. Wieberneit, aus Trammen (Tramischen), Kreis Elchniederung, jetzt Domänenstraße 4, 2957 Westoverledingen 2, am 4. Februar

Zelonka, Paula, geb. Dannehl, aus Rathswalde, Kreis Labiau, jetzt Schlachthofstraße 4, 4690 Herne 2, am 8. März

zum 80. Geburtstag

Behrendt, Walter, aus Altengilge (Schaugsten), Kreis Elchniederung, jetzt Bredenpohl 12, 4972 Löhne 4, am 3. März

Dittkrist, Walter, aus Eckwalde (Bersteningken), Kreis Elchniederung, jetzt Alpenrosenstraße 2, 4450 Lingen 1, am 18. Februar

Eisenack, Luise, geb. Gerull, aus Birkenhausen (Szemlauken), Kreis Insterburg, jetzt Mastbrooker Weg 13a, 2370 Rendsburg, am 15. März

Finger, Elma, geb. Kröhnert, aus Neufrost, Kreis Elchniederung, jetzt Platz an der Schmiede 6, 5810 Witten, am 11. März

Fröhlich, Karl, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Zur Eulenflucht 13, 3252 Bad Münder 1, am 6. März

Gorski, Anna, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Reichsgrafenstraße 39, 5600 Wuppertal 1, am 14. März

Herrmann, Paul, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hagemannstraße 10, 3015 Wennigsen 1, am 1. März

Hildebrand, Frieda, geb. Blumenthal, aus Trömpau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Parkgrund 14, 2000 Schenefeld, am 13. März

Hoger, Margarete, geb. Dauskardt, aus Oswald (Bartscheiten), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, am 3. März

Kuhn, Felicitas, geb. Zimmermann, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Kerssenbruckstraße 23, 4400 Münster, am 13. März

Kurscheit, Margarete, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Rupprechtstraße 4, 8540 Schwabach, am 13. Februar

Kutschi, Franz, aus Lyck, Danziger Straße 4, jetzt Sudetenring 76, 6072 Dreieich, am 16. März

Lemke, Herbert, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 2, 4802 Halle, am 12. März

Littek, Martha, geb. Schiwek, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Lessingstraße 14, 2810 Verden, am 14. März

Meinekat, Karl, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Hannoversche Straße 35, 3012 Langenhagen, am 13. März

Meyrahn, Werner, aus Königsberg, jetzt Kleebergstraße 90, 6308 Butzbach, am 14. März

Moldehn, Frieda, aus Königsberg, Artilleriestraße 48, jetzt Landwehrstraße 82, 3000 Hannover, am 16. März

Morgenrot, Wilhelm, aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt Bieswang, Neusiedlerstraße 7, 8834 Pappenheim, am 3. März

Podak, Hans, aus Wehlau, Freiheit 10a, jetzt Aschopstwiete 20, 2080 Pinneberg, am 14. März

Pultke, Gerda, geb. Böhm, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Von-der-Recke-Straße 58, 4630 Bochum, am 14. März

Schimkat, Charlotte, geb. Gerull, aus Altschanzenkrug (Baltruschkehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Anstois, Marstert 9, 5370 Kall, am 3. März

Schulz, Erna, geb. Waaga, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Wendschott, Schützenring 22, 3180 Wolfsburg 21, am 9. März

Taudien, Meta, geb. Westphal, aus Schackwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Meissendorf, Hartmannh. Kirchweg 26, 3108 Winsen/Aller, am 15. März

Trebkewitz-Römer, Hedwig, geb. Koch, aus Adlig-Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Baseler Straße 62, 7800 Freiburg, am 19. Februar

Vollhardt, Helene, geb. Kropat, aus Klein Heinrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Barbarastraße 14, 4174 Sevelen, am 13. März

Weiß, Ursula, geb. Grigull, aus Lyck, jetzt Am Köhlerhof 6, 2357 Bad Bramstedt, am 16. März

Wermke, Grete, geb. Neumann, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lessingstraße 22, 2085 Quickborn, am 17. März

Westphal, Elfriede, geb. Kopp, aus Adelau (Adlig Kreywehlen), Kreis Elchniederung, jetzt Glockengießerkamp 22, 4540 Lengerich, am 13. März

Wettreck, Henriette, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Bergmannsweg 40, 5900 Siegen, am 17. März

Woitschies, Paul, aus Bürgerhuben, Kreis Elchniederung, jetzt Otto-Bödecker-Straße 12, 3160 Lehrte 1, am 9. Februar

Wrobel, Anny, geb. Kasprowski, aus Lyck, Steinstraße 4, jetzt Kolpingstraße 8, 4179 Weeze, am 14. März

zum 75. Geburtstag

Auschra, Gerhard, aus Altginnendorf (Alt Ginnischken), Kreis Elchniederung, am 14. März

Bajohr, Elfriede, geb. Barteit, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Buchenstraße 21, 4450 Lingen, am 6. März

Bläck, Anni, geb. Scheffler, aus Gumbinnen, Admiral-Scheer-Straße 3, jetzt Sandkoppelweg 16, 2391 Wanderup, am 14. März

Bronnert, Ella, geb. Negraschus, aus Aschenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Wettmar, Herrenhausstraße 255, 3006 Burgwedel 5, am 12. März

Buczilowski, Ida, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Kirchbreite 19, 3013 Barsinghausen, am 11. März

Büttner, Herta, geb. Gramatzki, aus Lakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Brandstraße 9, 5210 Troisdorf, am 4. Februar

Donder, Siegfried, aus Lyck, jetzt An der Rußkampe 75, 3012 Langenhagen 6, am 14. März

Eckhardt, Berta, geb. Gusek, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Am Friedhof 66, 2000 Hamburg 73, am 4. März

Edel, Willy, aus Jugendfelde, Kreis Osterode, jetzt Erbsenstraße 9, 6457 Maintal 4, am 3. März

Eder, Erna, geb. Zimmermann, aus Wehlau, Pinnauer Straße 18, jetzt Oberntieferstraße 28d, 8532 Bad Windsheim, am 12. März

Faak, Irene, geb. Schulz, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 4, 2000 Norderstedt, am 8. März

Falk, Erich, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Apfelrangerstraße 142b, 8950 Kaufbeuren, am 12. März

Fischer, August, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Viktoriastraße 10, 7737 Bad Dürrheim, am 17. März

Goetzke, Hildegard, geb. Goetzke, aus Grüneberg, Kreis Elchniederung, jetzt Menno-Siemons-Weg 1, 2000 Wedel, am 10. März

Grasteit, Willy, aus Antonswiese (Pustutten), Kreis Elchniederung, jetzt Dr.-J.-Heidenh.-Straße 20, 8225 Traunreut Ort II/3, am 6. März

Harnack, Gertrud, geb. Kairies, aus Altginnendorf (Alt Ginnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Heisterbacherrott Weilbergstraße 2, 5330 Königswinter 41, am 5. März

Herrmann, Käte, geb. Rohse, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hagemannstraße 10, 3015 Wennigsen 1, am 28. Februar

Klinger, Albert, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Franz-Bokel-Straße 5, 2240 Heide, am 15. März

Klink, Josef, aus Gut Auhof und I.R. 24 Braunsberg, jetzt Stadtsfeld 31, 4270 Dorsten 1, am 6. März

Knödler, Magdalena, geb. Grönert, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Obere Marktstraße 37/1, 7320 Göppingen 1, am 13. Februar

Knoblauch, Ernst, aus Elisenhof, Kreis Preußisch Eylau, und Insterburg, jetzt Grumbacher Straße 18, 2200 Hamburg 90

Kubbutat, Erika, aus Papendorf, Kreis Prenzlau, jetzt Böttcherkoppel 14b, 2050 Hamburg 80, am 2. März

Kügler, Elsa, geb. Bauer, aus Großudertal, Kreis Wehlau, jetzt In der Gliemke 22, 4904 Enger, am 3. März

Kühnel, Magda, geb. Liedtke, aus Königsberg, Oberhaberberg 89, jetzt Am Dietersberg 11, 7546 Enzklösterle, am 16. März

Lange, Lotte, geb. Greger, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Eichenweg 3, 7924 Steinheim, am 10. März

Lask, Amalie, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Hans-Zühlke-Straße 3, 3057 Neustadt 1, am 10. März

Lehnert, Fritz, aus Girrehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kirchstraße 127, 4690 Herne 1, am 9. März

Leszinski, Gertrud, geb. Grigo, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Langefeldstraße 45, 3016 Seelze, OT Letter, am 17. März

Lux, Agnes, geb. Gerlitzki, aus Ortelsburg, jetzt Hüttenstraße 4, 4100 Duisburg 17, am 7. März

Mosel, Annemarie, aus Jagsten, Kreis Elchniederung, jetzt Wulften, 4574 Badbergen, am 9. März

Neumann, Martha, geb. Dorin, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Pannekenweg 4, 4152 Kempen 3, am 10. März

Oertel, Waltraut, geb. Kuschel, aus Ortelsburg, jetzt Mainzer Straße 273, 5300 Bonn 2, am 14. März

Räse, Helene, geb. Pfeiffer, aus Aweyden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oberes Ried 31, 7460 Balingen, am 11. März

Reske, Albert, aus Marienwerder, jetzt Hedwigstraße 28, 2870 Delmenhorst, am 9. März

Riemann, Karl, aus Ebenrode, jetzt Oberer Grasweg 13, 8070 Ingolstadt, am 11. März

Risch, Anneliese, geb. Rimek, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Haarenufer 37a, 2900 Oldenburg, am 7. März

Rogat, Hedwig, geb. Schulz, aus Wartenfeld (Kiauken), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover, am 2. März

Roth, Dorothee, geb. Groell, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 104, jetzt Gleislhofstraße 1, 8422 Riedenburg, am 8. März

Rudel, Minna, aus Hanshagen und Halbendorf, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Lindenstraße 26, 3030 Walsrode, am 10. März

zur bestandenen Prüfung

Krieger, Dorothea (Eltern Hans und Dr. Dorothea Krieger aus Bartenstein und Braunsberg), jetzt Cronbergstraße 14, 6990 Bad Mergentheim, erwarb an der Universität Würzburg den akademischen Grad eines Magister Artium in den Fächern englische Philologie, amerikanische Philologie und neuere deutsche Literaturgeschichte

Fortsetzung in der nächsten Folge

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Braunsberg

Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Gesuchte ehemalige Schüler der Schloß-Schule in Braunsberg. Wer findet sich wieder? Wer kann Hinweise geben? Bader, Bruno/Rößel – Bähring, Max /Zinten – Baumgart, Heinz/Mehlsack – Bergmann, ? – Brieskorn, Walter – Broszat, Walter – Bückner, Paul – Cornelius/Bischofsburg – Dargel, Paul – Dobrowolski/Mühlhausen – Endrikat – Engelbrecht – Engelien/Braunsberg – Fieberg/Mehlsack – Fischer/Braunsberg – Fox/ Braunsberg (?) – Gehrmann, Hubert – Geng/ Mehlsack – Gerwien, Karl-Heinz/Pfahlbude – Gollan, Hugo – Graw/Open – Groß, Alfons – Grunwald, Egon/Braunsberg – Günther/Frauenburg – Guttmann, Rudi/Mühlhausen – Hanke, Bruno – Hellwig, Karl-Heinz/Hammersdorf – Hermann, Erich – Hoffmann, Waldemar/Heiligenbeil – Karbaum, Otto – Klein, Heinz/Mühlhausen (?) – Kowalewski – Krebs – Labusch/ Braunsberg – Leiserowitz/Braunsberg – Lindenblatt, Max/Mühlhausen – Lindenblatt, Siegfried/ Mühlhausen – Lindner, Otto/Tolkemit – Lingnau – Löschmann – Madsack, Fritz – Maibaum, Siegfried/Braunsberg – Maser – Milchreit – Joachim/Mehlsack – Müller, Gerhard/Heiligenbeil – Murawski, Helmut/Frauenburg – Ody, Wolfgang – Palm, Erwin – Peschel, Heinz – Podobrin, Willi/Braunsberg – Schenk, Gebrüder – Schiebor – Schlade, Otto – Schrade – Schulz, Hans – Schwarz/ Braunsberg – Seehafer, Wilhelm/Heiligenbeil – Spieler – Spier/Braunsberg – Stankewitz – Steffen, Franz/Stangendorf – Weng, Adolf (Vater: Lehrer) – Zimmermann, Georg. Jeder Hinweis ist nützlich! Antwort an Ernst Federau, Dompfaffenweg 43b, 2000 Hamburg 73, Telefon 0 40/6 44 99 95, Kennwort: Schloß-Schule.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Der Kreis Ebenrode (Stallupönen) in Bildern – Bei der Auslieferung des Bildbandes ist leider erneut eine von der Kreisvertretung nicht vorhersehbare Verzögerung eingetreten, weil die mit dem Druck beauftragte Firma den vorgesehenen Termin nicht einhalten konnte. Es ist nunmehr verbindlich zugesagt worden, daß die Auslieferung der bisher vorliegenden Bestellungen in der Woche vom 12. bis 17. März erfolgen wird. Es wird um Verständnis dafür gebeten. Bestellungen sind künftig – auch fernmündlich – nur beim Kreisvertreter aufzugeben. Es wird darüber hinaus darauf aufmerksam gemacht, daß Bestellungen von Bildbänden, die als Geschenke für besondere Anlässe vorgesehen sind, rechtzeitig – etwa 14 Tage vorher – aufzugeben sind, da die Auslieferung im Auftrag der Kreisgemeinschaft über eine Firma erfolgt. Es wird ferner daran erinnert, daß die Bilddokumentation sich als Geschenk für Landsleute aus der DDR eignet, die sich nach den gemachten Erfahrungen der letzten Wochen und Monate ganz besonders für Schrift- und Bildmaterial aus der ostpreußischen Heimat interessieren. Einzelheiten zur Gliederung des Bildbandes und zum Preis sind aus der 7. Folge des Ostpreußenblattes zu entnehmen.

Der 26. Heimatbrief oder auch Ausgaben aus den Vorjahren für Landsleute in der DDR sind zur Entlastung der Kreisgeschäftsstelle ebenfalls beim Kreisvertreter anzufordern. Darüber hinaus wird weiterhin zur Vervollständigung der Kreiskartei um Anschriften von früheren Bewohnern des Kreises gebeten, die nach der Flucht in der DDR ein neues Zuhause gefunden hatten.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Bludau Das diesjährige Heimattreffen im Rahmen der Ortsgemeinschaft mit Forken, Vorwerk Damerau, Caspershöfen und Forst Kobbelbude findet am 28./29. April wie bisher in 4500 Osnabrück, Hotel- und Gaststätte Kohlbrecher, Wersener Landstraße 2, statt. Ansprechpartner für weitere Informationen ist Erika Wetzel, Am Schafkamp 3, 2860 Osterholz-Scharmbeck 7, Telefon 0 47 91/5 72 90.

Drugehnen – Das erste Bewohnertreffen der Heimatortsgemeinde findet am 5./6. Mai in 3450 Holzminden im „Felsenkeller", Hoher Weg 24, statt. Aufgerufen dazu sind auch die Bewohner aus den Nachbardörfern Taplacken, Seefeld, Wiekau und Umgebung. Ansprechpartner für Anmeldungen und weitere Hinweise ist Lothar Brzezinski, Telefon 0 55 31/46 17, Fritz-Reuter-Weg 1, 3450 Holzminden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Der Arbeitsdienst im Kreis Gumbinnen – Im Gumbinner Heimatbrief Nr. 72 wurde unter dem Titel „Das Kartoffelfreikorps" ein Tagebuchbericht gedruckt, der uns aus einer Veröffentlichung ehemaliger Arbeitsdienstangehöriger zur Verfügung gestellt wurde. In unserem Heimatkreis hat es mehrere Arbeitsdienstlager sowohl des männlichen als auch des weiblichen Arbeitsdienstes gegeben. Von ihnen sind im Kreisarchiv nur wenige Bilder und kaum schriftliche Unterlagen vorhanden; deshalb bitten wir um Mitteilung, wo und wann solche Lager bestanden haben, wie sie eingesetzt waren. Wer kann seine Erinnerungen daran niederlegen und wenn es auch nur Einzelheiten sind? Mitteilungen aller Art erbittet das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Gumbinner Treffen in Köln am 10. März – Letztmalig rufen wir zur Teilnahme an unserem ersten diesjährigen Treffen auf. Beginn 10 Uhr im Kolpinghaus, Köln, St.-Apern-Straße 32. Es gibt dort, wie üblich, auch wieder Informationen „Neues aus Gumbinnen". Bringen Sie dazu auch Ihre jungen Familienmitglieder und Gäste aus Mitteldeutschland mit.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Stadt Heiligenbeil – Kaum jemand von uns hat nach dem Krieg etwas über unsere Kreisstadt Heiligenbeil gehört. Nur wenige Nachrichten haben wir von Spätaussiedlern erhalten, die maximal bis 1948 in Heiligenbeil und Umgebung Zwangsarbeit unter den Russen leisten mußten. In den letzten Jahrzehnten gab es keine Informationen. Völlig überraschend erhielt ich jetzt Nachricht von einem im Ausland lebenden früheren Heiligenbeiler, der mir mitteilte, daß er im Sommer 1990 als Tourist nach Heiligenbeil reisen wird. Nach der Rückkehr werden wir von ihm hören. Interessant ist auch, daß er sich schon seit einiger Zeit mit zwei Russen in Heiligenbeil schreibt. Einige Nachrichten standen in dem jetzt erhaltenen Brief, die ich an unsere Landsleute weitergebe. Das Heiligenbeiler Stadtzentrum befindet sich heute zwischen der katholischen Kirche, dem Krankenhaus und dem Gericht. Das ehemalige Rathaus ist weggeräumt. Die Ostdeutsche Maschinenfabrik wurde in eine Fischkonservenfabrik umgewandelt. Dort, wo früher die Fliegerkaserne war, ist heute eine Pelztierzucht für Zobel, Nerze usw. Heiligenbeil hat heute etwa 8000 Einwohner, also viel weniger als vor der Flucht. Braunsberg hat heute 15 000 Einwohner. Der heutige Name der Stadt Heiligenbeil ist bekanntlich Mamonovo. Es ist der Name eines 24jährigen russischen Offiziers, der 1945 als erster die Stadt Heiligenbeil mit seinen Soldaten eingenommen hat.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

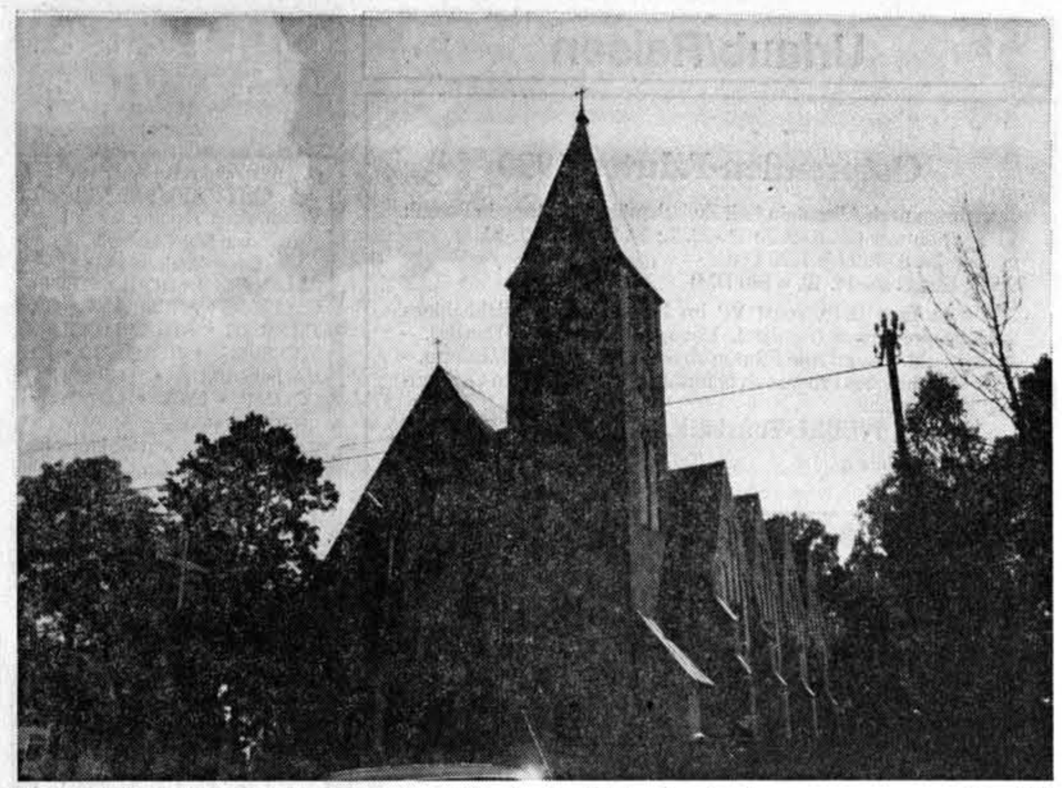
Heimatgruppe Teutonen in Osnabrück – Liebe Insterburger! Am 7. April 1990 treffen sich wieder die Insterburger-Teutonen zu einem gemütlichen Nachmittag in Osnabrück im Kolpinghaus. Einlaß ab 14 Uhr. Ein Dia-Vortrag Insterburg 1989 ist ebenfalls eingeplant. Über eine rege Teilnahme würden wir uns sehr freuen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Königsberger Treffen in Ansbach – Am 19. und 20. Mai treffen sich die Königsberger anläßlich des 500. Geburtstages von Herzog Albrecht von Preußen in seiner Geburtsstadt Ansbach. Der Stadtausschuß tritt bereits am 18. Mai dort zusammen. Am 19. Mai findet um 9 Uhr eine Sitzung der Stadtvertretung und um 19.30 Uhr der „Herzog-Albrecht-Abend" statt. Als Höhepunkt ist für Sonntag, 20. Mai vormittags ein großer Festakt für diesen so bedeutenden preußischen Monarchen vorgesehen. Die Festrede hält der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig. Parallel hierzu finden in Ansbach im Rahmenprogramm diverse Ausstellungen statt. Schulgemeinschaften und Gruppen mögen ihre Wünsche für die Tischreservierungen an die Geschäftsführerin, Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen, Telefon 02 41/ 6 81 09, richten. Für den Zimmernachweis steht das Städtische Verkehrsamt Ansbach, Rathaus, Martin-Luther-Platz 1, Telefon 09 81/5 12 43 zur Verfügung.

Sackheimer Mittelschule – Vor einigen Tagen haben wir in unserem Rundbrief alle Ehemaligen und Freunde unserer Schulgemeinschaft zum Jahrestreffen nach Kassel-Espenau eingeladen. Es findet statt von Freitag, 28. September bis Montag, 1. Oktober, im Waldhotel Schäferberg, Ringhotel Kassel. Ein reichhaltiges Programm erwartet uns dort. Vor allen Dingen ist der Entlassungsjahrgang 1940 aufgerufen, aus Anlaß der „Goldenen Schulentlassung" nach Kassel zu kommen. Beim Treffen im Vorjahr nahmen auch Ehemalige teil, die im Jahre 1939 eingeschult wurden (Goldenen Einschulung), weil es für sie, wegen der Kriegsereignisse, eine „Goldene Schulentlassung" nicht gibt. Wir hoffen, daß in diesem Jahr auch Ehemalige des Einschulungsjahrganges 1940 in Kassel dabei sein werden. Bei dieser Gelegenheit möchten wir auf unser regionales Treffen in Düsseldorf, Restaurant „Im Dahlacker" hinweisen. Wir kommen dort am Sonnabend, 24. März, um 16 Uhr zusammen. Zu weiteren Auskünften steht zur Verfügung SK. Willi Krause, Dasnöckel 3 A, 5600 Wuppertal 11, Telefon 02 02/73 24 59.



Kreis Goldap heute: Die Kirche in Dubeningen (Dubeningken) Foto Still

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich. Geschäftsstelle: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07 22 72, Kreishaus, Portastraße 13, 4950 Minden

Ortstreffen für Fuchsberg und Umgebung – Die Fuchsberger treffen sich in diesem Jahr erstmalig bei dem Patenschaftsträger der Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr) in Minden im Saal der Stadthalle am 29. und 30. September. Natürlich sind neben den Fuchsbergern auch alle Landsleute aus der näheren Umgebung von Fuchsberg ganz herzlich zu diesem Treffen eingeladen. Ich bitte, bereits heute den Termin vorzumerken. Nähere Einzelheiten werden zu gegebener Zeit bekanntgegeben. Sofern bereits heute Auskünfte eingeholt werden möchten, steht Ihnen dafür Herr Brandes in der Geschäftsstelle in Minden zur Verfügung. Es können aber auch Auskünfte bei Herrn Wulff, 4973 Vlotho, Kulmer Straße 20 a, Telefon 0 52 28/ 71 83, der diesmal das Ortstreffen als Nachfolger von Herrn Löbert ausrichten wird, eingeholt werden.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Osterseminar – Im Hinblick auf diese Einladung zu einer ersten großen Begegnung von jungen Leuten aus unseren Familien wird jetzt sehr darum gebeten, die Anmeldung vorzunehmen. Das Ehepaar Paul hat sich bereit erklärt, dies in privatem Rahmen durchzuführen. Übernachtung und Verpflegung sind frei. Das Mitbringen eines Schlafsacks ist erwünscht. Wir wollen miteinander reden, uns kennenlernen und Wissenswertes aus dem ostpreußischen Heimatkreis unserer Familien erfahren. Zudem wird uns ein großes Osterfeuer erfreuen. Schriftliche oder telefonische Rückfragen etc. an Marita Paul-Jachens, Telefon 04 71/8 61 76, Ratiborer Straße 48, 2850 Bremerhaven.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Wilhelmine Bandilla 100 – Den 100. Geburtstag begeht am 11. März Wilhelmine Bandilla, geborene Broziewski, aus Milussen, Kreis Lyck, im Kreise ihrer Kinder, Enkelkinder und Urenkel. Viele schwerwiegende Ereignisse hat die Jubilarin durchstehen müssen und erlebte die erste Flucht bereits beim Russeneinfall 1914. Mit ihrer Mutter fand sie in Schneverdingen vorübergehend Unterkunft. Nach der Rückkehr fanden sie das Anwesen zerstört und die Heimat stark in Mitleidenschaft gezogen wieder vor. Es folgten entbehrungsreiche Jahre. Nach ihrer Eheschließung 1920 mit dem Landwirt Friedrich Bandilla bewirtschafteten sie gemeinsam Haus und Hof in ihrem Heimatort Milussen. Aus der Ehe schenkte sie zwei Töchtern und zwei Söhnen das Leben. Die älteste Tochter gilt seit der Flucht im Januar 1945 als verschollen. Auch ist der Ehemann 1945 in russische Gefangenschaft geraten und dort verstorben. Mit der jüngeren Tochter mußte Frau Bandilla im Januar 1945 bei klirrender Kälte die Flucht antreten und ihre geliebte Heimat verlassen. Nach mehreren Fluchtstationen und unvorstellbaren Strapazen erreichte sie mit der Tochter Braunschweig. Dort fand die Flucht ein Ende und man konnte mit dem aus der Kriegsgefangenschaft entlassenen jüngsten Sohn einen Neuanfang in die Wege leiten. Ihren geruhsamen Lebensabend verbringt die Jubilarin in fürsorglicher Obhut bei ihren Kindern und nimmt am Zeitgeschehen mit regem Interesse teil. Frau Bandilla ist zu erreichen bei Friedrich Bandilla, Siedlerkamp 3, 3300 Braunschweig. Die Kreisgemeinschaft Lyck gratuliert ihrer zweitältesten Einwohnerin recht herzlich zu ihrem Ehrentage und wünscht ihr weiterhin einen geruhsamen Lebensabend in Gesundheit und Zufriedenheit.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Ostpreußen in Australien – In den letzten Tagen erhielt unsere Geschäftsstelle Post von Hannelore Anthony, geb. Kollak aus Ortelsburg, die seit 40 Jahren in Australien lebt und auch dort geheiratet hat. Frau Anthony fiel drüben, im fernen Australien, zufällig ein Ostpreußenblatt in die Hände und diese Zeitung war seit der Vertreibung der erste Kontakt mit der Vergangenheit. Plötzlich und zum ersten Mal verspürte sie Heimweh nach ihrer ostpreußischen Heimat. Umgehend wandte sie sich mit der Bitte an uns, ihr bei der Bestellung des Ostpreußenblattes behilflich zu sein. Dieser Bitte wurde natürlich gern entsprochen.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel-Schurmann-Straße 41

Paul Sayk 90 – Am 13. März begeht unser ältestes Kreistagsmitglied, der Kirchspielvertreter Paul Sayk aus Aweyden an seinem Wohnsitz, Königsberger Platz 2, in 2303 Gettorf, seinen 90. Geburtstag. Im Jahre der Jahrhundertwende wurde er in Sgonn-Hirschen am Muckersee geboren. In diesem Ort mit seiner herrlichen Umgebung wuchs er auf und besuchte dort auch die Volksschule. Während des ersten Weltkrieges trat er in den Dienst der Deutschen Reichsbahn, wurde 1918 Schaffner in Johannisburg und mußte im Zuge der Personalverringerung 1924 aus dem Dienst ausscheiden. Ein Jahr später heiratete er in Aweyden und bewirtschaftete den landwirtschaftlichen Betrieb seiner Frau. Neben seinem Beruf bekleidete er die Ämter des Schiedsmannes und Standesbeamten und von 1938 bis 1942 auch das des Bürgermeisters. Mit seiner Einberufung zum Wehrdienst 1942 war er im Osten und ab 1944 in Norwegen eingesetzt, wo er auch das Kriegsende erlebte. In Gettorf fand er im November 1945 seine Familie. Dort war er bis zum Eintritt in den Ruhestand 1965 Lagerverwalter in einer Tiefbaufirma. Der Vertriebenenarbeit hat er im Ortsverband Gettorf ab 1949 seine ganze Kraft gewidmet. Nach 15 Jahren der Kassenführung übernahm er 1971 den Vorsitz der Ortsgruppe und wurde Beisitzer im Kreisverband. Von den Mitgliedern des Kirchspiels Aweyden wurde er 1961 zum Vertreter in den Kreistag gewählt und von 1964 bis 1972 in den Kreisausschuß berufen. Sein Kirchspiel vertritt er noch heute in jener einmaligen Art persönlicher Wärme und menschlicher Zuwendung. Hilfe für die Vertriebenen und Treue zur Heimat und Vaterland kennzeichnen diese unverwechselbare Persönlichkeit, die sich auch im neuen Lebensumfeld Schleswig-Holstein hoher Wertschätzung erfreut. Sein Eintreten für die Belange der Vertriebenen würdigte die Landsmannschaft 1968 durch die Verleihung der silbernen Ehrennadel. Die Kreisgemeinschaft dankt ihrem Paul Sayk für seine lebenslange Treue und seinen unermüdlichen und vorbildlichen Einsatz. Sie wünscht ihm weiterhin die sichtbare Gnade eines gütigen Schicksals, das diesen Lebensweg begleitet hat.

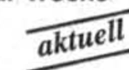
Treuburg

Kreisvertreter: Alfred Kischlat. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Bildband – Die Arbeiten für den Treuburger Bildband stehen vor dem Abschluß. Von den Orten Barnen, Friedensdorf, Ringen, Roggenfelde, Rostau und Vorbergen liegen keine Bilder vor. Wer hat noch geeignete Fotos und kann diese zur Verfügung stellen? Einsendungen bitte an die Geschäftsstelle.

Geschäftsanzeigen

40 Jahre
Woche für Woche










grüßen

Ostpreußen

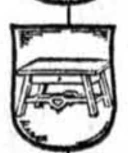



Möchten Sie aus Anlaß des vierzigjährigen Erscheinens unserer Wochen-Zeitung über eine Anzeige im Ostpreußenblatt Ihre Freunde und Verwandten grüßen?

Sie wissen doch, eine **Jubiläumsausgabe** wird lange aufgehoben, um auch später noch in der Chronik nachlesen zu können. Dadurch ist diese Folge von bleibendem Wert.

Das ist unser Angebot:
Zum pauschalen **Vorzugspreis von DM 20,–** erhalten Sie eine Anzeige nach Größe und Art wie nachstehendes Muster:

Kurt Christokat
aus Worienen, Kr. Pr. Eylau
Rielkestraße 11, 6800 Mannheim

Bitte schreiben Sie den Anzeigentext gleich mit auf das Überweisungsformular, das vereinfacht die Abwicklung. Überweisungen bitte **nur auf unser Postgirokonto Hamburg Nr. 90 700–207.**

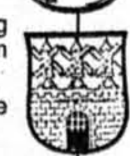
Bitte schreiben Sie in Druckbuchstaben, damit sich keine Lesefehler einschleichen.

Die **Jubiläumsausgabe erscheint am 7. April 1990.**

Annahmeschluß für Ihre Jubiläums-Anzeige ist der **10. März 1990.**

Damit wir möglichst bald einen Überblick gewinnen und mit der Gestaltung der Grußseiten beginnen können, erbitten wir Ihre Überweisung mit dem Anzeigentext recht bald.

Wir sind sicher, daß Sie durch Ihren persönlichen Gruß große Freude auslösen werden.













Anzeigenabteilung
Parkallee 84/86
2000 Hamburg 13

Verschiedenes



Hilfe, Wohnungsnot!

Liebe Leserinnen und Leser, seit Juli vergangenen Jahres bin ich Volontärin des Ostpreußenblattes, eine Arbeit, die mir sehr viel Freude bereitet. Auf der Suche nach einer preisgünstigen 1½-2-Zimmer-Wohnung im Hamburger Stadtgebiet, die ich gegen Ende des Jahres beziehen könnte, habe ich bisher leider noch keine Erfolge verbuchen können. Welche(r) Leser(in) hätte die Möglichkeit, mir hier zu helfen? Zuschriften bitte an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13.

Ihre Silke Berenthal

Stellenangebote

Das Ostpreußenblatt

sucht

Volontär/in

zum baldigen Eintritt in die Redaktion unserer Wochenzeitung. Erwartet werden Reifezeugnis und Interesse für den Journalismus. Geboten wird eine solide Ausbildung.

Bewerbungen mit kurzem Lebenslauf, Zeugnis, Lichtbild und evtl. Arbeitsproben an

Das Ostpreußenblatt
Chefredaktion
Parkallee 84–86, 2000 Hamburg 13

Familienanzeigen



Unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Editha Ninke, geb. Waschke

Königsberg (Pr) – Ostseebad Rauschen
heute Robert-Koch-Straße 26, 8012 Ottobrunn
wird am 13. März 1990
neunzig Jahre alt.

Wir danken ihr für ihren steten Einsatz und wünschen ihr für die folgenden Jahre viel Freude und Aktivität.

Familie Helga Stroux, geb. Ninke
8012 Ottobrunn
Familie Dr. Klaus Ninke
Holz, Gmund am Tegernsee

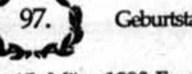


Jahre
wird am 16. März 1990

Wilhelm Tanberg

aus Lindenort
Kreis Ortelsburg
jetzt Wäscherwiese 2
5805 Breckerfeld

Gute Gesundheit
und Gottes Segen wünschen
die Kinder, Enkel
und Urenkel

Ihren 97. Geburtstag

feiert am 15. März 1990 Frau

Luise Ripka

aus Gr. Peisten
jetzt Augustastraße 149
5600 Wuppertal 1

Nun sind die 100 bald geschafft,
dazu wünsch' ich Dir viel Kraft.

Herzliche Glückwünsche
von Tochter Jutta.



Jahre
wird am 13. März 1990
unsere liebe Mama und Oma,
Frau

Herta Hanau

geb. Kaemereit
aus Balzershöfen
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Eichhornstraße 22
8700 Würzburg

Es gratulieren herzlich
ihre 4 Kinder
und 10 Enkelkinder

---

60 Jahre,
und (k)ein bißchen weise

Seinen 60. Geburtstag

beging am 5. März 1990

Siegfried Preugschat

Pötschwalde, Kreis Gumbinnen
3163 Sehnde 2, OT Ilten

Zu Deinem Ehrentag
gratuliert ganz herzlich
Deine Familie

89

Am 3. März 1990 feiert
unsere liebe Mama und Oma

Emma Schreiber

geb. Bindzus
aus Königsberg (Pr)
Cranzer Allee 93
zuletzt Seestadt Pillau/Ostpr.
Mühlenstraße 3
jetzt Graf-Zeppelin-Straße 9
2370 Rendsburg

ihren 89. Geburtstag

Zu diesem Ehrentage gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Wohlergehen

Tochter Inge
Schwiegersohn Karl-Heinz
Enkelin Regina
und Burckhard

Am 14. März 1990 feiert Herr

Willy Kratel

aus Gr. Schönau
Kreis Gerdauen/Ostpr.
jetzt Scheppallee 79
6100 Darmstadt

seinen 75. Geburtstag.

Es gratuliert ihm und wünscht weiterhin alles Gute, vor allem Gesundheit seine Schwägerin aus Tollmingen, Kreis Goldap

---

Bis hierher hat mich
Gott gebracht

Wir gratulieren unserem
Vater und Opa
Tischlermeister

Herbert Bonk

zum 85. Geburtstag

am 15. März 1990.

Ursel, Heinz und Enkelkinder
Gilgenburg, Ostpreußen
jetzt Brokkampweg 12
2820 Bremen 77



Jahre
wird am 15. März 1990

Fritz Hecht

aus Lichtenhagen, Samland
jetzt Am Schießstand 39
2161 Fredenbeck-Wedel

Es gratulieren herzlich
seine Frau und Kinder

Ihren 70. Geburtstag

feiert am 10. März 1990
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Dr. Ilse Kuhlwein

geb. Liedeka
aus Tilsit
jetzt Gustav-Schwab-Straße 2
2000 Hamburg 52

Es gratulieren herzlich
Kinder, Schwiegerkinder und
fünf Enkelkinder



Jahre
wird am 16. März 1990

Hans-Georg Gayko

aus Osterode und
Königsberg (Pr)
jetzt Haidschlag 48
2070 Ahrensburg

Es gratuliert herzlich
die ganze Familie

Die Lebenskraft ist nun zu Ende
vorbei ist aller Erdenschmerz.

Nach langer, schwerer Krankheit nehmen wir Abschied von unserem Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Richard Voigt

* 14. 9. 1912 † 13. 2. 1990
Gilgetal – Elchniederung

Er war ein treuer Sohn seiner Heimat Ostpreußen.

In Dankbarkeit und Liebe
im Namen aller Angehörigen
Helmut Voigt

Agavenstraße 16, 4600 Dortmund 41



Als die Kraft zu Ende war,
war die Erlösung Gnade.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager, Onkel und Vetter

Karl Kulessa

* 25. 9. 1895 † 20. 2. 1990
Skomanten, Kreis Lyck Meppen

In stiller Trauer
Otto und Martha Kulessa, geb. Steindamm
Anneliese Kulessa, geb. Pilgrim
Siegfried und Hildegard Geisendörfer
geb. Kulessa
Otto und Edeltraut Düsberg, geb. Kulessa
alle Enkel, Urenkel und Angehörigen

4470 Meppen, den 20. Februar 1990
Bodelschwinghstraße 6
Die Beisetzung hat am 23. Februar 1990 in Meppen stattgefunden.

Nach einem wechselvollen, aufopfernden, selbstlos und gütig sorgenden Leben entschlief heute unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ilse Kahnert

geb. Weiß

* 1. 4. 1908 in Pohiebels, Ostpreußen
† 25. 2. 1990 in Bad Kreuznach

In stiller Trauer
Friedrich Kahnert und Frau Veda
mit Shannon, Serena und Nur
Botho Kahnert und Frau Helge
mit Patricia, Thoren, Claudia und Carsten
Andreas Kahnert und Frau Marianne
mit Antje und Janning
Ellinor Weiß
Bernhard Weiß und Frau Irmela
Lita Dieckert, geb. Kahnert
und alle Anverwandten

Hermann-Löns-Weg 8, 6551 Hargesheim
Die Beisetzung fand am Freitag, dem 2. März 1990, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Ein Leben voller Liebe, Güte und Fürsorglichkeit ist zu Ende.

Gott der Herr nahm meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Hedwig Witulski

geb. Kossek
aus Radomin, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
Adolf Witulski
Martin und Waltraud Reitz, geb. Witulski
Horst Witulski und Uta Potratz
Enkelkinder Klaus-Dieter und Elvira
Dirk, Udo, Sylvia und Andreas
Urenkel Thomas, Sabrina und Tatjana
sowie alle Anverwandten

Danziger Straße 14, 6710 Frankenthal, den 2. März 1990

Am 21. Februar 1990 hat mich mein lieber Lebensgefährte

Fritz Schlicht

aus Gr. Pöppeln, Kreis Labiau

im 80. Lebensjahr für immer verlassen.

In tiefer Trauer
Emmi Garz, geb. Förster
und alle Angehörigen

Erich-Ziegel-Ring 62, 2000 Hamburg 60
Die Beerdigung hat im engsten Familien- und Freundeskreis stattgefunden.

Unser Herrgott nahm unsere geliebte Mutter, Frau

Gertrud Bannuscher

Königsberg (Pr), Schindekopfstraße 1a
am 24. 2. 1990

nach kurzer, schwerer Krankheit zu sich.

In Liebe und Dankbarkeit
Ursula Kuhlenkamp
Gisela Webs
und Familie

Fischbüttenweg 8, 2110 Buchholz/N.

Am 12. Februar 1990 verstarb meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Oma und Tante

Anna Wegg

geb. Kossack
aus Nordenburg, Kreis Gerdauen

im 93. Lebensjahr.

Im Namen aller Angehörigen
Erich Wegg

Dörpfelder Höhe 1, 5609 Hückeswagen

Nach einem langen Leben verstarb unsere liebe Tante

Meta Koslowski

geb. Bergmann

* 26. 12. 1897 † 22. 2. 1990
Königsberg (Pr)/Deutsch Eylau

Es trauern um sie ihre Nichte und ihre Neffen.

Im Namen aller Angehörigen
Klaus Dieter Bergmann

Senioren-Residenz, 3064 Bad Eilsen

Wir trauern um unseren Ehrenvorsitzenden

Julius Mackat

geboren in Tilsit, der uns am 25. Februar 1990 im 102. Lebensjahr für immer verlassen hat.

Wir danken für seinen ständig vorbildlichen Einsatz für unsere Heimat Ostpreußen.

Landsmannschaft der Ostpreußen, Kreisgruppe Lübeck

Im Namen des Vorstandes
Dieter Schwarz

Ein gutes Herz hat aufgehört zu schlagen

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 17. Februar 1990 nach kurzer, schwerer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Broszio

aus Angerburg, Ostpreußen

im 97. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anneliese Alexander, geb. Broszio

Moosberg 27a, 2050 Hamburg 80
Die Beerdigung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Der Herr ist mein Hirte
mir wird nichts mangeln.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Therese Zachau

geb. Kirschnick
* 15. 6. 1901 † 6. 2. 1990
Gr. Ottenhagen, Samland-Ostpreußen

In stiller Trauer
Günter und Christa Tullney, geb. Zachau
Kurt und Helga Zachau, geb. Seehawer
Enkel und Urenkel

Erikaweg 16, 3002 Wedemark-Bissendorf

Wir trauern um unsere liebe und sehr verehrte Mutter, Schwiegermutter und Oma, meine geliebte Schwester, unsere liebe Schwägerin und Tante

Gottliebe Bukowski

geb. Sczesny
* 23. 1. 1895 † 1. 3. 1990
Gehlenburg

Sie war der Mittelpunkt unserer Familie.

Christel Bukowski
Heinz und Gerda Bukowski
geb. Scheffler
Heinz und Inge Baier
geb. Bukowski
ihre Enkelkinder
Antje, Thomas, Andreas, Peter und Sonja

Ostpreußenstraße 17, 2081 Alveslohe
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 9. März 1990, um 11 Uhr von der Kreuzkapelle in Kaltenkirchen aus statt.

Gott der Herr nahm zu sich in sein Reich unsere liebe Tante

Charlotte Ehrhardt

geb. Kadgien
* 19. 12. 1894 † 12. 2. 1990
Eckertshof/Insterburg Göttingen

In dankbarem Gedenken
Gundula Wallrath, geb. Riese
Dr. med. Ursula Harbo, geb. Kadgien
Heino Buechler
Dr. jur. Hartmut Buechler

Im Holz 12, 5060 Bergisch Gladbach 1
(Dr. Hartmut Buechler)
Die Trauerfeier hat am 20. 2. 1990 in Göttingen stattgefunden.
Die Beisetzung der Urne erfolgte auf dem Friedhof in Ratzeburg/Lauenburg.

Der Herr ist mein Hirte
mir wird nichts mangeln
Psalm 23, 1

Nach einem erfüllten Leben verstarb heute mein Vater und unser guter Freund

Werner Passauer

im gesegneten Alter von 85 Jahren.

Wenn die Kraft zu Ende geht, ist die Erlösung eine Gnade.

In stiller Trauer
stellvertretend für alle Anverwandten und Freunde
Dr. Michael Passauer
Uwe Gehring

Uelzener Straße 11, 4800 Bielefeld 17, den 26. Februar 1990
Die Beerdigung fand am Montag, dem 5. März 1990, auf dem Friedhof in Werther statt.

Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.
Eichendorff

Anna Klein

geb. Dombrowski
* 16. 10. 1902, Klein Strengeln, Nordenburg
† 17. 2. 1990, Celle

In tiefer Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Hildegard
Margarethe
Lieselotte
Karl-Heinz

St.-Georg-Straße 40A, 3100 Celle

Der Herr ist mein Hirte

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben entschlief heute sanft unser lieber Vater und Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Otto Stadie

* 4. 9. 1899 in Stockheim
† 26. 2. 1990 in Stuckenborstel

im gesegneten Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Arno Stadie und Frau Hanna, geb. Johannes
Alfred Stadie und Frau Erna, geb. Graumnitz
Enkel, Urenkel und Anverwandte

2724 Stuckenborstel, den 26. Februar 1990

Ein Leben voll Liebe und Güte ging zu Ende

Wir trauern sehr um meinen guten Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder und Onkel

Gustav Borm

Königsberg (Pr), Große Sandgasse 24
geb. am 16. 10. 1894 in Thiemsdorf-Samland

der heute im gesegneten Alter von 96 Jahren, für immer von uns ging.

Helmut und Gesche Borm, geb. Dammann
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

5630 Remscheid, den 13. Februar 1990
Christianstraße 22
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 16. Februar 1990, um 12 Uhr von der Kapelle des Westfriedhofes Remscheid-Reinshagen aus statt.



Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit,
Elche stehn und lauschen
in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau und guten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Elsa Irmgard Zeise

geb. Krauskopf
* 13. 11. 1915 † 2. 3. 1990
Königsberg (Pr)-Ponarth 5110 Alsdorf

die heute im Alter von 74 Jahren, fern ihrer geliebten Heimat Königsberg (Pr), nach langem, geduldig ertragenem Leiden von uns gegangen ist.

In stiller Trauer
Ernst Zeise
Paul Watolla und Frau Elenore, geb. Zeise
Eckhard Zeise und Frau Marie-José, geb. Borro
Enkel und Urenkel
sowie alle Anverwandte

Alfred-Brehm-Straße 72, 5110 Alsdorf, den 2. März 1990
Rosenauer Straße 145 a, Königsberg (Pr)-Rosenau

Nach langem erfüllten Leben entschlief sanft unsere liebe, stets fürsorgliche Mutter, Schwiegermutter und Tante

Charlotte Körber

geb. Dieck
aus Königsberg (Pr.)
* 7. 3. 1897 † 24. 2. 1990

Wir bewahren ihr ein ehrendes Andenken.

Renate Hahn, geb. Körber
Winfried Hahn
Horst und Liesel Forderung
Anke Forderung
Falk Forderung und Familie
und alle Angehörigen

Kantstraße 62, 2357 Bad Bramstedt
Trauerfeier am 9. März 1990, 13.00 Uhr, auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf, Kapelle 13.

Der Tod ist das Tor zum Leben.

Bruno Graw

* 6. 7. 1896 † 24. 2. 1990
in Hohensalza, Westpr. in Berlin

Lehrer in Ankendorf, Kreis Heilsberg, Ostpreußen

Gott der Herr schenkte ihm ein langes und erfülltes irdisches Leben.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Uropa, Schwager und Onkel.

Uns bleibt die Dankbarkeit für seine Liebe und Fürsorge.

Cecilie Schlegel, geb. Graw, **und Arnold**
Bruno Graw und Maria, geb. Fox
Ursula Graw, Schwester Maria Gabriele
Helmut Graw und Anni, geb. Koch
Reinhard Graw und Margitt, geb. Fritzsche
Erika Kösling, geb. Graw, **und Klaus**
Gerhard Graw und Helga, geb. Kretschmann
14 Enkel, 6 Urenkel
und alle Anverwandten

Raschdorffstraße 93, 1000 Berlin 51
Trauerhaus: Kösling, Ernst-Meister-Weg 22, 5757 Wickede/Ruhr
Beisetzung: Sonnabend, den 3. 3. 1990, 9.15 Uhr, auf dem kath. Friedhof in Wickede (von der Einsegnungskapelle des Kommunalfriedhofs, Kirchstraße, aus).
Seelenamt: 10.00 Uhr in der St.-Antonius-Pfarrkirche, Wickede.

Nach einem liebevollen und erfüllten Leben verstarb fern der Heimat nach 63 treuen und glücklichen Ehejahren

Lieselotte Raulien

geb. Pokuda
** 1. Dezember 1904 in Allenstein*
† 28. Februar 1990 in Hamburg-Volksdorf

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von meiner geliebten Frau, unserer Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester.

Fritz Raulien
Walter Raulien
Margot Raulien, geb. Nickel
Helmut
Elisabeth
Helga Dodege, geb. Raulien
Michael Dodege
Stefanie
Annika
Werner Pokuda
Ursula Pokuda, geb. Boy
Hartmut

Ahrensburger Weg 53, 2000 Hamburg 67
Trauerfeier am Freitag, dem 9. März 1990, um 12.00 Uhr auf dem Waldfriedhof Hamburg-Volksdorf (U-Bahnstation Buchenkamp).

„Ein himmlisches Gut gewonnen"

Viel Freude in der Hansestadt Lübeck bei dem fünften Freundestreffen Nordostdeutsche Musik

Lübeck – Ganz spontan hatte ich mich entschlossen, am musikalischen Freundestreffen in der Hansestadt teilzunehmen. Zwar war ich mit Sicherheit einer der wenigen Teilnehmer, die nicht im Osten Deutschlands oder in Schleswig-Holstein geboren war, aber seit meiner ersten Tagung des Arbeitskreises Nordostdeutsche Musik wußte ich um die Schönheit des alten deutschen Ostens und der Herzlichkeit seiner Menschen. Außerdem sollte in Lübeck ja unter fachkundiger Leitung viel getanzt und gesungen werden, und darauf freute ich mich besonders.

Schon bei der Begrüßung in der schönen Jugend-Freizeitstätte durch Ilse Conrad-Kowalski, die wieder einmal alles organisiert hatte, spürte ich, daß ich mich wohlfühlen würde und erwartete mit gespannter Freude den Beginn der Kaffeetafel, die für ein erstes Kennenlernen der etwa zwanzig Teilnehmer vorgesehen war. Danach wurden alle zum fröhlichen Singen gelockt, und bald erklangen zarte Liebes- und feurige Reiterlieder wie „Nachtigall, ich hör dich singen", „Ihr kleinen Vögelein" oder „Tschihi mein Brauner", mit denen Ilse Conrad-Kowalski die Teilnehmer in der ihr eigenen Art schnell in die richtige Tanz-Stimmung brachte. Nach kurzen Trockenübungen mit „Wechselschritt, Wechselschritt, Gehen, Gehen, Gehen" oder „seit, ran, heben, senken" ging es schwungvoll durch die Runden.

Während der Vorbereitung des Abendbrots übten die Instrumentalisten die Musik zu den danach folgenden Tänzen ein, wohl versorgt mit mehrstimmigen Sätzen, die Tobias Westermann zu Tanz-Melodien von den Deutschen des Ostens für dieses Freundestreffen geschrieben hatte. Der kleine Instrumentalkreis war zwar außergewöhnlich besetzt (Blockflöten, Geige, Gitarre, Horn und Fagott), aber von hoher Qualität.

Nach dem Abendessen spornte diese „lebendige Musik" die Tanzlust doppelt an, so daß selbst die Instrumentalisten nicht wußten, ob sie lieber tanzen oder spielen wollten. Nach dem anschließenden Singen klang der Abend mit einem einfachen, ruhigen Tanzkanon aus.

Als eingespieltes „Dorfmusikanten-Trio" haben sich Violine, Horn und Fagott so gut bewährt, daß die „Live-Musik" als Tonaufnahme „verewigt" wurde, während die Tänzer sich zum „Bulgarischen", der „Drehpolka" oder dem „Rühler Springer" im Tanz wiegten.

Beim „Wunschsingen" der Schlußrunde wurden auch die schönsten Lieder früherer Freundestreffen einbezogen. Am Ende vereinte das ergreifende Abschiedslied der Wolgadeutschen „Heute scheid ich, heute wandr' ich" alte und neue Freunde.

Sicher ist allen das kurze aber inhaltsreiche Wochenende voller Musik und harmonischem Miteinander viel zu schnell vergangen. Es ist schon wahr: „Wer sich die Musik erkiest, hat ein himmlisches Gut gewonnen."

Helene Deters

Ausstellungen

Borghorst – Von Sonnabend, 10., bis Montag, 26. März, im Haus der Heimat, Borghorst/Steinfurt, Bernsteinausstellung der „Prussia Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußens e. V." in Zusammenarbeit mit der örtlichen Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bad Pyrmont – Sonnabend, 31. März, 16 Uhr, im Ostheim, Parkstraße 14, werden die in der 27. Werkwoche nach alten, ostpreußischen Vorlagen angefertigten Handarbeiten gezeigt.

Vorträge

Ansbach – Montag, 12. März, 19.30 Uhr, Karlshalle, Karlsplatz, „Böhmen", von Michael Welder.

Appen/Pinneberg – Freitag, 9. März, 20 Uhr, Gasthof Pein, „Mittel- und Ostdeutschland heute", von Ernst Korth.

Bad Mergentheim – Sonnabend, 10. März, 20 Uhr, Kapitelsaal 2, „650 Jahre Spital zum Heiligen Geist", von Münsterpfarrer a. D. Johannes Frey. Veranstaltung des Deutschordensmuseums e. V.

Friedberg – Sonnabend, 17. März, 16.30 Uhr und 19.30 Uhr, Stadthalle, „Ostpreußen", von Michael Welder.

Marburg – Donnerstag, 15. März, 19 Uhr, Bürgerhaus Cappel, „Ostpreußen", von Michael Welder.

München – Mittwoch, 7. März, 18 Uhr, Pschorr-Keller, Theresienhöhe, „Rund um das Kurische Haff – heute", von Helmut Peitsch.

Mit schwäbischer Hartnäckigkeit

Flüchtlingsarzt Dr. Helmut Wagner beging 60jähriges Jubiläum





Dornstetten-Hallwangen – Dr. med. Helmut Wagner, vielen Flüchtlingen und Lesern des Ostpreußenblatts bekannt als Flüchtlingsarzt in den Lagern Oksböl und Kopenhagen und mit 86 Jahren einer der ältesten noch in eigener Praxis tätigen Kur- und Kassenärzten, konnte am 15. Januar sein 60jähriges Arztjubiläum begehen. Geboren am 4. Mai 1903 in Stuttgart, hat Wagner noch die Kaiserzeit miterlebt, aber auch den Ersten Weltkrieg, die Notzeit danach und die Inflation. Er studierte in Tübingen und München und bekam auf Grund seiner guten Note im Staatsexamen eine Assistentenstelle in der Geh.-Rat von Müller'schen Universitätsklinik in München. Der vorgesehenen akademischen Laufbahn entzog er sich, als er die Aufgabe bekam, die Kurabteilung im neuen städtischen Krankenhaus Bad Reichenhall aufzubauen. 1935 ließ er sich als Badearzt in Bad Ems nieder, wo er bei Kriegsbeginn aus seiner internationalen Praxis herausgerissen wurde.

Als Chefarzt von Lazaretten, zuletzt als Oberstabsarzt, wurde er im letzten, grausamsten Inferno des Zweiten Weltkriegs statt an die Ostfront bei Berlin nach Dänemark versetzt, wo er nach der Kapitulation als Flüchtlingsarzt mit der Tuberkulosebekämpfung im ostpreußischen Lager Oksböl und zuletzt in Kopenhagen eingesetzt wurde. Eine harte, vierjährige Bewährungsprobe hinter Stacheldraht, während der er Tagebuchaufzeichnungen vornahm. Sie waren die Grundlagen für sein später veröffentlichtes Buch. Nach Rückkehr in seine Heimatstadt Stuttgart stand auch er ohne Zuzugsgenehmigung, ohne Geld, ohne Zivilkleidung und ohne Papiere vor dem Nichts. Wohnung und Praxis in Bad Ems waren von der Besatzung ausgeplündert und besetzt.

Mit schwäbischer Hartnäckigkeit und Organisationsgabe gründete er 1950 zusammen mit dem früheren Maschinenmeister des Silberbergwerks Hallwangen das Sanatorium Kurhaus Waldeck, das er 21 Jahre lang leitete. 1952 trat er dem Verband der Heimkehrer als Ausschußmitglied bei und setzte sich, die sinnlose Zerstörung von Freudenstadt durch General de Castries und seine Marokkaner fast täglich vor Augen, tatkräftig für eine Aussöhnung ein, u. a. durch zwei Besuche in der Partnerstadt Paris-Courbevoie und familiäre Treffen mit einem médicin capitain, der ihm als Kriegsgefangener unterstellt gewesen war.

1971 erkrankte er an einer als unheilbar geltenden Krankheit, die er in fünfzehnjähriger Rehabilitation wie durch ein Wunder überstand, wobei eine neue Aufgabe als Schriftsteller zu einer aus dem Unterbewußtsein kommenden Kraftquelle wurde. 1982 erschien sein Buch „Erlebt und überlebt, Erinnerungen eines Arztes" mit auf Tagebuchaufzeichnungen beruhenden Erlebnisberichten aus den Flüchtlingslagern Oksböl und Kopenhagen, das inzwischen in fünfter Auflage vorliegt. Wagner hat auf etlichen Flüchtlingstreffen, u. a. auch in Seeboden in Kärnten, Vorträge gehalten und im Untergeschoß seines Hauses ein Archiv mit Originalfotos, Lagerplan und Erinnerungsstücken (u. a. einer Sammlung von Gedichten aus den Lagern) aufgebaut, das von vielen Flüchtlingen besucht wird. Ende Januar hielt er den 700. öffentlichen Vortrag. Dr. Helmut Wagner hat mit 86 Jahren noch viele Pläne und fühlt sich seiner Devise verpflichtet: Das Leben hat nur dann einen Sinn, wenn man anderen damit nützen kann.

T. R.

Kranzniederlegung und Gottesdienst

Erstes Treffen früherer Sensburger Schülerinnen und Schüler

Bruchhausen – Beim Sensburger Kreistreffen vor zwei Jahren in Remscheid brachte der frühere Sensburger Kaplan Ernst Woelki einige ehemalige Schüler der Katholischen Volksschule Sensburg zusammen. Da er seine „Schäfchen" von damals noch genau kennt, war die Freude groß und die Idee zu einem Klassentreffen geboren. Woelki stellte Anschriften zur Verfügung und Renate Appelbaum, geb. Pompetzki, sowie Gerhard Terner schrieben ihre früheren Mitschülerinnen und Mitschüler an.

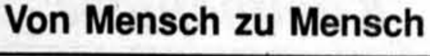
So traf man sich nach fünfzig Jahren und betrachtete ein altes Klassenbild mit den Lehrern Palm und Wessollek, für das Bernhard Duschinski die Namensausschlüsselung vorgenommen hatte.

Nach der Kranzniederlegung am Ehrenmal fand in der Kirche von Bruchhausen ein Gottesdienst statt, den Konsistorialrat Ernst Woelki hielt. In seiner Predigt gedachte er stellvertretend für unzählige Schicksale damaliger Zeit des Lehrers Palm und seiner Familie. Das nächste Klassentreffen, zu dem auch die noch nicht aufgefundenen früheren Mitschülerinnen und Mitschüler erwartet werden, soll während des Kreistreffens am 22. und 23. September in Remscheid stattfinden. Genauere Auskünfte erteilt Gerhard Terner, Telefon 02 31/45 18 42, Leuschnerstraße 25, 4600 Dortmund 41.

hz



Nach fünfzig Jahren: Klassentreffen der Katholischen Volksschule Sensburg mit (von oben nach unten, von links nach rechts) Benno Siegmund, Ernst Woelki, Gerhard Terner, Ilse Chiduch-Hartweg, Ortwin Gorches; Gertrud Hartwig, Eva Kuhnt-Ott, Benno Duschinski, Renate Pompetzki-Appelbaum, Brigitta Pompetzki-Harling, Gerhard Lehrmann; Horst und Ursula Richter, Werner Podehl Foto privat



Von Mensch zu Mensch



Herbert Viehmann (69) erhielt in Ulm das Bundesverdienstkreuz am Bande. 1921 in Luck, Kreis Luditz/Sudetenland, geboren, kam er 1946 nach Stuttgart. Mit Ideenreichtum ging er daran, als Mitglied des Kreisflüchtlingsausschusses, aber auch als Gründungsmitglied und Geschäftsführer der Wohnungsbaugesellschaft der Ackermann-Gemeinde, seinen vertriebenen Landsleuten beim Bau von Wohnungen zu helfen. In Stuttgart-Mühlhausen und in Stuttgart-Rot betreute er ehrenamtlich den Bau von Wohnungen und Eigenheimen. Von 1965 bis 1971 war er Mitglied des Aufsichtsrats der „Familienheim-Gesellschaft für Beschaffung und Erschließung von Bauland GmbH", der späteren Stadtentwicklung Südwest. Wie der Landesbeauftragte für Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler und Kriegsgeschädigte in Baden-Württemberg, Staatssekretär Gustav Wabro, hervorhob, galt der Einsatz von Viehmann stets den Menschen in Not, gleichgültig, welcher Nation sie angehörten. Sein vielfältiger Einsatz für seine Mitmenschen wurde gewürdigt durch die Aufnahme als Familiar in den Deutschen Orden. Wabro betonte, für Herbert Viehmann sei die Linderung der dringlichsten Not seiner Landsleute ebenso wichtig gewesen wie die Bewahrung der Lebensart und des Brauchtums seiner sudetendeutschen Heimat. In Stuttgart habe er bereits 1947 Gleichaltrige für die sudetendeutsche Jugendgruppe motiviert, die bis heute das heimatliche Brauchtum pflegt und so das kulturelle Erbe des Sudetenlands am Leben erhält. 1948 gründete er eine Gruppe der Ackermann-Jugend, die spätere „Junge Aktion". In der Ackermann-Gemeinde, der Gemeinschaft katholischer Sudetendeutscher, habe sich Herbert Viehmann über viele Jahre hinweg in Führungspositionen engagiert. „Helfen und Heilen" sei stets sein Leitwort.

sbw

Veranstaltungen

Bad Pyrmont – Sonnabend, 31. März, 19.30 Uhr, im Ratssaal der Stadt, Klavierkonzert mit Gottfried Herbst. Veranstaltung der Landesmannschaft Ostpreußen e. V. Hamburg.

Bielefeld – Mittwoch, 14. März, 15.30 Uhr, im Wohnstift Salzburg, Musik für alle: Die Entführung aus dem Serail, Teil II. Veranstaltung der Senioren-Akademie Bielefeld mit Referentin Renate Fassnacht.

Bielefeld – Sonnabend, 17. März, 18 Uhr, Gaststätte Gröppel, Gütersloher Straße 362, Mitgliederversammlung des Trakehner Landesbezirks Westfalen mit Vortrag von Freiherr Heinrich von Senden „Einstieg in den Fahrsport."

Bornheim/Waldorf – Donnerstag, 15. März, 19 Uhr, Hotel Zum Dorfbrunnen, Schmiedegasse 36, Mitgliederversammlung des Trakehner Landesbezirks Rheinland mit Vortrag von Professor Dr. H. Enbergs, Bonn.

Rendsburg – Studienfahrten des Ostdeutschen Literaturkreises: Mittwoch, 21. März, Fahrt nach Bad Nenndorf „zu" Agnes Miegel. – Montag, 7. Mai, Fahrt nach Wesselburen „zu" Hebbel/Bartel. Anmeldungen und Auskünfte: Vorsitzender Otto Grams, Telefon 0 48 74/ 42, Am Südhang 16, 2371 Todenbüttel.

Steimbke – Sonnabend, 21. April, Fahren und Reiten in der Schotenheide auf Einladung des Zuchtbezirks Niedersachsen/Hannover-Berlin des Trakehner Verbands. Anmeldungen und Auskünfte: Heinrich Freiherr von Senden, Telefon 0 51 65/20 11, Lichtenhorst 30, 3071 Steimbke.

Travemünde – Von Freitag, 16., bis Sonntag, 18. März, Seminar „Trakehner – lebendiges preußisches Erbe". Anmeldungen und Auskünfte: Ostsee-Akademie, Telefon 0 45 02 / 80 32 03, Europaweg 4, 2400 Lübeck-Travemünde.

Kommentare

Baltikum:

Recht oder Gewalt?

Das Jahr 1990 wird möglicherweise auch zum Jahr der Selbstbestimmung im Baltikum. Jedenfalls erklärte der Vorsitzende der litauischen Volksfront „Sajudis", Landsbergis, der mit seiner Bewegung die absolute Mehrheit bei den Wahlen zum Obersten Sowjet der Noch-UdSSR-Republik erzielt hat und als nächster Regierungschef gehandelt wird, das baldige Ausscheiden Litauens sei möglich.

Nach der sowjetischen Verfassung, in der Art. 72 jeder Republik dieses Recht gewährt, ist dies auch unproblematisch. Bislang aber stand dieses Recht nur auf dem Papier.

Nun will Gorbatschow durch ein diesen Austritt regelndes Gesetz weitere Dämme gegen ein Auseinanderdriften der UdSSR aufbauen. Denn der bisherige Gesetzesentwurf (der Prozeß zur Loslösung soll fünf Jahre betragen, außerdem sei die Zustimmung von 75 Prozent der Bevölkerung und des Volksdeputiertenkongresses notwendig) ist für die Litauer und ebenso die Nachbarrepubliken Estland und Lettland (hier stellen infolge jahrzehntelanger Russifizierungspolitik beispielsweise die Letten nur noch etwa die Hälfte der Bevölkerung) in keinem Fall akzeptabel. Außerdem argumentiert Landsbergis, Litauen habe es gar nicht nötig, „auszutreten", da es nach dem Hitler-Stalin-Pakt auch nicht in die UdSSR eingetreten sei, sondern faktisch annektiert worden ist.

Leicht werden die Schritte zur Unabhängigkeit für die Balten jedenfalls nicht. Das Moskauer ZK-Mitglied Sagladin hat nämlich vor wenigen Tagen bestätigt, im sowjetischen Verteidigungsministerium wolle man ein militärisches Vorgehen im Falle einer Unabhängigkeitserklärung der baltischen Republiken nicht ausschließen. Ist die Perestroika also doch nur alter Wein in neuen Schläuchen? **Ansgar Graw**

Dienste:

Trübe Spähaugen

Während die „Nationale" Volksarmee der DDR ihrem Verfall entgegengeht, der Staatssicherheitsdienst, berühmt und berüchtigt gleichermaßen, zumindest in seinem inneren Wirkungskreis eingeschränkt erscheint, macht ein weiterer Dienst, diesmal auf westdeutscher Seite, von sich reden. Nachdem nämlich deutlich geworden ist, daß die Enthüllungen eines Magazins zutreffend waren, wonach Ausbildungslager bestanden, in denen westdeutsche DKP-Mitglieder militärisch ausgebildet wurden.

Zwar hat die Bundesregierung inzwischen „mit Empörung" auf die Existenz von diesen Lagern hingewiesen, was angesichts des nun enthüllten Tatbestandes naturgemäß nur eine Selbstverständlichkeit darstellt, doch schwerwiegender scheint es schon, wenn die für solche Sachverhalte zuständigen hiesigen Dienste erst aus den Annalen des Ost-Berliner Verteidigungs-Ministeriums erfahren konnten, daß Westdeutsche jahrelang militärisch gedrillt worden sind, um in Krisenzeiten Terroranschläge und Gefangenenbefreiung vornehmen zu können. Dabei bleibt immer noch offen, ob es sich nur um ein Einzellager in Frankfurt/Oder gehandelt hat oder ob es gar noch weitere Lager gab.

Wie dem auch sei, daß die so überaus kostspieligen hiesigen Nachrichtendienste dies nicht aufgedeckt haben, erhebt einmal mehr die Frage, wer hierfür die Verantwortung trägt. Am Geld kann es ja wohl nicht gelegen haben.

Peter Fischer

Namibia:

Die Spione der SWAPO

SWAPO-Chef Sam Nujoma und seine Organisation haben internationalen Beifall bekommen (und verdient), weil die von ihnen vorgeschlagene und inzwischen angenommene Verfassung für das nun unabhängige Namibia nahezu mustergültig ist. Der bisherige Guerilla-Führer und jetzige erste Staatschef steuert bislang einen demokratischen, sehr um Ausgleich bemühten Kurs, den ihm viele nicht zugetraut hatten.

Aber es gibt auch nach wie vor gewaltige Versäumnisse der neuen namibischen Machthaber. So werden immer noch einige Hundert Namibier, einst im SWAPO-KZ in Angola unter dem zumeist völlig absurden Vorwurf der Spionage für Südafrika inhaftiert und grausam gefoltert, vermißt. Was wurde aus ihnen? Und wann werden die Folterer von gestern, die zu einem großen Teil namentlich bekannt sind und heute teilweise in Nujomas nächster Nähe mitregieren, zur Verantwortung gezogen? Wann werden die Opfer rehabilitiert?

Eine besonders absurde Wendung des „Spionage-Dramas" wurde in diesen Tagen bekannt: Der einstige Renommier-Weiße in der SWAPO, der deutschsprachige Anwalt Anton Lubowski, im vergangenen Jahr von Unbekannten erschossen, war nach Mitteilung des südafrikanischen Verteidigungsministers Malan – Spion Pretorias! Sollte dies zutreffen, sind seine Killer wohl tatsächlich in den Reihen der SWAPO zu suchen, nicht (wie zunächst dargestellt) unter „weißen Extremisten". Lubowski hatte übrigens gegenüber dieser Zeitung noch 1986 die Existenz der SWAPO-Gefängnisse verteidigt und ihren Insassen Agententätigkeit für Südafrika vorgeworfen ... **Olaf Hürtgen**

Vielbeachtet werden die versöhnlichen Töne, die der ANC-Politiker Mandela nach seiner Freilassung anschlägt. In der Öffentlichkeit geht hingegen der blutige Krieg zwischen rivalisierenden Schwarzen in Natal völlig unter. Unser Korrespondent war vor Ort.



Nelson Mandela (mit Ehefrau Winnie) nach der Freilassung, Zulu-Chef Buthelezi (links): Aussöhnung möglich?

Südafrika:

Die Hölle von Natal

Fast 3000 Tote bei Kämpfen zwischen Zulu und Xhosa

VON KARL BREYER, Durban

Die Hiobsbotschaften aus der südafrikanischen Provinz Natal nehmen kein Ende. Die grünen Hügel und die sonnigen Täler zwischen der Hauptstadt Pietermaritzburg und der hektischen Hafenmetropole Durban wirken am Tage wie eine optische Täuschung: Spielende und freundlich winkende Kinder, friedliche Zuludörfer, die weite, fast subtropisch anmutende Landschaft mit ihren ausgedehnten Zuckerrohrfeldern, Eukalyptuswäldern und Schirmakazien erinnern an Szenen des Buches „Tränen über Johannesburg", das den Schriftsteller Alan Paton, den man das Gewissen Südafrikas nannte, weltberühmt machte. Aber in Natal gibt es keinen Frieden mehr. In der Provinz, die sich selbst „Der letzte Posten des britischen Imperiums" nennt, ist die Hölle los. In den mondhellen Nächten verwandeln sich die Straßen in Schlachtfelder, brennen die armseligen Hütten der Landarbeiter und werden Frauen, Männer und Kinder ohne Unterschied gemordet.

Mehr als drei Jahre dauert nun schon dieser blutige Krieg zwischen der Inkatha-Befreiungsbewegung der Zulus (der Name hat in der Zulusprache die symbolische Bedeutung für Einheit) und der „United Democratic Front" (Vereinigte demokratische Front), die sehr stark mit dem bisher verbotenen African National Congress verbunden ist. Ende 1986 begannen die ersten Auseinandersetzungen, die von einigen Beobachtern als Stammeskrieg, von anderen jedoch als ein Kampf um die politische Macht in der Provinz Natal und im Homeland der Zulus, Kwazulu, bezeichnet wird. Die grausamen Kämpfe, die mit Pangas (Buschmesser), Knobkerries (Keulen), selbstgebastelten Flinten und Revolvern, aber auch mit AK47-Schnellfeuergewehren, Handgranaten und russischen Haftminen geführt werden, forderten bisher mehr als 2600 Tote. Sie begannen in den townships rundum Pietermaritzburg und wüten heute wie ein Feldfeuer in den Elendsvierteln von Durban. Hauptsächlich Kinder und Jugendliche sind beteiligt. Die Opfer gehören vielfach zu den ärmsten Schichten der schwarzen Bevölkerung. Es ist darum um so mehr erstaunlich, daß viele Beteiligte über gute Waffen verfügen. „Niemand kann entkommen", sagen die jungen Anführer der Banden, „selbst wenn man den Frieden will, muß man das Haus der Familie gegen die Übergriffe der anderen verteidigen". „Unsere Kinder sind Nahrung für die Gewehre", jammert eine Zulufrau gegenüber einem Journalisten.

In einem Lied, das in diesen Tagen vielfach von Schwarzen gesungen wird, heißt es, daß die Chancen für einen jungen Menschen in Natal, mehr als dreißig Jahre alt zu werden, äußerst gering sind. Dennoch ist es merkwürdig, daß die internationalen Medien, die zur Zeit mit mehr als zweitausend Reportern und Kameramännern in Südafrika vertreten sind, sich kaum für die Ereignisse in Zululand interessieren. Der freigelassene ANC-Führer Nelson Mandela, der aus dem Häuptlingsgeschlecht der Tembu in der Transkei stammt, ist weitaus interessanter als das „Kriegsgeschrei" im fernen Natal. In den südafrikanischen Zeitungen werden die Ereignisse ebenfalls nur noch am Rande registriert: im November starben 62 Menschen bei den Kämpfen, im Dezember waren es bereits 160. Für Januar und Februar gibt es noch keine genauen Zahlen, aber erneut waren es zahlreiche Tote. Nelson Mandela hat sich inzwischen sehr besorgt über die Vorgänge in Natal geäußert und wünscht ein Ende der Auseinandersetzungen.

Zwei mächtige schwarze politische Organisationen, Inkatha und UDF, kämpfen um die Kontrolle in den townships und in der Provinz. Bis 1983 war die Bewegung des Zuluführers Mangosuthu Buthelezi tonangebend. Dann entstand die „United Democratic Front", die sich als Vertretung des „African National Congress" sah und den Zuluführer als Lakai der Regierung bezeichnete. Schwarze Jugendliche übernahmen die Führung und machten keinen Hehl daraus, daß sie ein sozialistisches Südafrika anstreben. Inkatha und Buthelezi dagegen lehnen den bewaffneten Befreiungskampf ab, befürworten eine freie Marktwirtschaft und sind der Meinung, daß Sanktionen tödlich für die südafrikanische Ökonomie und den schwarzen Mann im besonderen sind. Buthelezi selbst wird als der einzige gemäßigte schwarze Politiker gesehen, der bereit ist, mit den Weißen über die Lösung südafrikanischer Probleme zu verhandeln. Auch aus diesem Grund wird er von den radikalen Aktivisten abgelehnt. ANC und UDF behaupten außerdem, daß die Zulus keineswegs geschlossen hinter ihrem Inkatha-Präsidenten stehen. Beobachter glauben ebenfalls, daß sich nur ein Bruchteil der sieben Millionen Zulus (von rund 20 Millionen Schwarzen in Südafrika) zu Buthelezi bekennt. Er selbst behauptet immer wieder, daß rund zwei Millionen Zulus der Inkatha angehören und fast eine Million Jugendliche Mitglied der Jugendorganisation sind.

Inzwischen erleben die Zauberdoktoren der Zulu, die nach wie vor bedeutenden Einfluß auf das Stammesleben in Afrika haben, ihre große Stunde. Sie verkaufen „muti", eine Medizin, die vor den Kugeln des Gegners schützt, wenn man gleichzeitig einen Monat lang keinen Fisch ißt und sich sexuell nicht betätigt. Eine Gruppe von acht „Comrades" (Kameraden) bezahlte für diesen fragwürdigen Schutz acht mal fast dreihundert Mark, für einen arbeitslosen Jugendlichen ein stolzer Preis.

Die Reporterin der südafrikanischen „Weekly Mail" berichtete von einem Begräbnis eines 21jährigen Opfers der Kämpfe in Natal und beschreibt, wie der Tote mit Zaubermitteln eingerieben wird, damit er noch in seinem Grab die Vendetta weiterführt und seinen Mörder mit hinabzieht. Der im November vorigen Jahres von maßgebenden schwarzen Politikern und Kirchenführern – darunter Erzbischof Desmond Tutu – ausgehandelte Waffenstillstand, führte bisher zu keinem Ergebnis. Nach wie vor werden Menschen gesteinigt, verbrannt und grausam massakriert. Niemand kann genau sagen, wer schuldig ist.

Mehr als 5000 Inkatha-Anhänger in der Nähe von Durban beschlossen inzwischen, den Waffenstillstand einseitig zu kündigen. Einer der maßgebenden Führer der United Democratic Front, Teror Lekota, behauptete jetzt, daß Zuluführer Buthelezi das wirkliche Problem sei. Er sei nicht daran interessiert, Frieden zu finden. Lekota sagte auch, daß seine Organisation nicht an einem Treffen zwischen Buthelezi und Nelson Mandela interessiert sei.

Die südafrikanische Polizei, die bereits mit starken Einheiten in den townships vertreten ist, will weitere tausend Mann nach Natal schicken. In der Nähe von Durban begannen schwarze Randalierer jetzt auch mit Angriffen auf indische Familien und Besitzungen. In Inanda wurden verschiedene indische Geschäfte in Brand gesteckt. Flugblätter forderten zu weiteren Aktionen gegen Inder auf. Vielleicht ist es wirklich an der Zeit, daß Nelson Mandela sich mit Buthelezi und anderen Politikern an einen Tisch setzt, ehe die Provinz Natal endgültig in Flammen aufgeht.